

# Z W I N G L I A N A

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE ZWINGLIS  
DER REFORMATION UND DES PROTESTANTISMUS  
IN DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VOM ZWINGLIVEREIN

1967 / NR. 2

BAND XII / HEFT 8

## Grundzüge der Theologie Huldrych Zwinglis im Vergleich mit derjenigen Martin Luthers und Johannes Calvins

*Ein Überblick (Schluß)*

VON GOTTFRIED W. LOCHER

### 9. Religion

Diese Prämissen, die aus der Offenbarung abgeleitet sind, konstituieren einen eigenartigen, dialektischen, aber sehr klaren Begriff von der Religion<sup>145</sup>. Einmal ist jede «natürliche Theologie», die in des Menschen Vermögen läge, als Grundlage des Glaubens ausgeschlossen<sup>146</sup>, da alle Wahrheit, auch in der nichtchristlichen Religion, auf Mitteilung des Heiligen Geistes beruht<sup>147</sup>. Andererseits ist der Mensch in seiner Religion zwar ein beharrlicher Kreaturverehrer, Selbstvergötzer und Lügner<sup>148</sup>, und Religion gibt es überhaupt nur in statu corruptionis, also nach dem Sünden-

<sup>145</sup> Z III, 639–640; Z III, 665–674.

<sup>146</sup> Z III, 639<sub>3-6</sub> (= H IX, 18 oben).

<sup>147</sup> Z III, 643<sub>20-27</sub> (= H IX, 24 unten). – Röm. 1, 19–20, und Röm. 2, 14–15, machen Zwingli dabei keine Sorge, da er die «Offenbarung» aktual, nicht statisch auffaßt und *φύσις* als die vom Schöpfergott ausgehende «natura naturans» nicht mit «unserer Natur», sondern mit der «continens ac perpetua operatio dei» gleichsetzt. S VI/I, 241 Mitte. – S VI/II, 82 Mitte. – «Die natur ist nit anders als die würkung gottes für und für.» S IV, 297 Mitte = Z XIII, 797 (zu Ps. 134, 7). – Z III, 641<sub>10ff.</sub> – Vgl. Theologie Zwinglis I, 56.

<sup>148</sup> Vgl. den Abschnitt über den Ursprung der falschen Religion, Z III, 638<sub>32ff.</sub> (= H IX, 17 unten). – «Quisque enim sibi deus est.» Z III, 667<sub>21</sub> (= H IX, 62 oben).

fall<sup>149</sup>. Doch ist der Mensch dort nicht einfach von Gott verlassen, vielmehr ist die Religion die ständige Fortsetzung des zutiefst gnädigen Rufes Gottes «Adam, wo bist du<sup>150</sup> ?». Ursprung, Möglichkeit und Verheißung der «Religion» beruhen darauf, daß der Vater im Himmel in *seiner* «Pietät» den verlorenen Sohn nicht aufgegeben, sondern ihn in seiner gottlosen Flucht angehalten hat mit seinem Ruf<sup>151</sup>. «Oritur ergo pietas a deo usque in hodiernum diem, sed in nostrum usum<sup>152</sup>.» «So entspringt die Frömmigkeit aus Gott bis auf den heutigen Tag, aber (nur) uns zugute.» Die rechte «Frömmigkeit oder Religion<sup>153</sup>» auf des Menschen Seite kann deshalb nur darin bestehen, die Zusage jener gnädigen «Frömmigkeit» Gottes zu ergreifen und sich an sie zu halten<sup>154</sup> «wie an Schiffsplanken<sup>155</sup>». Jede «Religion», die daran vorbeigeht, setzt damit Adams Sünde, «seinen Einfällen zu folgen», und seine verzweifelt-hartnäckige Flucht<sup>156</sup> fort. Deshalb ist, drittens, das evangelisch verstandene Christentum die Krise aller Religion, ihr kritischer Maßstab und die wahre Religion zugleich. «Die wahre Religion oder Frömmigkeit ist diejenige, die allein und ausschließlich Gott anhängt<sup>157</sup>.» «Die falsche Religion oder Frömmigkeit ist dort, wo man auf anderes vertraut als auf Gott. Wer also irgendeiner Kreatur vertraut, kann nicht wirklich fromm sein. Gottlos ist, wer eines Menschen Wort annimmt, wie wenn es von Gott wäre<sup>158</sup>.» Die Religion ist also der Tatbeweis dafür, daß der Mensch in der Beziehung zu Gott lebt, und damit der Kern seiner Humanität<sup>159</sup>. Ohne Gott wird der Mensch zum wilden Tier<sup>160</sup>, sein Gemeinschaftsleben zum Chaos oder zur Tyrannei<sup>161</sup>. Zwingli nimmt die thomistische Unterscheidung, daß der Mensch

<sup>149</sup> «Religionem originem sumpsisse ... videmus, ubi deus hominem fugitivum ad se revocavit qui alioqui perpetuus desertor futurus erat.» Z III, 667<sub>30ff.</sub> (= H IX, 62 unten).

<sup>150</sup> Ebda., Zeilen 33 ff.

<sup>151</sup> «Iam erga impium filium, parentis pietatem vide!» Z III, 668<sub>11ff.</sub>, zu 1. Mose 3, 9 (= H IX, 63 Mitte bis unten).

<sup>152</sup> Z III, 668<sub>14</sub> (= H IX, 63 Mitte bis unten, leider verstümmelt).

<sup>153</sup> Z III, 668<sub>23ff.</sub>; Z III, 669<sub>17ff.</sub>

<sup>154</sup> Z III, 668<sub>30ff.</sub>; Z III, 669<sub>15ff., 39f.</sub>; Z III, 672<sub>25ff.</sub>; Z III, 673<sub>40f.</sub>

<sup>155</sup> Z III, 670<sub>34</sub>.

<sup>156</sup> Z III, 667<sub>34</sub>; Z III, 668<sub>11</sub>; Z III, 674<sub>8-13</sub>.

<sup>157</sup> Z III, 669<sub>17f.</sub>

<sup>158</sup> Z III, 674<sub>21ff.</sub> – «Is cultus, ea pietas aut religio vana est, quae ex humana inventione aut lege proficiscitur.» Z III, 672<sub>25f.</sub> (zu Mt. 15, 8).

<sup>159</sup> «Ex omnibus animantibus nullum est praeter hominem quod notitiam habeat dei.» S VI/I, 241 unten.

<sup>160</sup> «Nisi sit deus (homini deus), nihil est homo quam belua.» Z III, 673<sub>15</sub>. – «Numinis reverentiam ex humanis tolle, et eadem opera ex hominibus beluas, quod Circen fabulae perhibent, feceris.» Z XIV, 417<sub>22ff.</sub>

<sup>161</sup> «Tolle a magistratu religionem, tyrannis est, non magistratus.» Z IX, 458<sub>23f.</sub>

von sich aus zwar wisse, «daß», doch nicht «was» oder «wer» Gott sei, zunächst auf, um dann aber in einem gleichsam kreisförmigen Gedankengang auf Grund des «wer» doch festzustellen, daß wir von unserm Gott nur aus seinem Wort selber wissen, «daß» er sei<sup>162</sup>.

## 10. *Sola fides*

Inhaltlich enthält das Kapitel «De religione Christiana<sup>163</sup>» demgemäß das ganze «Evangelium»: die Versöhnung auf Grund des Kreuzesgeschehens, denn dieses bestimmt ja – objektiv – unsere Gottesbeziehung. Der Titel des kurzen anschließenden Kapitels «Euangelium<sup>164</sup>» meint das «Kerygma»: Es zielt auf die Verkündigung und ihre Aneignung. Der Glaube ist «die Ruhe und Sicherheit im Verdienst Christi<sup>165</sup>». Daß der Glaube «selig macht», ist ein uneigentlicher Ausdruck; der Glaube weiß, daß nicht er selbst, sondern die Gnade rettet<sup>166</sup>. Der Glaube ist eine Gabe der erwählenden Gnade und ihr – (z. B. bei Kindern) nicht immer unerläßliches – Zeichen<sup>167</sup>. So werden die Korrekturen, die Calvin an Luthers Ausdrucksweise vornimmt<sup>168</sup>, auch bei Zwingli bereits angebracht<sup>169</sup>. Für «Rechtfertigung» sagt Zwingli gerne in genauer Übertragung des griechi-

<sup>162</sup> Vgl. Z III, 640<sub>28ff.</sub> mit Z III, 642<sub>24ff.</sub>!

<sup>163</sup> Z III, 674–691.

<sup>164</sup> Z III, 691–701.

<sup>165</sup> Z II, 182<sub>4f.</sub> – Zwingli läßt die Gegner sagen: «Iactamus Christi sanguinem, quod pro nobis fusus sit, sed si quis eo fretus firmiter crediderit sibi perpetuo eius gratia deum ignotum, hunc mox haereticum pronunciamus.» Darauf seine Antwort: «Constanter, o viri, perseverate in isto verbo, quod vobis sive de industria sive casu excidit: est enim salutis verbum, Christum scilicet ecclesiam sanguine suo parasse. Quicumque id firmiter crediderit ex ecclesia Christi est ea, quam suo sanguine paravit; nam fides sola salutis causa est.» Z I, 319<sub>34ff.</sub> – «Als er selbs redt Jo 11 [25f.]: «Ich bin die urstende und das leben. Welcher in mich vertruwt ist, der würt leben, ob er schon tod wär. Und ein ietlicher, der da lebt und in mich sicher vertruwt ist (πιστευει), der wirt in die ewigheit nit sterben.» Z II, 49<sub>32ff.</sub> – «Fides enim est quae deo per Christum nititur.» S IV, 57 Mitte bis unten. – Ähnlich passim durch alle Zwingli-Schriften. Sehr oft ist «fides» schlicht mit «venire ad Christum» gleichgesetzt, z. B. S IV, 121 unten.

<sup>166</sup> «Accipitur enim fides pro dei electione, finitione, vocatione, quae omnia fidem antecedunt, sed in eodem ordine.» Z VI/I, 174<sub>15f.</sub> – S IV, 119 oben zu Hebr. 11, 1.

<sup>167</sup> «Fides iis datur, qui ad vitam aeternam electi et ordinati sunt; sic tamen ut electio antecedit, et fides velut symbolum electionem sequatur.» S IV, 121 unten. – «Fides electionis signum est.» S IV, 123 Mitte. – Z VI/I, 172<sub>9ff.</sub>

<sup>168</sup> Calvin: Contra Sadoletum ... OS I, 469 unten. Institutio III, 11, 1–2 (z. B. OS IV, 182, 3ff.; siehe Anm. 172).

<sup>169</sup> «Per fidem autem diximus remitti peccata, quo nihil aliud volumus quam dicere, solam fidem certum reddere hominem de remissis sceleribus.» S IV, 60 Mitte. – «Unser gloub, den wir zû gott durch und in Christum Jesum habend, der macht uns

schen Wortes «Gerechtmachung<sup>170</sup>»; sie fällt ihm mit der Vergebung zusammen<sup>171</sup> – zugleich mit seinem Festhalten an der «securitas» des Glaubens ein Hinweis darauf, daß die Dimension der Anfechtung für ihn nicht die theologische Relevanz hat wie für Luther. Dementsprechend kommen die scharfen Formulierungen von der «äußeren» Gerechtigkeit, zu denen Luther vorstößt, nicht ins Blickfeld; für Zwingli ist die Glaubensgerechtigkeit primär eine innerlich-geistliche, auf Grund derselben auch eine äußere<sup>172</sup>. Die Gnade ist die große Befreiung von aller Verzweiflung an der eigenen Leistung<sup>173</sup> und von allen kirchlichen Vorschriften<sup>174</sup>; das Vertrauen auf das eigene Werk gehört zur Kreaturvergötterung<sup>175</sup>. Da-

heyl. Ist waar. Kumpt aber nit dahar, daß der gloub, eigentlich nun von uns entsprungen, das vermög, sonder welcher gloubt, den hat gott vor und ee erwellet und zogen Ioan. 6, 44 ...» Z V, 781<sup>22ff.</sup>

<sup>170</sup> Z. B. Z II, 172<sup>22f.</sup> (Röm. 5, 1); Z II, 642<sup>10</sup> («Rechtwerdung»).

<sup>171</sup> «Iustificandi verbo pro absolvendi utuntur Hebraei.» S IV, 121 unten. – «Qui fidem habent, iusti hoc est absoluti sunt ...» S IV, 122 oben.

<sup>172</sup> Zu Luther vgl. Darstellung und Zitate bei Hans Joachim Iwand: Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre, 1951<sup>2</sup>. Luther legt bekanntlich Wert darauf, daß dem Glauben nicht «securitas», sondern «certitudo» (in Christus) verheißen ist. Wir stellen der Redeweise Luthers von der «iustitia Christi pro nobis extra nos» – für Luther ein sehr «innerlicher» Vorgang! – einige Sätze Zwinglis gegenüber: «Christus solus veram iusticiam non tantum sicut alii praeceptores docet, sed etiam largitur ac praestat. Ubi tamen praetereundum nobis non est, quo minus in memoria teneamus, quam iustitia ditet, aut qualem doceat. Docet autem internam istam, quae nihil aliud est, quam spiritus, haec est: fides et veritas, atque eam gratis donat. Docet et externam esse, misericordiam facere, fidem servare, ius suum cuique redere: sed et istam donat; ex priore enim tamquam fonte dimanat.» Z V, 625<sup>21ff.</sup>

Diese Zwinglische Darstellung der Glaubensgerechtigkeit nähert sich derjenigen Calvins: «Summa autem haec fuit, Christum nobis Dei benignitate datum, fide a nobis apprehendi ac possideri, cuius participatione duplicem potissimum gratiam recipiamus: nempe ut eius innocentia Deo reconciliati, pro iudice iam propitium habeamus in caelis Patrem: deinde ut eius Spiritu sanctificati, innocentiam puritatemque vitae meditemur.» Institutio III, 11, 1 (= OS IV, 182, 3ff.).

Im angeführten Zwingli-Zitat beachte man übrigens die scharfe Abgrenzung gegen eine «liberale» Deutung des Reformators.

<sup>173</sup> «Gloub ist ein sölicher schatz, daß der mensch frölicher noch wärders nie überkommen hat, ouch im nits glych schetzt. Darumb werdend die glöubigen ouch lyb und läben ee verlieren, ee sy den glouben verlassind, in dem sy sich empfindend in iren conscienzen rüwig und vertröste sichre kinder und erben gottes sin.» Z III, 446<sup>16ff.</sup>

Vgl. insbes. «Ein kurtze und christenliche inleitung», Z II, 626–663, und: «Ußlegen und gründ der schlußreden», Z II, 1–457 passim.

<sup>174</sup> Vgl.: «Von erkiesen und fryheit der spysen», Z I, 74–136.

<sup>175</sup> «So ist die versünung ie nitt unser, so sy Christi ist. Es ist ouch ein schmach Jesu Christi, das man einiger creatur zülege, das allein sin ist; dannenhar er der xundmacher heißt.» Z II, 172<sup>28ff.</sup>

gegen werden Geist, Glaube und Liebe lebhaft als die Quellen des neuen *Werks* beschrieben<sup>176</sup>. Der Glaubende hat einen Abscheu vor der Sünde<sup>177</sup>; vielmehr gilt «Je mehr der Glaube wächst, um so mehr wächst auch das Werk aller guten Dinge», denn der Glaubende wird «von Gott dazu bewegt<sup>178</sup>». Es ist für den schweizerischen Reformator bezeichnend, daß er in diesem Zusammenhang nie das individuelle Bild eines Heiligen oder Tugendhelden entwirft, wohl aber gelegentlich von den sichtbaren Glaubensfrüchten im Gemeinschaftsleben berichtet<sup>179</sup>. In diesem Sinne taucht bei ihm bereits mitunter der «syllogismus practicus» auf, den man sonst für eine typisch calvinistische Lehre ansieht<sup>180</sup>. Wichtiger ist, daß der Glaube selbst als Geisteswirkung «experientia», Erfahrung<sup>181</sup>, und «fiducia», Vertrauen<sup>182</sup>, ist; streng zu unterscheiden von «fides historica» (Fürwahrhalten) und «opinio» (persönliche Meinung<sup>183</sup>). Der Glaube ist göttlichen Ursprungs und kann im strengen Sinn nur Gott selbst zum Inhalt haben<sup>184</sup>. So ist's die Gottheit Christi, die es ermöglicht,

<sup>176</sup> «Quanto maior est fides, tanto plura maioraque facimus opera ...» S IV, 62 unten. – «Fides enim cum spiritus divini sit adflatus: quomodo potest quiescere aut in otio desiderare, quum spiritus ille iugis [beständig] sit actio et operatio? Ubi-cunque ergo vera fides est: ibi et opus est, non minus quam ubi ignis istic et calor est.» S IV, 63 Mitte. – Z II, 39–40; Z II, 42<sub>12–34</sub>; Z II, 433; S IV, 61 Mitte bis unten.

<sup>177</sup> Z III, 701<sub>16ff.</sub> (= H IX, 118f.) (das anschauliche Bild des von einem Beinbruch Geheilten).

<sup>178</sup> Z II, 183<sub>7f.</sub>; Z II, 187<sub>10</sub>.

<sup>179</sup> Z.B. S IV, 18 oben bis Mitte.

<sup>180</sup> Gute Werke sind Zeichen des Glaubens, gleich wie der Glaube ein Zeichen der Erwählung ist: «... sic qui fidei opera faciunt experimentum dant quum sibi ipsis, dum liberaliter et ex amore dei ac proximi, non vana gloria, operantur; tum aliis, quod deum colant, hoc est quod fidem habeant.» S IV, 124.

*Calvin*: «Sancti opera non aliter quam Dei dona intuentur, unde eius bonitatem recognoscant, non aliter quam vocationis signa unde electionem reputent.» Institutio III, 14, 20 (= OS IV, 238, 8ff.).

*Heidelberger Katechismus*, Frage/Antwort 86. – Vorlage: Leo Jud: Der kürzere Katechismus, in: Leo Jud, Katechismen, bearbeitet von Oskar Farner, 1955, S. 293 unten. – August Lang: Der Heidelberger Katechismus und vier verwandte Katechismen, 1907, S. XCIV und 80. – Für den Zusammenhang der Sätze bei Calvin vgl. Wilhelm Niesel: Syllogismus practicus? in: Aus Theologie und Geschichte der reformierten Kirche, Festgabe für E. F. Karl Müller-Erlangen, 1933, S. 158–179. G. Oort-huys: De beteekenis van het nieuwe leven voor de zekerheid des geloofs, volgens Calvyns Institutie, in: Onder Eigen Vaandel 13e jg./No 4, blz. 246–269, Wageningen, oct. 1938.

<sup>181</sup> Z IV, 491<sub>21, 23</sub>. – «Res enim est ac experimentum fides, non sermo aut ars.» Z XIII, 145<sub>3</sub>.

<sup>182</sup> Z IV, 495<sub>22–30</sub>; S IV, 55 oben bis Mitte.

<sup>183</sup> S IV, 55 oben bis Mitte; Z IV, 496<sub>2</sub>; Z V, 786<sub>2ff.</sub>; Z V, 902<sub>9</sub>.

<sup>184</sup> «Non modo ex scripturis, sed etiam ex ipsius fidei natura manifestum fit,

«an ihn zu glauben<sup>185</sup>», und Glaube «an Gott» und «an Christus» sind identisch; der trinitarische Ring schließt sich.

## 11. «Wort»

Den Glauben müssen wir also von Gott (oder «Christus») selbst empfangen; Menschen können ihn nicht geben<sup>186</sup>, nicht einmal die Apostel<sup>187</sup>. Deshalb ist das eigentliche Wort, aus dem der Glaube erwächst, das innere Wort, «verbum internum», durch Gottes Geist «eingesprochen» oder «eingehaucht<sup>188</sup>». Bei *Luther* hängt von seiner Grunderfahrung des angefochtenen Gewissens her alles daran, daß Verheißungswort und Evangelium nicht weniger extern sind als das Gesetz<sup>189</sup>. Auf den inneren Menschen und seinen schwankenden Zustand ist kein Verlaß<sup>190</sup>. Nur dadurch, daß der Glaube sich klammern kann an das, was außerhalb unser selbst ist, empfängt er Gewißheit. Darum hat Gott in seiner Kirche das Amt der Predigt und der Sakramentsverwaltung gestiftet, denn kein Mensch kann

---

quod nullius creaturae verbum pro verbo dei recipi potest, quia in creaturae verbo non redditur quiescentia conscientia.» Z III, 671<sub>3ff</sub>.

<sup>185</sup> «Also volgt, das ouch uff den herren Christum Iesum vertruwen gruntlich [im Grunde] allein uff sin gottheit gebuwen ist, darumb daß er der war gott ist ... Was ist dann die menscheit? Ein gwüß pfand der gnaden; dann die darumb in tod geben ist, daß die götlich gerechtigkeit vernügt und mit uns versünet werd ...» Z V, 782<sub>4ff</sub>.

<sup>186</sup> «Der mensch macht den menschen nit gleubig, sunder der geist.» Z II, 111<sub>8f</sub>.

<sup>187</sup> «Und wo du ja von einem apostel das euangelium Christi Jhesu hortist, wurdstu im nit gevölgig, der himelisch vatter leere dich dann durch sinen geyst und zühe dich.» Z I, 366<sub>30ff</sub>.

<sup>188</sup> Z II, 76<sub>1</sub>; Z II, 110<sub>19, 33</sub>.

<sup>189</sup> Paul Althaus bemerkt dazu: «Das hängt daran, daß Christus in seiner Menschlichkeit, das heißt Geschichtlichkeit Gottes Gegenwart bei uns ist. Wie er Mensch und leibhaftig wurde, so tritt er auch an die Menschen auf die menschlich-geschichtliche Weise des <äußerlichen Wortes> heran», und zitiert *Luther* u.a.: «Christus wird nicht erkannt, allein durch sein Wort.» WA X/III, 210, 11. – «Evangelium predigen ist nichts anderes, denn Christum zu uns kommen oder uns zu ihm bringen.» W X/I, 1, 19: Gegen Zwingli gerichtet ist der berühmte Passus in den *Schmal-kaldischen Artikeln*: «In diesen Stücken, so das mündlich, äußerlich Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, daß Gott niemand seinen Geist oder Gnade gibt ohne durch oder mit dem vorhergehenden äußerlichen Wort; damit wir uns bewahren vor den Enthusiasten, das ist Geistern, so sich rühmen, ohne und vor dem Wort den Geist zu haben ...» Lutherische Bekenntnisschriften (Anm. 1), Bd. I, S. 453 f. (bis 456). – Paul Althaus: Die Theologie Martin Luthers, 1962, S. 42–47.

<sup>190</sup> *Luther*: «Unser Herz meint nicht anders, es sei eitel Nein da, und ist doch nicht wahr. Drum muß sichs von solchem Fühlen kehren und das tiefe heimliche Ja unter und über dem Nein mit festem Glauben auf Gottes Wort fassen und halten ...» WA XVII/II, 203.

sich die Vergebung selbst zusprechen<sup>191</sup>. *Zwinglis* Grunderfahrung der Gefährdung des Menschen durch die Kreaturvergötterung sieht in diesem Übergewicht des «verbum externum» die Freiheit der Gnade nicht gewahrt, sondern bedroht. Das äußere Wort ist von Gott befohlen; es bezeichnet in der Christenheit den höchsten Auftrag<sup>192</sup>. Aber es bleibt davon abhängig, daß der Geist das Menschenwort begleitet und den Sinn des Hörers aufschließt<sup>193</sup>. *Rom* gewährleistet die Gegenwart des Herrn durch das Sakrament; dieselbe kann, so warnt *Zwinglis* Dialektik, auf evangelischer Seite nun nicht einfach statt dessen durch die Predigt garantiert werden, sondern will sich selbst schenken. Luther vernimmt in dankbarem Staunen, daß sich der Geist ans Wort gebunden hat. *Zwingli* wacht gespannt darüber, daß umgekehrt das Wort an den Geist gebunden bleibt und die Verkündigung sich angewiesen weiß auf die freie Gnade. Die Predigt bezeugt das Heil; das Heil zu bringen, behält der Geist sich selber vor<sup>194</sup>. Wir erkennen auf beiden Seiten die Ausführung der in der Christologie angelegten Voraussetzungen.

*Heinrich Bullinger* hat an dieser Stelle einen wesentlichen Beitrag zum Brückenschlag von Zürich nach Wittenberg geleistet: Der erste Artikel der *Confessio Helvetica Posterior* schiebt entschlossen die Prinzipienfrage beiseite und betont die Identität dessen, der sowohl das äußere als das innere Wort ergehen läßt<sup>195</sup>. *Johannes Calvin* betont die Heiligkeit des Amtes in der Kirche sehr viel stärker als *Zwingli*; nicht ohne Grund haben

<sup>191</sup> *Luther*: «Gott will niemand den Geist noch Glauben geben ohn das äußerliche Wort und Zeichen, so er dazu eingesetzt hat ...» WA XVIII, 136.

<sup>192</sup> Z II, 352<sub>20f.</sub>

<sup>193</sup> Z II, 110<sub>16ff.</sub>

<sup>194</sup> *Zwingli*: «Quod auditur, non est ipsum verbum, quo credimus. Si enim eo verbo, quod auditur et legitur, fideles redderemur, omnes plane essemus fideles ...; sed contra videmus et audire et videre multos, nec tamen fidem habere. Manifestum ergo fit, quod eo verbo, quod caelestis pater in cordibus nostris praedicat, quo simul illuminat, ut intelligamus, et trahit [Joh. 6, 44] ut sequamur, fideles reddimur ... Et exterius verbum deus in medium adferri ordinavit, tametsi fides non sit ex verbo externo.» Z III, 263<sub>10ff.</sub> – G.W. Locher: Im Geist und in der Wahrheit, Die reformatorische Wendung im Gottesdienst zu Zürich, 1957, S. 16–19.

<sup>195</sup> *Bullinger*: *Confessio Helvetica Posterior*, cap. I: «Qui enim intus illuminat, donato hominibus spiritu sancto, idem ille praecipiens dixit ad discipulos suos: Ite in mundum universum et praedicate Evangelium omni creaturae.» Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen der nach Gottes Wort reformierten Kirche, hg. von Wilhelm Niesel, 1938, S. 223, 40ff. – G.W. Locher: Praedicatio verbi dei est verbum dei, Zwa X/1, 1954/1, S. 56. – Joachim Staedtke (Hg.): Glauben und Bekenntnis, 400 Jahre *Confessio Helvetica Posterior*, 1966. (Darin E.A. Dowey: Das Wort Gottes als Schrift und Predigt, S. 235–250. – J. Staedtke: Die Gotteslehre, S. 251–257. – G.W. Locher: Die Lehre vom Heiligen Geist, S. 300–336, bes. S. 324f.: «Äußeres und inneres Wort.»)

die Hochkirchler sich immer wieder auf ihn berufen können. Doch beruht bei ihm die Würde des Ministeriums gerade darin, daß es Stiftung und Instrument des Geistes ist. So setzt er (bei näherem Zusehen) in dieser Frage doch Zwinglis Linie fort: Das Wort wird erst durch den Heiligen Geist bei uns zum Glauben wirksam<sup>196</sup>, und allein der Heilige Geist führt uns zu Christus<sup>197</sup>. Er grenzt sich aber dabei nicht gegen Luther ab, sondern nimmt dessen Anfechtung und dessen Erfahrung mit dem (äußeren) Wort in den Bereich der Wirkung des Geistes mit hinein. «Wir können also auf keine Weise zu Christus kommen, ohne daß uns der Geist Gottes zieht; werden wir von ihm gezogen, so werden wir aber auch nach Verstand und Herz weit über das erhoben, was wir aus uns selber erfassen können<sup>198</sup>.» Und der Glaube dankt es der stets neuen Stärkung durch den Geist, wenn er in seinen Bedrängnissen und Zweifeln nicht erstickt, sondern zutiefst im Frieden und in der «Beharrung bis ans Ende» bewahrt bleibt<sup>199</sup>. Soweit Calvin im III. Buch der Institutio; im IV. wird er ausführen, wie sich der Geist dabei des äußeren Wortes und der Sakramente bedient. Fand Bullinger an dieser Stelle die Union mit dem Luthertum in der Identität des Autors, so Calvin in der Identität des Inhalts von «verbum internum» und «externum»<sup>200</sup>.

## 12. *Sola scriptura*

Zwingli empfindet keinerlei Widerspruch zwischen seiner pneumatologischen Grundhaltung und dem entschiedenen reformatorischen Schriftprinzip, vielmehr wird der Gehorsam gegenüber der Schrift im Gegensatz zu aller menschlichen Autorität gerade vom Geist gefordert<sup>201</sup>. Denn erstens haben Apostel und Propheten ihr Wort als Geisterfüllte geschrieben<sup>202</sup>, und zweitens ist die Schrift die konkrete geschichtliche Gestalt der

<sup>196</sup> Institutio III, 2, 33.

<sup>197</sup> Institutio III, 2, 34.

<sup>198</sup> Institutio III, 2, 34 (= OS IV, 45, 20ff. Übers. Otto Weber, S.309).

<sup>199</sup> Institutio III, 2, 37 und 40.

<sup>200</sup> Vgl. Edmond Grin: Quelques aspects de la pensée de Calvin sur le Saint-Esprit, et leurs enseignements pour nous. Le même: Expérience religieuse et témoignage du Saint-Esprit, in: Théologie Systématique en Suisse Romande, 1966, p.48-63, 64-82. – G.W.Locher: Testimonium internum, Calvins Lehre vom Heiligen Geist und das hermeneutische Problem, ThSt, H. 81, 1964.

<sup>201</sup> «Es dunckt mich not sin, die sach uß der gschrifft zü erklären, damit ein ieder sich an die götlichen gschrifft lassende möge enthalten [behaupten, standhalten] wider die fyend der gschrifft. Darumb lesend und verstond, thünd uff die ougen und oren des hertzens und losend und sehend, was uns der geist gottes sag.» Z I, 91<sub>18ff</sub>.

<sup>202</sup> «Das götlich wort kumpt nit von menschen har, sunder die, so es geredt habend, sind von gott underricht.» Z III, 206<sub>2f</sub>.



Tatsache, daß das Wort Gottes, gerade als «inneres Wort», keineswegs unser eigenes Wort ist<sup>203</sup>. So gibt es bei Zwingli einerseits Wendungen, welche die spätere orthodoxe Verbalinspirationslehre streifen<sup>204</sup>; andererseits betont er, daß die Schrift hinter sich selbst auf ihren Sinn verweist, man kann denselben nur in den biblischen Zusammenhängen erfassen<sup>205</sup>; die Auslegung des problematischen Einzeltextes muß sich darin einfügen – «fides ergo magistra et interpres est verborum<sup>206</sup>». Man vergleiche damit Luthers berühmtes Beharren auf dem «est». Das bedeutet keineswegs eine Angleichung der Schriftauslegung an unsere Vernunft: «Laß dem Wort Gottes sin eygen natur... und laß all dinen verstand liggen<sup>207</sup>! » Die Bibel legt sich selber aus<sup>208</sup>; man erfährt es, indem man sich von den leichteren Texten zu den schwierigeren führen läßt<sup>209</sup>. In Zweifelsfällen dürfte diejenige Auslegung das Rechte treffen, die Gott ehrt und uns demütigt<sup>210</sup>. Die «Klarheit» der Schrift ist Christus selbst<sup>211</sup>. Im übrigen gibt es innerhalb der Schrift Abstufungen der Autorität; am

<sup>203</sup> Daher z. B. die Bezeichnung der Bibel als «divina lex» u. ä. Z I, 305<sup>25, 28</sup>. – «In via ac lege dei bene ac inoffense, sine humanarum traditionum fascino [Verhexung], currere...» Z I, 306<sup>23f</sup>.

<sup>204</sup> Z IV, 841<sup>8ff.</sup>; Z VI/I, 24<sup>5f.</sup>; Z VI/I, 361<sup>4ff.</sup>

<sup>205</sup> «Das wort gottes muß der hirt allein uß der heiligen biblischen gschrift erlernen. Unnd ist das erlernen des büchstaben nütz, gott zyehe im denn das hertz, das er dem wort glouben gebe, unnd es nit nach sinen anfechtungen ziehe, sonder fry laße, wie das götlich inblaßen angibt.» Z III, 221<sup>4ff.</sup>

Zur Frage, «wie man die gschrift oder büchstaben des euangelii bewäre», vgl. das anschauliche Bild von einem alten Landmann in Uri, der die alten Landrechte kennt. «Der alte, trüwe landtman ist der gleubig, in welches hertz gott sin gsatz geschriben hat, und sin gebott in sin gemüt ggeben, Hier. 31, 33, welcher gleubiger uß dem inneren glouben und kunst [Erkenntnis], die im gott ggeben hat, den usseren büchstaben bewäret, ob er den waren landtrechten, das ist: der waren götlichen leer, glychförmig sye oder nit.» Z IV, 71<sup>8f., 26ff.</sup>

Vgl. Z I, 558<sup>25</sup>, und die Zitate bei den Anm. 52 und 58.

<sup>206</sup> Z V, 663<sup>16</sup>. – «... Die gschrift muß allein durch den glouben verstanden werden und der gloub allein bewärt werden, ob er gerecht sye, mit und an der gschrift, die durch den glouben recht verstanden wirt. ... Sichstu, also muß man den glouben unnd die gschrift byeinander haben.» Z V, 773<sup>25ff.</sup>; Z V, 774<sup>25f.</sup>. – Z V, 734<sup>15</sup> fügt Zwingli im selben Zusammenhang offen hinzu: «Potior est, ingenue agnosco, spiritus.»

<sup>207</sup> Z I, 375 f.

<sup>208</sup> «Gschrift legt die gschrift uß.» Z I, 561<sup>13</sup>. Unmittelbar vorher: «Ich verston die gschrift nit anders, dann wie sy sich selbst durch den geist gottes ußlegt; bdarff keins menschlichen urteils.» Z I, 559<sup>20ff.</sup>

<sup>209</sup> Z III, 309<sup>13ff.</sup>; Z IV, 831<sup>15ff.</sup>

<sup>210</sup> Z II, 62<sup>24ff.</sup>; Z III, 264<sup>17ff.</sup>; Z III, 280<sup>1ff.</sup>; Z III, 848<sup>10ff.</sup>

<sup>211</sup> Z I, 365<sup>24ff.</sup>; Z III, 194<sup>35f.</sup>; Z V, 564<sup>10</sup>. – «Von clarheit und gwüsse oder krafft des worts gottes.» Z I, 328–384.

höchsten stehen die Worte Jesu und – ähnlich wie bei Luther – das Johannesevangelium<sup>212</sup>. Die Apokryphen sind ausgeschlossen<sup>213</sup>, aber auch die Apokalypse ist – auf Grund einer inhaltlichen und stilistischen Kritik – «nit ein biblisch buoch<sup>214</sup>». Nicht zufällig bevorzugt Zwingli, wenn von der Gesamtbibel die Rede ist, die Reihenfolge «nūw und alt testament<sup>215</sup>». Der in alle reformierten Bekenntnisschriften eingegangene Vorbehalt besserer Belehrung durch die Schrift – ein klassisches Zeichen jenes pneumatologisch verstandenen «Schriftprinzips» – geht auf Zwingli zurück; man vergleiche bereits die 67 Artikel und die «Christliche Einleitung<sup>216</sup>». Maßgeblich ist, n. b. als Mitteilung des Geistes, der natürliche Schriftsinn<sup>217</sup>; die typologische Deutung des Alten Testaments hat nur vom Neuen her Beweiskraft und hält sich deshalb in Grenzen<sup>218</sup>; die Allegorie ist gelegentlich «zum Nachtisch» gestattet<sup>219</sup>. Es gilt, den großen heilsgeschichtlichen Linien zu folgen; zusammenhanglose Einzelauslegung führt zur Häresie<sup>220</sup>. Wie bei allen Reformatoren sind die altkirchlichen Dogmen als legitime Zusammenfassung der biblischen Botschaft vorbehaltlos anerkannt<sup>221</sup>; ihre Rückanwendung auf die Exegese der Evangelien läßt auch bei Zwingli Schematismen entstehen, die dem Neuen Testament fernlagen<sup>222</sup>. Weil die Schrift «geistlich» ist, braucht es zu ihrer rechten Auslegung den Heiligen Geist<sup>223</sup>; ebenfalls zur Verkündigung ihrer Botschaft<sup>224</sup>.

### 13. Buße

Der Heilige Geist führt uns anhand der Forderung der Schrift und des dort gezeichneten Vorbilds Christi stets von neuem in die Buße<sup>225</sup>. Dieselbe

<sup>212</sup> Vgl. Theologie Zwinglis I, S. 24–28; Z I, 471<sub>5f.</sub>; Z IV, 283<sub>6ff.</sub>

<sup>213</sup> Z II, 203<sub>f.</sub>; Z XI, 599<sub>2ff.</sub>; Z VI/I, 402.

<sup>214</sup> (Z II, 208<sub>35ff.</sub>) Z VI/I, 395<sub>22</sub>.

<sup>215</sup> Z. B. Z VI/I, 462<sub>6f.</sub>

<sup>216</sup> Z II, 457<sub>7ff.</sub>; Z II, 629<sub>21ff.</sub>; Z III, 758<sub>8ff.</sub>; Z III, 790<sub>1ff.</sub>

<sup>217</sup> «Man darff dem götlichen wort gheinen andren hüt ufsetzen, sunder sol es blyben lassen by sinem rechten, natürlichen sinn. Und wär den ergryyft, der hat den sinn des geistes ergriffen.» Z III, 205<sub>27ff.</sub>

<sup>218</sup> Z III, 193–195.

<sup>219</sup> Z XIII, 225<sub>34ff.</sub> – Z XIII, 310<sub>32</sub>, ein erlaubtes «Spiel». – Die Allegorie hat nach Paulus' Vorbild innerhalb der «*analogia fidei*» zu verbleiben. Z XIII, 310, 373<sub>4</sub>.

<sup>220</sup> Z IV, 899<sub>22f.</sub>

<sup>221</sup> Zwingli betont: Das Dogma tritt nicht neben die Schrift, sondern die Väter entschieden auf Grund der Schrift, z. B. im Arianischen Streit. Z I, 560<sub>5</sub>, bis Z I, 561<sub>14</sub>.

<sup>222</sup> Z. B. in den christologischen Partien der *Fidei Ratio*, S IV, 4.

<sup>223</sup> Z I, 559, 561.

<sup>224</sup> Z III, 22<sub>15ff.</sub> (Anm. 205), ist zum «Hirten» als Verkünder gesprochen!

geht dem Glauben voraus<sup>226</sup> und folgt ihm<sup>227</sup>; man hat den Eindruck: sie entsteht mit dem Glauben zugleich, eines begründet das andere<sup>228</sup>. Dazu sei verglichen, wie entschieden bei Luther die Buße des Glaubens Grundlage ist und bleibt<sup>229</sup>, während Calvin energisch betont, daß es ohne Glauben

<sup>225</sup> De vera et falsa religione commentarius, Cap. VIII: De poenitentia. Z III, 701–706 (= H IX, 119ff., Übersetzung von Fritz Blanke).

<sup>226</sup> «So wendet sich der Mensch, von dem ich hier rede, der wegen seiner Sündenwunde an der Seligkeit verzweifelt, an die Barmherzigkeit Gottes und ruft sie an, und sobald er Christus erblickt, weiß er, daß er alles hoffen darf – (denn wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein) [Röm. 8,31]; jetzt steht er auf, der am Boden lag; er, der Tote, der sich qualvoll als tot erkannt und empfunden hatte, lebt!» Z III, 702<sup>29ff.</sup> (= H 9, 121 oben).

Vgl. die Zusammenfassung der «Predigt» des «Hirten» (Frühjahr 1524) Z III, 22<sup>1ff.</sup>: «Daruß [sc. aus dem «wort gottes»] sol der hirt sinen bevolhnen iren prästen ze verstan geben; und so sy den verstanden, empfindend, daß sy uß iren krefftten nit mögend [können] sälig werden, sol er sy an die gnad gottes wysen ...»

Dazu das Beispiel Zwinglis selbst in der «Christlichen Einleitung» 1523; vgl. Z II, 630<sup>21, 29</sup>: Abschnitt «Bessrend üch!»; 636<sup>34</sup>: Abschnitt «Evangelium».

<sup>227</sup> Im Commentarius vom März 1525 folgt das Kapitel «De poenitentia» auf diejenigen «De religione Christiana» und «Euangelium». – Der Heilige Geist, der nur durch den Glauben erfaßt wird, geht sowohl der Buße wie dem Glauben voraus. «Nisi enim fides adsit, qua homo credat omnem vocem a deo prolatam veram esse, tam longe aberit a sui cognitione, quantum inter spiritum carnemque interest. (Per legem enim cognitio peccati) [Röm. 3,20]. Est autem lex spiritualis, nos autem carnales. Nisi ergo spiritus se nobis ingerat, perpetuo carnales erimus.» Z III, 661<sup>10ff.</sup> Vgl. den ganzen Abschnitt; es geht aus ihm hervor, daß der Mensch infolge seiner Unbußfertigkeit zur echten Selbsterkenntnis unfähig ist. – «Per Christum ergo confit, ut vitae pristinae nos poeniteat; nam satis declaravimus in consideratione hominis, quod is se citra dei gratiam tam non cognoscit, quam illum sine illa non agnoscit.» Z III, 692<sup>10ff.</sup>

<sup>228</sup> «Das ich mich nun zesamen bringe [daß ich meine Meinung zusammenfasse], wie ob stat, heyß ich hie euangelion alles, das got den menschen offnet und von inen erfordert.» Z II, 79<sup>11ff.</sup> «Darumb söllend die hirtten im wort gottes rych sin und das euangelium, das one das gsatzet nit verstanden mag [kann] werden, der gestalt harfür tragen, daß güt und böß wüssind, welchen weg man zû got kümme.» Z II, 653<sup>30ff.</sup>

Vgl. Z III, 181<sup>3ff.</sup>, bes. 31<sup>ff.</sup> – Siehe noch unten Anm. 265.

<sup>229</sup> Luther: «Dominus et magister noster Jesus Christus dicendo: Penitentiam agite etc. omnem vitam fidelium penitentiam esse voluit.» (1. These, 1517. WA I, 233. Clemen I, 3.)

«Quando deus incipit hominem iustificare, prius eum damnat, et quem vult aedificare, destruit, Quem vult sanare, percutit, quem vivificare, occidit. ... Hoc autem facit, quando hominem conterit, et in sui suorumque peccatorum cognitionem humiliat ac tremefacit. ... Sic convertuntur peccatores in infernum, et implentur facies eorum ignominia. ... In ista autem conturbatione incipit salus. Quia initium sapientiae timor domini. ... Hi denique operatur opus alienum deus, ut operetur opus suum. haec est vera contritio cordis, et humiliatio spiritus gratissimum deo sacrificium.» (Resolutiones disp. de indulg. virtute 1518. Zu Concl. VII. WA I, 540. Clemen I, 34f.)

keine Buße gebe<sup>230</sup>. Des näheren besteht sie bei Zwingli in der Trauer über die Sünde (nicht nur über deren Folgen und Strafen<sup>231</sup>), im Zusammenbruch allen Selbstvertrauens in geistlichen Dingen<sup>232</sup>, in Selbsterkenntnis<sup>233</sup> und Selbstverleugnung<sup>234</sup> und im Sichhüten vor dem Rückfall<sup>235</sup>.

---

Aus der Ersten Disputation gegen die Antinomer 1537: «These 1: Poenitentia omnium testimonio et vero est dolor de peccato cum adiuncto proposito melioris vitae. – These 2: Hic dolor proprie aliud nihil est, nec esse potest, quam ipse tactus seu sensus legis in corde seu conscientia.» (Drews, S.253; WA 39/I, 345.)

Aus der Dritten Thesenreihe gegen die Antinomer 1538: «These 5: Die Buße der Gläubigen in Christo geht über die Tatsünden hinaus; sie ist beständig und währt durchs ganze Leben bis an den Tod. – These 6: Denn es liegt ihnen auf, die Krankheit oder Sünde der Natur zu verabscheuen bis ans Ende.» (WA 39/I, 350. Hier noch Hirsch, Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik, Berlin 1937, S.175.)

<sup>230</sup> Calvin: «Poenitentiam vero non modo fidem continuo subsequi, sed ex ea nasci, extra controversiam esse debet. Quum enim venia et remissio per Evangelii praedicationem ideo offeratur, ut a tyrannide Satanae, peccati iugo, et misera servitute vitiorum liberatus peccator in regnum Dei transeat: certe Evangelii gratiam nemo amplecti potest quin ex erroribus vitae prioris in rectam viam se recipiat, totumque suum studium applicet ad poenitentiae meditationem. Quibus autem videtur fidem potius praecedere poenitentia quam ab ipsa manare vel proferri, tanquam fructus ab arbore, nunquam vis eius fuit cognita. ... Nam dum in hunc modum concionantur Christus Dominus et Johannes, Poenitentiam agite, appropinquavit enim regnum caelorum: annon resipiscendi causam ab ipsa gratia et salutis promissione ducunt? ... Neque tamen, quum resipiscentiae originem ad fidem referimus, spatium aliquod temporis somniamus quo ipsam parturiat: sed ostendere volumus, non posse hominem poenitentiae serio studere nisi se Dei esse noverit. Dei autem se esse nemo vero persuasus est, nisi qui eius gratiam prius apprehenderit. ...» Institutio III, 3, 1–2 (OS IV, 551ff.)

<sup>231</sup> Zwingli: «... und lebt der mensch nit in im selbs, sunder Christu lebt in im also starck, das, ob im schon ein untuß [heimtückischer Streich, Bosheit] empfallet, hat er von stund an leid daran, schempt sich siner lychtverige.» Z I, 118<sup>23ff.</sup> – Vgl. u. a. den Abschnitt über die Befreiung von der «desperatio mentis» durch die «misericordia dei» im Schlußkapitel des Commentarius, Z III, 909–910<sub>10</sub> (= H X, 278–280).

«Sehenndt, wie gar wir nüt syind unnd vor dem fleisch so nüt mögend. Darumb schrygt der heylig Paulus nach den vorigen worten, mit denen er sich klagt von der sünd gefangen gfürt werden: «O ich unsäliger mensch, wer wirt mich erlösen von dem lychnam [Leib] des tods» [Röm. 7,24]. Meint die gefencknus des inneren menschen einen tod sin.» Z I, 351<sup>1ff.</sup>

Vgl. Anm. 233.

<sup>232</sup> «Diser trost [sc. das euangelium] enthebt uns vor verzwyflung an got; an uns selbs müssen wir verzwyflen.» Z II, 481<sup>29f.</sup> – «Wo die huld gottes nit ist, da ist ghein heil sunder gantze verzwyflung.» Z II, 631<sup>30</sup>. – «Wir sind ein luter fleisch, als got redt Gen. 6 [3] ... so volget, das wir von natur har nütz vermögen, das weder recht noch güt sye ...» Z II, 632<sup>15ff.</sup> – «Wie vil wir arbeitend sinem wort gnüg ze thûn und nach ze kummen, so findend wir all weg unser onmacht ...» Z II, 482<sup>6ff.</sup>

<sup>233</sup> «Wer sich selbst durchschaut, der entdeckt in sich eine solche lernäische Hydra [sprichwörtlich für die Unausrottbarkeit des Bösen] von Bosheit, daß er nicht bloß

Es gehört zu ihr die stete Zuflucht zur Gnade Christi<sup>236</sup>, denn Römer 7 mit seinem Schrei «Ich elender Mensch!» gilt, wie bei allen Reformatoren, vom Wiedergeborenen<sup>237</sup>, und die Sünde wohnt «allewege» in den Gläubenden, «obwohl gemeistert und gefangen durch Christus<sup>238</sup>». So ist das «gerecht und Sünder zugleich» bei Zwingli klar ausgesprochen<sup>239</sup>, wenn

von Schmerzen gepeinigt, sondern auch in schauerliche Verzweiflung und in den Tod getrieben wird. ... Die Buße ist also die eine Seite am Evangelium, nicht die Buße auf Zeit, sondern die, wo der Mensch, der sich selbst kennen gelernt hat, errötet und sich des früheren Lebens schämt. Schämt aus einem doppelten Grunde: einmal, weil er sich selber so sehr mißfällt und über sich Schmerz empfindet, sodann, weil er sieht, daß es einem Christenmenschen gar nicht ansteht, in den Lastern, aus denen er sich mit Freuden gerettet weiß, zu versinken.» Z III, 701<sup>35ff.</sup> (= H IX, 119f., Übersetzung Fritz Blanke).

<sup>234</sup> «... Je schmechlicher min nam wirt vor den menschen geachtet umb gotzwillen, ye erlicher er sin wirt by gott... Christus hatt sin blût umb unsers heils willen vergossen. Ietz ist ein unfrütiger reiser [ein untauglicher Söldner], der umb seines herren und hauptmans willen nit mag [kann] sin blût vergiessen und flücht hinden ab, da sin herr vorhin den tod für und for imm gelitten hatt. Recht stryter Christi sind, die sich nit schemend, ob inen der kopff zerknütschet [zermalmt] wirdt umb irs herren willen ...» Z I, 395<sup>2f., 14ff.</sup>

«Sich selbs verleugnen ist ein groß opffer; dann der mensch ist groß in seinen eigenen ougen.» Z II, 129<sup>20f.</sup> Vgl. den ganzen Abschnitt Z II, 128<sup>34</sup>–130<sup>13</sup>.

«Vita Christiana innocentia est, ut saepe iam diximus. At innocentiam nullus ager foelicius proferet, quam contemptus sui ipsius ...» Z III, 845<sup>19ff.</sup> Wie unter «innocentia» die arglose Selbstvergessenheit zu verstehen ist, zeigt die Fortsetzung und weiter unten Z III, 850<sup>3ff.</sup>: «Constat ergo, quod, qui pii sunt, opera sua non aestimant: nunquam ergo de mercede eorum digladiantur. Contra vero, quod qui aestimant, impii sunt. Pius enim non est, qui se ipsum non abnegavit.»

<sup>235</sup> «Sind wir uff Christum gelassen, so ist das mit gottes krafft zûggangen. Wo got ist, da ist alle arbeit, wie man von den sünden kumme.» Z II, 641<sup>7ff.</sup>

«Istud quoque patet, quod poenitentia peccata non abluit, sed spes in Christum; quodque poenitentia custodia est, ne in ea recidas, quae damnasti.» Z III, 705<sup>13ff.</sup> (= H IX, 125). Vgl. dazu das humorvolle Bild vom Beinbruch, Z III, 701<sup>10–28</sup> (= H IX, 118f.).

<sup>236</sup> «Die erkenntnus der sünd ... bringt nüt anders denn verzwyflung an uns selbs, und jagt uns mit gwalt zû der erbermd gottes. Dero sind wir aber sicher; denn gott hat sinen sun für uns gegeben.» Z III, 18<sup>23ff.</sup>

«Sydmal wir nimmer on sünd sind I Jo. 1, 8 ... und aber daby schuldig sind nach dem willen gottes ze leben, den wir aber nienan mögend erfüllen, müssend wir streng mit dem heyligen Paulo schryen: Ich unsäliger mensch, wer würt mich erlösen von dem körper des tods? [Röm. 7, 24] und uns selb antwurten: Die gnad gottes durch den herren Jesum Christum [V. 25].» Z I, 351<sup>29ff.</sup>

«Ja, sölichen stryt habend alle rechtgleubigen ... Warumb aber got sölichen stryt uns hab wellen gestatten, ist offenbar, namlich: das wir in dem unserem prästen zû im uß not ze fliehen zwungen wurdind.» Z II, 47<sup>1, 11ff.</sup>

<sup>237</sup> U.a.: Z I, 350–352; Z II, 46–47; Z III, 711–715; Z V, 968.

<sup>238</sup> Z I, 351<sup>30f.</sup> Vgl. Z II, 47<sup>1ff.</sup>

<sup>239</sup> Z II, 47<sup>1ff.</sup> – «... discamus, quid vero eis eveniat, qui Christo fidunt, quomodo

es vielleicht auch nicht so im Vordergrund steht wie bei Luther<sup>240</sup>. In diesem Leben werden wir mit unserer Sünde nie fertig<sup>241</sup>, doch ist der Kampf nicht hoffnungslos, denn «alle güte werck ie me wachsend, ie me

videlicet per fidem salutis securi sint, per infirmitatem autem carnis nunquam non peccent, quanquam ea, quae peccant, vi fidei non imputentur.» Z III, 706<sub>30ff.</sub>

«Es mag by einandren ston: heilig sin und one sünd nit sin ... Welcher gott mit trüwem glouben anhangt, der sündet nützig, das inn verdammen mög. Noch so ist er nit one sünd, die wyl [solange] er in disem zyt lebt; aber dieselben wescht der täglich rüw [Reue], vester gloub und vertriwt zûlouffen zû gott ab.» Z IV, 83<sub>14ff.</sub>

<sup>240</sup> Luther: Die Formel begegnet bereits in der Römerbriefvorlesung und in der Ersten Galaterbriefvorlesung, z.B. WA II, 497<sub>13</sub>: «simul ergo iustus simul peccator.» Vgl. Paul Althaus: Die Theologie Martin Luthers, 1962, S.211–213; dort Zitate. Ferner Rudolf Hermann: Luthers These Gerecht und Sünder zugleich, 1930. Rudolf Hermann: Zu Luthers Lehre von Sünde und Rechtfertigung, SGSV 200/201, 1952, S.22–30 (= Gesammelte Studien zur Theologie Luthers und der Reformation, 1960, S.391–427, bes. S.401–405). – Hans Joachim Iwand: Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre, 1951<sup>2</sup>. – Wilfried Joest: Gesetz und Freiheit, 1951, S.55ff.

Es muß im Auge behalten werden, daß die Formel und ihre Parallelformulierungen bei Zwingli und Calvin nicht nur anthropologische Partialaussagen, sondern theologische Totalaussagen enthalten; sie meinen also nicht nur ein «teils – teils» des gegen seine sündliche Natur ankämpfenden, bekehrten Menschen, sondern wirklich, daß er zugleich ganz Sünder und ganz Gerechter ist, nämlich im Urteil Gottes. (Daß auch das «totaliter peccator» nicht nur ein empirisches, sondern ein göttliches Urteil ist, muß zu den lichtvollen Darlegungen von Althaus noch ergänzt werden.)

Dasselbe gilt bei näherem Zusehen auch von Calvin. «Docemus itaque in sanctis, donec mortali corpore exuantur, semper esse peccatum: quia in eorum carne residet illa concupiscendi pravitas quae cum rectitudine pugnat.» Institutio III, 3, 10 (= OS IV, 66<sub>10ff.</sub>). In der Fortsetzung: «Praestat hoc quidem Deus, suos regenerando, ut peccati regnum in iis aboleatur: [virtutem enim Spiritus subministrat, qua superiores in certamine victoresque fiant = werden sollen!], sed regnare tantum, non etiam habitare desinit ... Et illas [sc. reliquias peccati] quidem fatemur non imputari, acsi non essent: sed hoc simul Dei misericordia fieri contendimus ut ab hoc reatu [Schuld!] liberentur sancti, qui merito alias peccatores et rei [Schuldige] coram Deo forent.» Institutio III, 3, 11 (= OS IV, 66<sub>23ff.</sub>).

Der dazu in den OS IV, 63f., mitgeteilte längere Abschnitt der älteren Auflagen mit dem Thema «Itaque fidelis anima, a regeneratione, in duas partes divisa est, quibus perpetuum inter se est dissidium ...» dürfte gerade zur Entlastung vom mißverständlichen Begriff der «partes» für die endgültige Fassung von 1559–1561 so gründlich umgearbeitet worden sein.

Dieselbe Argumentation wie in Calvins Institutio III, 3, 9ff., findet sich in Zwinglis Christliche Einleitung, Z II, 641f.

<sup>241</sup> Zwingli: «Welcher sin läben nit endret von tag ze tag [Übersetzung von Rudolph Gwalther: indies], nachdem er in Christo widerbracht ist, der tribt ein spott mitt dem namen Christi, und macht in verachtlich unnd verschmächt vor den ungläubigen.» Z III, 19<sub>17ff.</sub> – «Est ergo tota Christiani hominis vita poenitentia. Quando enim est, ut non peccemus?» Z III, 695<sub>20f.</sub> (Wörtlicher Anklang an Luthers berühmte 1. These; siehe oben Anm.229.) – Vgl. Z III, 702<sub>34ff.</sub>

man sich an got lasset<sup>242</sup> ». Die gefährlichste Versuchung für den Christen ist die selbsterwählte Heiligung, denn sie ist die fromme Methode, dem Gebot Gottes auszuweichen<sup>243</sup>. Wirklich christliches Leben aber ist ein einfältiges Bleiben beim Gebot Gottes<sup>244</sup> und beim Vorbild Christi<sup>245</sup> und in diesem Sinn ein beständiges Streben nach «Unschuld<sup>246</sup>».

---

<sup>242</sup> Z II, 93<sub>31</sub>. – «Und ob wir uns glych noch ferr von der volkommenheit wüssend, befinden's wir doch eygenlich, das in uns die maß des güten wachßt nach der maß des glaubens und verlassens in Christum.» Z II, 649<sub>3ff</sub>.

«Der glöubig ist us dem geist gottes glöubig. Wo nun got ist, da wirt ümmerdar gütes gemeret und wachßt.» Z II, 644<sub>4ff</sub>. – «Pugna igitur est vita Christiana, tam acris et periculosa, ut nusquam sine damno cessetur. Rursus perpetua quoque victoria est; nam qui hic pugnat, vincit, dummodo a capite Christo non deficit.» Z III, 910<sub>21ff</sub>. (Vgl. dazu das Calvin-Zitat Anm.240.) – Aus Anlaß und Ansatz von Zwinglis Reformationsbewegung (siehe oben die Kapitel I und II) erklärt sich die trotz schärfster Abwehr des Verdienstgedankens besonders energisch vorgetragene Mahnung zum neuen Leben als unabtrennbarem Teil von Glauben und Buße in ausführlichen Abschnitten der frühen Schriften, z. B. in den Ußlegen, Z II, 45–50; in Christliche Einleitung, Z II, 640–644; in Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit, Z II, 486–493, 497–522.

<sup>243</sup> Vgl. anläßlich der Behandlung der Mönchsgelübde die Warnung vor der *ἐθελοθρησκία* (Kol.2,23), «quae nihil aliud est quam propria voluntate adinventata religio, quae nihil est quam hypocrisis ac legis divinae contemptus ... Aperte loquar et vere: Haec vota castitatis, paupertatis et obedientiae fuga sunt et declinatio legis divinae ...» Z III, 829<sub>34ff</sub>.

«Quum ergo haec sola requirat a nobis deus: fidem et innocentiam, non potuit nocentior pestis excogitari, quam varius dei cultus nostra industria inventus.» Z III, 910<sub>28ff</sub>. – Vgl. noch Anm.244.

<sup>244</sup> «Si opus nostrum sit et non fidei iam sit perfidia, quam deus abominatur. Fides autem ut supra monuimus a solo dei spiritu est. Qui ergo fidem habent, in omni opere ad dei voluntatem velut ad archetypum spectant. Ex operibus ergo reiiciuntur non tantum quae contra legem dei fiunt, sed etiam ista quae sine lege dei fiunt. Lex enim est perpetua voluntas dei. Quae igitur sine lege, hoc est sine verbo et voluntate dei fiunt: non sunt ex fide. Quae non sunt ex fide, peccatum sunt (Ro.14,23); si sunt peccatum, iam aversatur illa deus. Unde adparet, ut etsi opus, quod deus praecepit, puta eleemosynam, quis faciat absque fide, opus illud deo non sit gratum. Quum enim inquirimus quisnam fons sit huius eleemosynae quae non ex fide orta est, invenimus eam ex vana gloria vel cupiditate plus recipiendi, vel aliquo alio affectu malo scaturivisse. Et eiusmodi opus quis non credat displicere deo?» S IV, 61 unten.

<sup>245</sup> «Und ist aber ein Christ allein, der yetz im selbs und der welt gstorben ist, und in dem weg gottes, das ist: in der form [nach der Vorschrift] Christi, wandlet.» Z III, 381<sub>1ff</sub>. – «Ein Christ sin ist nit schwetzen von Christo, sonder wandlen, wie er gewandelt hatt.» Z III, 407<sub>18f</sub>. – Eine Aufforderung zu reformatorischer Haltung in Augsburg: «Flyssend üch von tag ze tag verwandelt ze werden nach der form Christi!» Z III, 502<sub>4f</sub>. – Eine Mahnung an den «Hirten» besonders: «Der hirt muß sich nit nach menschlichen erfundnen leren gestalten, sonder nach dem wort gottes, das er predget; oder aber er pflantzet nütz anders denn glyßnery. Und so Christus

## 14. Gesetz

Das Gesetz wird in der Nachfolge Christi also nicht gegenstandslos, denn es ist der unabänderliche Gotteswille<sup>247</sup>. Äußere Gebote, auch biblische, sind zwar durch Christus aufgehoben, namentlich das Zeremonialgesetz<sup>248</sup>. Was aber den inneren Menschen angeht, ist von Christus selbst als göttlichem Gesetzgeber<sup>249</sup> zu ewiger Gültigkeit erhoben worden. Es ist das Liebesgebot, auf das bereits das «natürliche Gesetz» hingewiesen hatte, allerdings vergeblich<sup>250</sup>. Aber das «Gesetz Christi» gehört nicht

---

ein vollkommen vorbild ist, so muß er sehen, das er sich einig siner form halte.» Z III, 20<sub>24ff</sub>.

<sup>246</sup> Vgl. Anm. 234, 243. «Vera pietas nihil aliud est quam ex amore timoreque dei servata innocentia.» Z III, 775<sub>3ff</sub>. – «Vita Christiana innocentia est, ut saepe iam diximus.» Z III, 845<sub>19</sub>.

<sup>247</sup> «Lex est perpetua voluntas dei», S IV, 61. – «Lex est numinis iussus, illius ingenium ac voluntatem exprimens. Atque si lubet concisius loqui, dicito: Lex est perpetua voluntas dei.» S IV, 102 unten. – Z II, 634<sub>19</sub>.

<sup>248</sup> «Lex vetus est abrogata quatenus ceremonialis est et iudicialis.» Z I, 291<sub>27</sub>. – Vgl. Z II, 496<sub>12ff</sub>.; S VI/I, 99 unten.

<sup>249</sup> «Also ist das gsatzzt durch Christum ernüwret und ist ouch abgethon. Ernüweret: das Christus das, so got von uns erfordret, noch eigenlicher ußgesprochen unnd geheissen hat, dann vormals ie beschehen ist. Abgethon: das uns das übertretten des gsatztes nümnen verdammen mag, so wir vestenklich gloubend, das es Christus erfüllt hab und uns in die ewikeit als ein pfand den zügang zû got bezale.» Z II, 496<sub>16ff</sub>. – Z II, 237<sub>6ff</sub>.

Z II, 492<sub>10ff</sub>. – «Christus ipse legislator» mit Beziehung auf das Liebesgebot, Z III, 707<sub>24</sub>.

<sup>250</sup> «Das gsatzzt ist nüt anders denn ein offnung des willens gottes. Wie nun der will gottes ewig ist, also ist ouch das gsatzzt ewig. Also redend wir hie allein von dem gsatzzt, das zû frommkeit des inneren menschen dient. Das ist ja nüt anders denn ein offnung des ewigen götlichen willens. Byspil: Diß gsatzzt «Du solt dinen nächsten als lieb haben als dich selbs [3. Mos. 19, 18; Matth. 22, 39]» ist nüt anders denn das gsatzzt der natur, das also spricht: Was du wilt dir gethon werden, thû ein andren ouch [vgl. Matth. 7, 12; Luk. 6, 31]; unnd harwider: Was du nit wilt, thû ouch nieman [vgl. Tobias 4, 16]. Ja, dis gsatzzt der natur, das got süß hat gemacht mit der lieby, muß allein von got kummen. Und ob es glych die Heyden ouch annemmind, dennoch kumpt es nit von des menschen vernunft, sy sagind, was sy wellind; dann dieselb sicht nun sich selbs an und halt sich nit dafür, das sy andrer sölle sin, sunder andre söllind iro sin und dienen. Darumb alle gesatzzt, die den inneren menschen fromm gestaltend, mögen von nieman sin denn von got. Verstand aber also, das die gsatzzt nit macht habend den menschen fromm oder gerecht ze machen, sunder sy zeygend im allein an, wie der mensch sin sol, so er, nach dem willen gottes lebende, fromm werden und zû got kummen welle. Ro. 7. [Röm. 7, 12]: Das gesatzzt ist heylig, und das gebott ouch heilig. Nun mag es nit heilig sin, es kumme denn von eim heyligen. So ferr es von uns keme, so were es nit helig; denn wir sind nit heylig. Darumb spricht widrumb Paulus bald darnach [Röm. 7, 14]: Wir wüssend, das 's gsatzzt geistlich ist. So aber wir ein fleisch sind, ist offenbar, daß das gsatzzt nit von uns sin mag.



weniger als die Vergebung zu unserm Heil<sup>251</sup>. Wen die Liebe erfüllt, der freut sich seiner; damit verliert es seinen Gesetzescharakter<sup>252</sup> und enthüllt sich als eine Seite des Evangeliums<sup>253</sup>. Wir stehen in der Frei-

Diß reycht alles dahyn, daß das gesatzet, das die waren inneren frommheit lert, allein uß dem götlichen willen flüssen muß. » Z II, 634<sup>19ff.</sup>

Vgl. Z II, 262<sup>24ff.</sup>–294<sup>4ff.</sup> – Z XIII, 268<sup>19ff.</sup>

<sup>251</sup> «Ich verston hie euangelion sin alles, das uns got kund gethon hat durch sinen eignen sun; ja ouch euangelion sin, wenn er spricht: Ir söllend nit zürnen gegen einander [Mat. 5, 22]; ouch wenn er spricht, das einer die ee in der begird allein breche [Mat. 5, 28]; ouch wenn er spricht, das man dem schediger nit widerston sölle [Mat. 5, 39] und ander derglychen gesatzet, das on zwyfel vil menschen ungeschmackt [unpassend] wirt beduncken. Ich mein's aber also: Der rechtlöblich mensch wirt erfrowt und gespyßt mit eim ietlichen wort gottes, ob dasselb schon wider sin begirden des fleischs ist, aber der ungleubig nimpt alle wort gottes falsch und untrüwlich an.» Z II, 76<sup>12ff.</sup>

Bereits in «Von Erkiesen ...», 1522: «Das aber wir uß dem gsatzet Christi alle zyt fry syen, so merck: ...» (folgen zahlreiche Texte aus den Evangelien und Paulusbriefen). Z I, 99<sup>18f.</sup>

«Constat igitur legem, ut propius accedamus, numinis ingenium, voluntatem et naturam esse, quod ad essentiam legis attinet. Quo fit, ut ubicunque lex dei pronuncietur, admirandum in modum reficiatur quicquid dei cognitionem habet. Eodem fit, ut quae dei notitiam non habent ex auditu legis nihil voluntatis aut comodi capiant. Quum ergo deus per legem voluntatem suam homini communicat; iam ista traditione sua duorum nos certos facit: unius quod ad deum cognoscendum nati; alterius quod ad illo fruendum destinati sumus.» S IV, 105 oben.

<sup>252</sup> «Sic sumus liberati: Qui amat, libere omnia facit, etiam gravissima.» Z III, 710<sup>8f.</sup>

«Die gebott aber thüt der gleubig uß liebe, der gotlos hasset sy. Der gleubig thüt sy nit uß siner krafft, sunder got würckt in im die liebe, den radtschlag und das werck.» Z II, 237<sup>14ff.</sup>

Vgl. dazu z. B. aus der Christlichen Einleitung 1523 den ganzen Abschnitt «Vom abthün des gsatztes», Z II, 646–654. Wir zitieren nur: «So die gsatzet [sc. das Liebesgebot Matth. 22, 37 ff.] abgeton während, so wer doch der gloub abgeton, der nüt anders denn ein unabgewendt anhangen gottes [an Gott].» Z II, 647<sup>1ff.</sup> ... Das gsatz tödt uns [6] ... Deßhalb ein ieder empfindt, das er billich verdampt wirdt nach der grechtheit gottes. So aber derselbigen Christus genüg thüt vor got – denn er ist unser gerechtigkeit – sich [siehe], so sind wir vom gsatzet erlößt, das ist: wir sind entschütt [befreit], das uns das gsatzet nit töden mag [kann]; noch blybt das gsatzet in die ewigheit styff [13 ff.] ... Noch so blybt alles gsatzet, so vil es den inneren menschen ansicht, in die ewigkeit unabgethon [28 f.] ... Der glöubig lebt ietz in Christo und Christus lebt in im. Denn sölichen glauben haben ist nit menschlicher vernunft oder krefft, sunder der hand und gwalt gottes. Sich [siehe], welcher ein sölicher gleubiger ist, der darff keins gsatztes, sunder all sin leben sicht allein uff Christum [Z II, 648<sup>31ff.</sup>] ... Welicher in der gnad lebt, der lebt in got und got lebt in im. Denn alles, das got von im erfordert, ist im süß, gnäm und gevellig nach dem inneren menschen, ob er's glych uß blödigheit [Schwäche] nit erfüllen mag; denn er halt sich der gnad gottes. Und was got gewalt, das gewalt ouch im, obglych das fleisch nit nahyn gevolgen mag [kann] ... [Z II, 649<sup>12ff.</sup>].»

heit vom Gesetz auf der Seite des Gesetzes<sup>254</sup>. Deutlich gegen Luthers scharfe Antithetik heißt es: «Das gsatz ist dem gotshulder ein euangelium<sup>255</sup>.»

<sup>253</sup> «Das gesatz ist nüt anderst weder der ewig, unverwandelbarlich will gottes, der aber nüt anderst wil denn grechtes und gutes. Wie wil uns nun der will gottes offenbar werden weder durch sin kundthûn? Das sin kundthûn nennend wir ein gesatz, darumb, das es wider unser fleisch ist; das mag nüt erlyden, dann das im gevelt. Aber warlich, so ist es an im selbs nüt anderst dann ein euangelium, das ist: ein güt gwüsse botschaft von got, damit er uns bricht sins willens. Dann wie künde das den frommen nit fröwen, wenn im got sinen willen offnete? Also lert uns das gsatz, was got gevalle. Gewalt uns das gsatz, so ist der geist gottes in uns, oder aber es möchte [könnte] uns nit gevellen; dann in uns ist nüt gûts, als Paulus spricht Ro 7 [18] ...» Z II, 159<sub>32ff</sub>.

<sup>254</sup> Zur paradoxen Identität der ewigen Gültigkeit des Gesetzes und der Freiheit vom Gesetz findet der reformatorische Prediger überaus anschauliche und lebensnahe Illustrationen, z. B.: «Diß wirt mit einem byspil klar. <Du solt nit stälen [Ex. 20, 15] ist ein ewig gebott. Noch so hat einer gstolen, und du erlost den by dem richter vom galgen; ietz ist er vom gsatz, das ist: von der straff des gsatztes, erlöst. Noch ist er nit erlöst, das im fürhin wider das gsatz zime ze stälen. Und ob man in glych, so dick [oft] er stilt, vom galgen erlöst, dennoch wirt er nimmer fry gemacht, das er das gsatz nit sölle halten.» Z II, 647<sub>29ff</sub>.

«Aber [abermals] ein byspil: So ein statt by radbrechen oder spissen [Aufspießen] verbüt, es sölle kein burger von dheimem ußlander miet, gaben oder schencke [Geschenke] nemen, so würdt das gebott unglych uffgenommen. Dann die uß liebe der gerechtigkeit und irer statt söliches nit übertreten wellend, die beschwärt das gsatz nit; dann obschon dheim gsatz ingelegt were, wurdend sy dannoch nit gaben nemen. Aber die eigennützigen truckt das gsatz; darumb widerfechtend sy. Und ist der fromm nit unter dem gsatz, aber der eigennützig; dann der fromm lebt in der liebe der gerechtigkeit frölich unnd fry, der gytig lebt allein unter dem truckenden gsatz; das schafft, das er die liebe der frommkeit nit hat. Also ist der, so im euangelio gefryt wirt, under dheimem gesatz, sunder der geist gottes, der inn in erkantnus euangelischer fryheit gefürt hat, der ist sin schnûr. Der macht inn lustig zû allem, das got wil; und das im gebotten oder verbotten würt, bekrenckt inn nit; dann der geist gottes, der in zavor schon ankuchet [angehaucht] hat, der zeigt im an, was got welle ...» Z II, 83<sub>23ff</sub>.

«So wir gar in got gelassen sind, so dörfend wir keynes gsatztes me. Dann da ist got selbs, der uns fürt; und wie got gheines gsatztes bedarff, also, in welchem got wonet, der bedarff ouch gheines gsatztes; denn got fûret inn ...» Z II, 649<sub>27ff</sub>. Aus der so verstandenen Freiheit vom Gesetz konnten sich bereits bei Zwingli auch die Ansätze zu der Calvinischen Lehre vom «tertius usus legis» bilden. «Welchs ist das gsatz des lebendigen geistes? Antwort: Das fûren und berichten [unterrichten], das uns got, so wir an inn gelassen sind, fûrgibt uß rechtem verstand sines worts ...» Z II, 649<sub>19ff</sub>. «Eos qui in Christum credunt non damnat, sed ducit potius lex.» S VI/II, 90 unten.

<sup>255</sup> Z II, 232<sub>13f</sub>. – «Dann das Gsatzt heißt nüt anderst, dann das ewigklich recht und güt ist; denn das Gsatzt ist güt, grecht und helig Ro. 7. [Röm. 7, 12]. Wiltu wissen warumb? Darumb, daß es nüt anderst ist weder ein Öffnung und Anzeigen des Willens Gottes, daß wir an dem Wort des Gebottes sehend, was Got wil und

Für *Martin Luther* ist die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium ein Grundprinzip seiner gesamten Theologie und Predigt<sup>256</sup>. «Pene universa scriptura totiusque Theologiae cognitio pendet in recta cognitione

erfordret. Deßhalb es billicher Evangelium hieße weder ein Gsatz. Denn wen sölte nit freuwen, der in menschlicher Finsternus und Unwüssenheit lebt, wenn im Got sinen Willen ufftäte? Were nun das selbig nit ein güte Botschafft, wenn der Will Gottes dem Menschen kund gethon wurde? Du müst sprechen: ja, wiltu anderst die Warheit reden. Denn wenn dir nun ein weltlicher Fürst sin narrachte Heimlichkeit offnete, hetttest du es für ein große Gnad. Deßhalb ich da oben geredet hab, das Gsatzt sye dem Gotshulder ein Evangelium. Daß aber uns das Gsatzt, das heilig, güt und gerecht ist, nit geliebt, nit freuwet, nit frütig macht, das kumpt nit da dannen, daß es an im selbs die Natur hab, daß es sine Hörer schrecke oder trucke oder trurig mache, sunder es kumpt die Trurigkeit von unserem Fleisch. [Gegen Luther:] Darumb ich wol möcht lyden, daß etlich, so zû unseren Zyten von dem Gsatzt schribend, so sy vom Gsatz also schrybend: es schrecke uns und mache uns verzwyfflet und mache, daß wir Got hassind, daß sy das mit eigentlicheren Worten ußstrichind. Dann Verzwýffung und Haß Gottes kumpt nit uß der Würkung des Gsatzes, sunder uß dem Prästen des Fleisches, das dem Gsatzt nit nachkommen mag, und thût demnach wie alle Onmechtigen: die hebend an hassen den, dem sy nit zû mögend. Diß hat Paulus eigentlich ußgetruckt Ro. 7. [Röm. 7, 14]: «Wir wissend, daß das Gsatz geistlich ist; ich bin aber fleischlich verkoufft under die Sünd» ... Sich, ob es nit billicher Evangelium hieße weder ein Gsatz? Diß red ich nun zû gûtem Verstand; wil darumb nit, daß man die Namen «Gsatz und Evangelium» durch einander vermische, daß man tweders [keines von beiden] vor dem andren kenne. Dann was mag – wie vor geseyt ist – des Menschen Gmüt Frölichers verkündt werden, denn so im Got sinen Willen anzeigt? Wir nennent's aber darumb ein Gsatz, daß sich unser Fleisch darunder windet und undultig ist aber das Gsatz ist an im selbs geistlich und gerecht, und mag im ouch nieman zûkommen noch erfüllen, denn der geistlich ist.» H III, 306/307 (= Z II, 232<sub>2</sub>–233<sub>10</sub>). – «Das ich mich nun zesamen bringe, wie ob stat, heyß ich hie euangelion alles, das got den menschen offnet und von inen erfordret. Dann ie, wann got sinen willen den menschen zeigt, erfreuwt es die, so liebhaber gottes sind, und also ist es inen ein gwüsse güte botschafft, und von deren wegen nemm [nenne] ich es euangelium, und nemm es lieber euangelium dann gesatz; dann es sol billicher dem gleubigen nach genempt werden, denn dem unglöbigen; macht ouch den span [Streit] vom gsatzt und euangelio quit und råwig.» Z II, 79<sub>11ff</sub>.

Zu dieser frühen (UBlegen, 1523) Kritik an Luther vgl. noch die späte (De prov., 1530): «Constat igitur ut, quum lex iussus dei sit, expressa sit illius voluntas; quumque illius est voluntas, ipse quoque illius sit sententiae quam nobis praecipit ... Hinc apparet, nostra tempestate quosdam primi, ut ipsi credunt, nominis non satis circumspecte locutos esse de lege, quum nihil aliud de ea quam quod terreat, quod damnet dirisque addicat, prodiderunt; quum re vera lex ista prorsus non faciat, sed contra numinis voluntatem et ingenium exponat: cui quid comparari potest? Si credit rex aut imperator sententiam suam, consilium et ingenium decurioni aut tribuno: quomodo ille non exilit et gestit prae laetitia? ...» S IV, 102 unten bis 103 oben.

<sup>256</sup> Theodosius Harnack: *Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre* (1862), Neue Ausgabe (W. F. Schmidt), 1927, Bd. I, S. 444–461 (zahlreiche Zitate). – Paul Althaus: *Die Theologie Martin Luthers*, 1962,

legis et euangelii<sup>257</sup>.» Hier tritt der Ursprung seines reformatorischen Glaubens aus der Anfechtung der Seele stets von neuem ans Licht, denn für Luther gehen Teufel und Gesetz zusammen: der Teufel beruft sich aufs Gesetz Gottes selbst, um den Sünder in Verzweiflung zu stürzen. «Summa diaboli ars est, das er kann ex euangelio legem machen. ... *Distinctio de lege et euangelio*, die thuts, quia Diabolus schlegt eim ein verbum auff den kopff; wenn man da bei dem lege bleybt, so ist man dahin...<sup>258</sup>». So findet sich nicht zufällig in einer seiner Tischreden der ironische Zusatz: «*Quidquid est scriptura, vel est lex vel euangelion*; der zwei eins mus triumphirn, lex ad desperationem, euangelion ad salutem. Ich lerne alle tag dran, und Zinglius und herzog Georg kan es<sup>259</sup>!» Bekanntlich vertieft sich für Luther diese Spannung zu derjenigen von Gottes Zorn und Gottes Gnade. Gegenüber dieser heilsamen Unterscheidung formuliert *Zwingli*, von *seiner* Anfechtung herkommend und auf *seinem* Wege im Kreuz Christi das Heil ergreifend, die heilsame Verbindung: «*Debent ergo iustitia et misericordia dei iungi et permisceri in corde credentium*<sup>260</sup>.»

Werfen wir wieder den Blick voraus auf *Johannes Calvin*, so bestätigt sich uns die gleiche Erfahrung: Er läßt Luther gelten, schwenkt aber nicht auf sein Gleis ein, so daß er das Gegenüber von Gesetz und Evangelium zu *dem* Thema der Theologie gemacht hätte. Calvin rückt das Problem bezeichnenderweise auf die heilsgeschichtliche Linie und erklärt, daß von daher «sich auch der Irrtum derjenigen widerlegen läßt, die das Gesetz immer nur so zum Evangelium in Beziehung setzen wie das Verdienst durch Werke zur Zurechnung der Gerechtigkeit. Diese Gegenüberstellung ist zwar keineswegs verwerflich. ... In angemessener Weise stellt Paulus ja die Gerechtigkeit des Gesetzes und die des Evangeliums in Gegensatz zueinander. Aber das Evangelium ist nicht in der Weise an die Stelle des gesamten Gesetzes getreten, daß es etwa einen andersartigen Heilsbegriff vorträge, vielmehr um seine Verheißungen zu beglaubigen und in Kraft zu setzen, zum Schatten den Körper selbst zu fügen...<sup>261</sup>»

---

S.218–238 (mit Zitaten). – Eine klare Zusammenfassung durch Luther selbst findet sich in der Praefatio zur Ersten Disputation gegen die Antinomer 1537, Drews, S.256 ff.

<sup>257</sup> WA VII, 502, 34. – Luther gegen Erasmus: «*Obsecro te, quid ille in re Theologica vel sacris literis efficiat, qui nondum eo pervenit, ut, quid Lex quid Euangelion sit, norit, aut, si norit, contemnat tamen observare? Is omnia misceat oportet, coelum, infernum, vitam, mortem, ac prorsus nihil de Christo scire laborabit.*» WA 18, 680 (Clemen III, 172).

<sup>258</sup> TR, Nr. 590 (Clemen VIII, 76 f.).

<sup>259</sup> TR, Nr. 626 (Clemen VIII, 79 f.).

<sup>260</sup> S VI/I, 531 oben.

<sup>261</sup> Institutio II, 9, 4 (= OS III, 401). Übersetzung von Otto Weber, S.465f., kor-

Mit der späteren reformierten Tradition ist *Zwingli* auch dadurch verbunden, daß bei ihm der durch die berühmte Einteilung des *Heidelberger Katechismus* bereits als Pulsschlag des Glaubens durchklingt<sup>262</sup>. Und rät er im März 1524 den «Hirten» für die Praxis ihrer Predigt noch eindeutig die Lutherische Reihenfolge «Gesetz – Evangelium» an, «dann ie so muß der präst erkannt werden, ee einer die artzny anneme<sup>263</sup>», so stößt er im Dezember desselben Jahres in einer grundsätzlich-dogmatischen Besinnung für «Franz Lambert und die andern Brüder in Straßburg» bereits zu Formulierungen vor, die, an Luther anspielend, bewußt über ihn hinausgehen und Karl Barths Folge «Evangelium – Gesetz<sup>264</sup>» vorausnehmen, wie das bei seiner Betonung des *spiritus praeveniens* ja früher oder später eintreten mußte: «Wir haben beständig den Glauben zu predigen, so daß dieser zum Fundament wird, auf dem das Gesetz aufgebaut werde. ... Denn wo kein Glaube ist, wirst du vergeblich das Liedlein vom Gesetz singen<sup>265</sup>.»

rigiert. Die hier durchklingende Kritik richtet sich nicht nur gegen die Antinomer (so die Anmerkung in OS), sondern deutlich auch gegen Luther.

<sup>262</sup> Die drei Teile der berühmten Auslegung des «Einzigsten Trosts im Leben und im Sterben» (*Heidelberger Katechismus*, Frage/Antwort 1) durch den *Heidelberger Katechismus* 1563 («Von des Menschen Elend – Von des Menschen Erlösung – Von der Dankbarkeit») würden sich bereits bei *Zwingli* im Aufbau zahlreicher Darlegungen aufzeigen lassen. Wörtliche Anklänge finden sich z. B. in «Der Hirt» (1524), in einem einzigen Satz: «So nun der mensch sin ellend erkennet hat, und nach dem das heil in Christo Jesu erfunden, so zimpt im nit me in sünden ze läben.» Z III, 19<sub>ff</sub>. Ebendort die Zusammenfassung des Wortes Gottes als Predigtaufgabe: «Der prästen» – «die gnad gottes», Jesus Christus – «nach dem willen gottes fürhin läben». Z III, 22<sub>1-25</sub>. – Die wörtliche Übereinstimmung des *Heidelberger Katechismus*, Frage/Antwort 12, mit einigen Sätzen der «Einleitung» ist so frappant, daß man direkte Beeinflussung durch letztere vermuten muß (Z II, 637<sub>2</sub>, 13<sub>r</sub>).

<sup>263</sup> «Nun beßret sich gheiner, der nit weißt, wie böß er ist. Darumb muß hie der prästen unnd demnach das heil gepredget werden. Und lasß sich hie nieman irren, das Christus Mat. 10 [7] Mar. 16 [15] allein heißt das heil oder euangelium predgen; dann ie so muß der präst erkent werden, ee einer die artzny anneme.» Z III, 18<sub>15ff</sub>.

<sup>264</sup> Programmatisch zum ersten Mal: Karl Barth: *Evangelium und Gesetz*, Theol. Existenz heute, H. 32, 1935.

<sup>265</sup> «Perpetuo igitur praedicanda est fides, ut ea fundamentum fiat, supra quam aedificetur lex. Sed quid hic dico, fidem legis esse fundamentum? inusitatus est hic sermo. Nemo offendatur! verum est, quod dicimus. Nam fides nisi adsit, frustra legis cantilenam canes, ut iam patuit, quia ii modo pastoris vocem audiunt, qui sunt ex ovibus eius [Joh. 10, 27]. Legem vis a quoquam recipi? doce fidem ac ora deum, ut ipsum trahat [Joh. 6, 44], alioqui littus arabis. Hoc tamen interim observamus, ut propter fidelium varietatem simul legem ac fidem praedicemus ... Fides igitur sic perpetuo firmanda inculcandaque erit, ut lex tamen nusquam omitatur, qua fides delectatur; beatus enim, qui in lege domini meditatur die ac nocte [Ps. 1, 1]; ubi vero fides alget aut desidet, extimulatur. Nam quod hactenus de lege omnes dicimus,

## 15. Sünde

Das Gesetz enthüllt uns unser «Elend<sup>266</sup>», am schärfsten durch Wort und Bild Christi, das uns die radikale, geistliche Bedeutung der Gebote aufdeckt<sup>267</sup>. Die ganze Erkenntnis unserer Sünde<sup>268</sup> freilich setzt die Belehrung durch den Geist und den Glauben voraus<sup>269</sup>. Zwingli behält die traditionelle Unterscheidung zwischen *peccatum originale* und *peccata actualia* bei<sup>270</sup>. Ersteres bezeichnet er in Übertragung von Augustins «*morbis*», Krankheit, oberdeutsch als «prästen», was bis heute mißverstanden wird; es bedeutet nicht «Gebrechen», sondern «unheilbarer Bruch<sup>271</sup>». Seit Adam ist unsere Natur «zerbrochen», und zwar total<sup>272</sup>. Alles in uns ist böse; auch unsere geistige Existenz ist «Fleisch<sup>273</sup>». Da-

---

quod terreat, sic verum est, quod eos modo terret, qui deo fidunt; nam impii, dum in profundum peccatorum, ut Salomon inquit [Prov. 18, 3], veniunt, contemnunt. Lex dei, si quenquam terret, eum terret, qui hunc deum suum esse confitetur, cuius legem audit, creditque hanc ipsam legem a deo esse. Lex igitur nusquam omittenda, nusquam negligenda est, sed hac ratione, ut studium eius, quod lex iubet, ex fide oriatur.» Z VIII, 263<sup>25ff.</sup>, 264<sup>19ff.</sup>. (Zwingli macht selbst auf seine Meinungswandlung aufmerksam.)

<sup>266</sup> «Sydmal aber unser sinn von im selbs das recht und götlich nit erkent, hat uns got das gesatz geoffnet, darinn wir sähind, was recht oder unrecht wäre. Denn als Paulus Ro 7 [7] spricht: Ich han die sünd nit erkent denn allein durch das gesatz.» Z II, 634<sup>11ff.</sup>. – Vgl. Anm. 262.

<sup>267</sup> Vgl. z. B. Z I, 103<sup>32ff.</sup>; Z II, 477<sup>11ff.</sup>; Z II, 479–487; Z III, 707<sup>22ff.</sup>

<sup>268</sup> Z III, 708–720.

<sup>269</sup> Siehe oben Anm. 227 und 228.

<sup>270</sup> «Hieby muß man mercken, das das wort <sünd> etwan genommen würt für: die blödigheit der zerbrochenen natur, die uns allweg zû den anfechtungen des fleysches reizt, und mag kommlich genempt werden: der præst ... Also heißt sünd den præsten, darus die unterscheiden sünd als est [Äste] wachsend; deßhalb eebruch, hûry, frässery, gyt [Geiz], hochfart, nyd, verbunst [Mißgunst], rotten [Zwietracht], todschleg frucht sind und est des præstens, welichen præsten ouch Paulus das fleisch nennet Gal. 5, 19 und sust an vil orten; dann dise schlüchten [Rinnen, Kanäle] uß dem zerbrochenen fleisch als uß einem brunnen [Quelle] entspringend.» Z II, 44<sup>18ff.</sup>; Z II, 235.

<sup>271</sup> Z II, 99 Mitte bis unten; Z II, 493<sup>4ff.</sup>; Z II, 631<sup>3–30</sup>. – Näherer Nachweis: Theologie Zwinglis I, 137–140.

<sup>272</sup> Vgl. Anm. 270 und 271. – «Sich [siehe], wie es stand umb unser fleisch, das ist: menschlich oder natürlich vernunft und wyßheit! Uß dero kumpt nüt gûts; dann sy ist von ard und natur böß, als got selbs geredt hat genn. 8 [Gen. 8, 21] ...» Z II, 98<sup>29ff.</sup>. – «So volget, das wir von natur har nütz vermögen, das weder recht noch gût sye als wenig als Adam ... Und ist das die recht erbsünd: der val, das über-tretten, die onmacht, der verlurst gottes, der præst, die sünd, oder wie du es nennen wilt ...» usw. Z II, 632<sup>18ff.</sup>. – Z II, 176 f. – «Von dem menschen kumpt nüt gûts.» Z II, 177<sup>30</sup>. – Z III, 658.

<sup>273</sup> «Und ist aber got nit, wo das fleisch ist (das ist nüt anderst dann unser wüssen

bei bleibt es, auch wenn in Zwinglis späteren Schriften die Seele (*mens* und *anima*), nicht etwa der Verstand (*ratio* oder *intellectus*), als der Teil des Menschen hervortritt, an den der Heilige Geist sich wendet<sup>274</sup>. Die Ursünde ist wie bei Augustin und Luther die Selbstliebe, *amor sui*, und die Verkehrung in sich selbst<sup>275</sup>. Immer ist sie die Abwendung vom göttlichen Geist zum eignen und zur Kreatur<sup>276</sup>. Der leibliche Tod ist Folge und Bild des ewigen, in dem wir uns bereits befinden<sup>277</sup>. Die biologische Vorstellung bei der «Erbsünde» ist fast gelöscht<sup>278</sup>, sie tritt zurück hinter

und vernunft). » Z II, 95<sub>5f</sub>. Vgl. Z II, 633<sub>22ff</sub>. – «*Mala igitur mens, malusque est animus hominis ab ineunte aetate, quia caro est.*» Z III, 659<sub>9f</sub>. – «*Loquitur Paulus non de ea carne, quam cum camelis habemus communem ... Sed de toto homine, qui, utut ex anima corporeque rebus natura diversis compactus est, caro tamen adpellatur, quod pro ingenio suo nihil quam carnale mortiferumque cogitet.*» Z III, 660<sub>7ff</sub>. – Dieselbe Aussage Z III, 713<sub>17ff</sub>., nur daß dort die Kamele durch Ochsen ersetzt sind.

<sup>274</sup> Vgl. Z V, 820<sub>11</sub> im Anschluß an Röm. 8, 16. – «*Fides est illud firmum et essentialia animi, quo fertur in deum ...*» und «*Fides est essentialia ac firmum illud in animis nostris quod ab deo datum est ...*» S IV, 119 oben, im Anschluß an Hebr. 11, 1; desgleichen «*fides lux et securitas animi*» und «*fides lux et pastus [Nahrung] animi*», S IV, 121 Mitte. – «*Spiritu spiritus generatur, non re corporea* [sc. im Sakrament]», S IV, 13 unten, im Anschluß an Joh. 3, 6. – Vgl. ferner z. B. S IV, 34<sub>f</sub>., mit Augustin-Zitat; S IV, 55, zum Abendmahl: Wenn der Heilige Geist nicht den Glauben zuvor stiftet, kann das Sakrament bestenfalls *fides historica* vermitteln. – Umgekehrt geben «*corpus*» und «*sensus*» gefährliche Einbruchstellen für die Sünde ab; S IV, 57 oben bis Mitte, 99–100 (hier Einflüsse von Pico della Mirandola). – Diese «Geistmetaphysik» muß Luther im Abendmahlsstreit empfinden und abgelehnt haben. Helmut Gollwitzer: Zur Auslegung von Joh. 6 bei Luther und Zwingli, in: In memoriam Ernst Lohmeyer, 1951, S. 143–168.

<sup>275</sup> «*Darumb widerstryt der will des fleischs, das ist: des zerbrochnen menschs, all weg wider got. Heyßt uns got sterben, lyden, dulden, so befindent wir alle wol, wie süß uns das dunckt! Kumpt alles von dem prästen des ersten vals und eygen-nützige har.*» Z II, 633<sub>22ff</sub>.

«Adam hat sich von dem liecht und wysen des götlichen geists abgewendt und sich zů im selbs kert, uff sinen ratschlag gebuwen [gebaut], groß ze werden und gotte glych, sich unnd uns durch dieselben sünd under das gebiet [Herrschaft] oder eygenschaft [Leibeigenschaft] des gesatztes der sünd und des herten tods gevelt ...» Z II, 38<sub>6ff</sub>. – Zu «*misera conditio lapsi hominis, qua perpetuo sui amans ac studiosus est*» (Z III, 662<sub>26</sub>) vgl. Z III, 661–665. – Zur Ursünde als *amor sui* vgl. S IV, 6.

<sup>276</sup> «*Peccatum in nobis inhabitans aliud non est, quam vitium corruptae carnis, quae amore sui perpetuo concupiscit adversus spiritum. Spiritus enim rei publicae studet, caro privatae ... Amor sui haec omnia invenit atque concinnat. Ipse ergo morbus aut vitium est, ex quo tot mala velut ex equo Troiano prodeunt.*» Z V, 377<sub>9–27</sub>. – «*Der mensch vallt von natur an die ding, die im in die empfindnussen [Sinne] gestellt werdend.*» Z IV, 92<sub>14ff</sub>.

<sup>277</sup> «*Peccati enim mors corporeae mortis parens est.*» Z III, 657<sub>11</sub>. – Vgl. Z II, 34<sub>f</sub>.

<sup>278</sup> Sogar der Satz «*Istud originale peccatum per conditionem et contagionem agnasci omnibus qui ex adfectu maris et feminae gignuntur, agnosco, et nos esse*

der rechtlich-ethischen Fassung unseres Zustands im peccatum originale<sup>279</sup>. Aus allen terminologischen, exegetischen und dogmatischen Erörterungen Zwinglis zur «Erbsünde<sup>280</sup>» geht deutlich hervor, daß er die Tiefe der menschlichen Sündhaftigkeit gerade nicht verschleiern und den Ernst der Schuld gerade nicht abschwächen will<sup>281</sup>, wie das Lutherische Mißverständnis es bis heute darstellt. Er ist vielmehr bestrebt, unseren Rückzug auf die Kategorie des Schicksals möglichst auszuschalten und zu persönlicher Verantwortung der Schuld zu führen: «Schuld» im strengen Sinn ist nie ein Allgemeinbegriff, sondern immer «meine Schuld»: «Wie Adam aus Selbstliebe gefallen ist, so fallen auch wir<sup>282</sup>». Der Humanist kannte den verbreiteten Fatalismus im Lebensgefühl der Renaissance-Epoche; es ist, wie wenn er vorausgefühlt hätte, wie leicht die Lutherische Formulierung der Erbsündenlehre in tiefsinnige Geschichtsmetaphysik umschlagen werde, in der aus der «Schuld» eine tragische Notwendigkeit wird. Gegenüber Luther selbst dürfte hier eine Differenz in der Terminologie und in den Argumentationen, aber (gegen den ersten Schein) kein sachlicher Widerspruch vorliegen<sup>283</sup>. Der «presten» umfaßt nach Zwingli zweierlei: 1. ontisch: das Sündigenmüssen; 2. noëtisch: die Blindheit gegen Gott und seine Offenbarung<sup>284</sup>. «Der Mensch ist lügenhaft»; diese Seite betont Zwingli besonders energisch gegenüber der optimistischen Wahrheitssuche des Humanismus<sup>285</sup>.

---

natura filios irae scio, sed gratia, quae per secundum Adamum, Christum, casum restituit, inter filios dei recipi non dubito» steht im Zusammenhang des Bildes: wir sind Nachfahren eines in Kriegsgefangenschaft und Sklaverei gefallenen Auführers. S IV, 7 oben. – «Criminis igitur tanquam causae, non nativitat, est humana calamitas; nativitat, vero non aliter quam eius quod ex fonte et causa sequitur.» S IV, 6 unten.

<sup>279</sup> «Primum parentem nostrum perdere cum posset vel acquitate iubente, melior tamen deus supplicium in conditionem vertit, ut servum faceret quem plectere potuisset. Hanc conditionem nec ipse nec quisquam ex ipso natus quum tollere posset (nequit enim servus nisi servum gignere): omnem posteritatem exitiali gustu in servitutem coniecit ... Peccatum originale ... morbus igitur est proprie et conditio. Morbus, quia sicut ille ex amore sui lapsus est ita et nos labimur; conditio, quia sicut ille servus est factus et morti obnoxius, sic et nos servi et filii irae nascimur et morti obnoxii ...» S IV, 6 Mitte.

<sup>280</sup> Z.B. Z II, 44, 55, 96, 99, 163, 177, 186, 235, 365, 485, 493, 633. De peccato originali declaratio 1526, Z V, 359–396. S IV, 6–7.

<sup>281</sup> Vgl. z.B. die Kritik an der Vulgata, welche die klare Hebraica veritas Gen. 8,21 durch ihr «prona ad malum» verwässert habe (Z III, 658<sup>22ff.</sup>) und die anschließende Polemik gegen die entsprechende scholastische Anthropologie (Z III, 661<sup>20ff.</sup>). Desgleichen Z II, 98f.

<sup>282</sup> S IV, 6 Mitte (Anm. 279).

<sup>283</sup> Die Marburger Artikel anerkannten die Concordia an diesem Punkt in Artikel IV. Z VI/II, 521<sup>20ff.</sup>



Innerhalb der gesamten dogmengeschichtlichen Tradition gehört Zwingli zu den Denkern, die dem Dualismus am konsequentesten den Kampf angesagt haben. Dem Rätsel des Bösen wird nicht jene erratische Autonomie zuerkannt, mit der sich die Theologie fast immer abfindet, sondern hier wird entschlossen versucht, es in das Geheimnis Gottes zu verlegen. Die Sünde fällt nicht außerhalb des Bereichs der Providenz<sup>286</sup>, auf die Gefahr hin, daß Gott fast als ihr Urheber erscheinen könnte<sup>287</sup>. Dazu ist zweierlei zu sagen. Erstens gilt formal: Der Stifter des Gesetzes kann niemals durch das Gesetz als Übertreter qualifiziert werden<sup>288</sup>. Das bedeutet: Gott ist immer gut, und nur Gott ist gut. Es gibt kein Gutes

<sup>284</sup> Z II, 96 unten (96–99).

<sup>285</sup> «Was Gott sei, das wissen wir aus uns ebensowenig, wie ein Käfer weiß, was der Mensch ist. Ja, das unendliche und ewige Göttliche hat vom Menschen einen viel größeren Abstand als der Mensch vom Käfer, weil ein Vergleich der Geschöpfe untereinander eher angebracht ist als der Vergleich [der Geschöpfe] mit dem Schöpfer ... Wir überlassen Luzifer und Prometheus die Frechheit, sich herauszunehmen, es anderswoher als aus dem Geiste Gottes selbst zu wissen, was Gott sei. Es ist demnach ein Betrug und eine falsche Religion, was von den Theologen aus der Philosophie zur Frage, was Gott sei, beigebracht wurde ...» Z III, 643<sub>1–21</sub> (= H IX, 23f., Übersetzung Fritz Blanke, kor.).

«Uß dem sind die frävenen meinungen entsprungen vom fryen willen, von unse-  
rem vermögen, von dem liecht unserer verstentnus ...» Z II, 99<sub>18ff.</sub>

<sup>286</sup> «... qui fit, ut non ... dei providentia sic omnia geri ac disponi confiteamur, ut nihil citra ipsius voluntatem aut imperium fiat? Curiosi sumus: Veremur enim, ne cogamur deum esse malorum quoque autorem confiteri.» Z III, 842<sub>28ff.</sub> «... dum quaedam fiunt, quorum causam et finem ignoramus, nolumus in eis divinam providentiam agnoscere, quae nobis utitur, imo rebus cunctis pro sua libertate. Nec illi turpe est, quod nobis.» Z III, 843<sub>1ff.</sub> – Vgl. S VI/I, 416f.

<sup>287</sup> «... sic omnia quae circum hominem fiunt, sive ad corpus, sive pertineant ad animum, a deo sunt, tamquam vera et sola causa, ut nec peccati opus ab alio sit quam a deo; quantumvis illi non sit peccatum ...» S IV, 125 Mitte.

«Nec illi turpe est, quod nobis. Quae enim nobis turpia sunt, ex eo provenit, quod lex nobis imposita est. Lex autem hac causa est posita, quod adfectus nostri modum excedebant. Hi autem in deo quum non sint, legi non est obnoxius, sed hoc ipsum est, quod a nobis per legem exigit. Unde turpe apud illum non est, quod nobis turpe est ... Ne ergo curiosi simus ac timidi, a providentia dei quaedam liberantes, quasi eam minime decentia. Quae enim nobis turpia sunt, illi non sunt, et quae nos perniciose esse arbitramur, alia parte proficua sunt.» Z III, 843<sub>3–15</sub>.

<sup>288</sup> Siehe Anm. 286 und 287. «Quae nobis leges sunt, deo lex non sunt: quis enim legem ei ferret qui summus est, aut quis eum doceat qui lux est? Illi ergo natura et ingenium sunt, quae nobis lex sunt. Et quum praecipit: Me unum ama! primum discimus eum, non ex lege quam illi ponere nemo potest, sed natura et ingenio amare. Secundo discimus et nos illum iure amare debere. Ita ut ipse supra legem sit, non sub lege; ut ille sit amor qui nobis praecipitur ... Constat igitur legem ... numinis ingenium, voluntatem et naturam esse, quod ad essentiam legis attinet.» S IV, 104 Mitte bis 105 oben.

an sich, das Gott übergeordnet wäre; sondern das Gute ist *darum* gut, weil Gott es will<sup>289</sup>. Zweitens gilt material: In der Vorsehung Gottes stehen die Dinge in einem neuen Licht. Ohne den Mord an Uria hätte David nicht Buße getan; ohne Adams Fall wäre der Erlöser nicht erschienen<sup>290</sup>.

So mündet auch die Lehre von der Sünde wieder ins Evangelium ein, das die Rettung von der Sünde ist. Die «unvergebbare» Sünde wider den Heiligen Geist ist einzig die Verweigerung der Vergebung selber, also die Abweisung des Evangeliums, der Unglaube<sup>291</sup>.

---

<sup>289</sup> (Zu Jak. 1, 13–16:) «Was vom Himmel oder von Gott herab kommt, das ist gut und muß gut sein. Darum sollt ihr die Schuld der Sünde nicht auf Gott legen.» S VI/II, 255 oben.

«Quae enim a domino fiunt, prius iure et recte facta esse debemus cognoscere, quam causas cur sic fecerit exigere.» S IV, 126 oben.

Mit diesem Lehrstück nimmt *Zwingli* in seine sonst thomistisch-rational gestimmte Systematik ein wichtiges occamistisches Element auf. (Vgl.: Heiko A. Oberman: *The Harvest of Medieval Theology*, Cambridge/Mass. 1963, S. 96–98. Deutsche Übersetzung: *Spätscholastik und Reformation*, Bd. I, 1965, S. 93–95.) Infolgedessen liegt hier auch Übereinstimmung mit *Luther* vor: «Qui non intelligit Deum sine lege esse, taceat, mit Gott ist eitel Will, Will, Will.» WA 16, 148. In *De servo arbitrio*: «Deus est, cuius voluntatis nulla est causa nec ratio, quae illi ceu regula et mensura praescribatur, cum nihil sit illi aequale aut superius, sed ipsa est regula omnium. Si enim esset illi aliqua regula vel mensura, aut causa aut ratio, iam nec Dei voluntas esse posset. Non enim, quia sic debet vel debuit velle, ideo rectum est, quod vult, Sed contra, Quia ipse sic vult, ideo debet rectum esse, quod fit.» WA 18, 712 (Clemen 3, 208<sub>1ff.</sub>). (Vgl. Paul Althaus: *Die Theologie Martin Luthers*, 1962, S. 244f. [weitere Zitate]; Hans Joachim Iwand: *Theologische Einführung zu Vom unfreien Willen*, Münchener Luther-Ausgabe, Ergänzungsband I, 1954, S. 258f.) *Luther* wie *Zwingli* werden beide getroffen von *Calvins* nicht sachlichem, aber terminologischem, scharfem Widerspruch: «Pii homines ... reputent quantae sit improbitatis, causas divinae voluntatis duntaxat percontari: quum omnium quae sunt, ipsa sit causa, et merito esse debeat. Nam si ullam causam habet, aliquid antecedit oportet, cui veluti alligetur: quod nefas est imaginari. Adeo enim summa est iustitiae regula Dei voluntas, ut quicquid vult, eo ipso quod vult, iustum habendum sit ... Neque tamen commentum [Hirngespinnst] ingerimus absolutae potentiae: quod sicuti profanum est, ita merito detestabile nobis esse debet. Non fingimus Deum exlegem, qui sibi ipsi lex est (französisch: «Nous n'imaginons point aussi un Dieu qui n'ait nulle loi, veu [angesichts der Tatsache, daß] qu'il est loi à soy-mesme.») *Institution de la religion chrestienne*, Livre troisième, Edition critique avec introduction, notes et variantes publiée par Jean-Daniel Benoit, Paris 1960, p. 435f.): quia (ut ait Plato) lege indigent homines qui cupiditatibus laborant: Dei autem voluntas non modo ab omni vitio pura, sed summa perfectionis regula, etiam legum omnium lex est. Verum negamus obnoxium esse reddendae rationi ...» *Institutio* III, 23, 2 (= OS IV, 395<sub>31ff.</sub>; OS IV, 396<sub>16ff.</sub>).

<sup>290</sup> S IV 134 Mitte bis unten. S IV, 136 Mitte.

<sup>291</sup> Z II, 409<sub>10ff.</sub> Z III, 720–723.

## 16. Erwählung

Auf diesen Hintergründen hat Zwingli die Lehre vom unfreien Willen, dem *servum arbitrium*, vertreten gegenüber dem mittelalterlichen Semi-pelagianismus und dem Optimismus der Humanisten<sup>292</sup>; noch vor Luther hat er (im «*Commentarius*») Erasmus' «*De libero arbitrio*» geantwortet<sup>293</sup>. Die Errettung geschieht aus Gnaden auf Grund der *Erwählung*<sup>294</sup>. Die Prädestination wird logisch begründet als Spezialfall und Gipfel der Providenz, die aus dem rechten Gottesbegriff folgt<sup>295</sup>, aber ihre Bedeutung reicht weiter: sie ist Fundament der Gewißheit des Heils<sup>296</sup>. Ihre Formulierung ist eine der originellsten Leistungen Zwinglis: Im ewigen Rat-

<sup>292</sup> Z. B. Z II, 180<sub>26ff.</sub>; Z II, 272<sub>3ff.</sub>; Z III, 650<sub>16ff.</sub>

<sup>293</sup> Erasmus' *Diatribe de libero arbitrio* erschien im September 1524, Zwinglis *De vera et falsa religione commentarius* im März 1525, Luthers *De servo arbitrio* im Dezember 1525. – Zwinglis Argumentation wird besprochen von Paul Wernle: Zwingli, 1919, S. 155f., 222f.; und Walther Köhler: *Huldrych Zwingli*, 1943, S. 129, 157. – Z III, 650; Z III, 842f.

<sup>294</sup> Näheres zu diesem Abschnitt: Gottfried W. Locher: Die Prädestinationslehre Huldrych Zwinglis, in: *Theol. Ztschr. Basel* XII/5 (September/Okttober 1956), S. 526–548.

<sup>295</sup> «*Est autem providentia praedestinationis veluti parens.*» Z III, 842<sub>10</sub>. – «*Nascitur autem praedestinatio, quae nihil aliud est, quam si tu dicas praeordinatio, ex providentia, imo est ipsa providentia.*» Z III, 843<sub>15ff.</sub>

Calvin hat in der endgültigen Ausgabe der *Institutio* (1559) die Prädestinationslehre von der Providenzlehre getrennt. (Vgl. Paul Jacobs, *Prädestination und Verantwortlichkeit bei Calvin*, 1937, S. 67–71.) Das war eine Neuerung gegenüber der gesamten dogmatischen Tradition seit Augustin. Calvin wollte damit den christologisch-soteriologischen Sinn der Erwählungslehre und ihre Verbindung mit der Ekklesiologie herausarbeiten. Seine Scheidung der beiden Loci enthält stillschweigend auch eine Korrektur an Zwinglis Argumentation, die nicht frei ist von deterministisch-philosophierenden Elementen. Die entscheidende Verknüpfung von Erwählung und Christologie bei Zwingli scheint Calvin nicht erkannt zu haben.

<sup>296</sup> «*Sic scriptum est in Actis: Et crediderunt quotquot ad vitam aeternam ordinati erant. Qui ergo credunt, ad vitam aeternam sunt ordinati. At qui vere credant, nemo novit nisi is qui credit. Hic ergo iam certus est se dei electum esse. Habet enim spiritus arrhabonem, iuxta Apostoli verbum, quo desponsus et ob-signatus scit se esse vere liberum et filium familiae factum, non servum. Spiritus enim ille fallere non potest. Qui si dicat nobis deum esse patrem nostrum, et nos illum certi et intrepidi patrem adpellamus, securi quod sempiternam hereditatem simul adituri, iam certum est spiritum filii dei esse in corda nostra fustum. Certum est igitur eum esse electum qui tam securus et tutus est: qui enim credunt ad vitam aeternam ordinati sunt.*» S IV, 8 Mitte.

«*Constat igitur eos qui credunt scire se esse electos: qui enim credunt electi sunt.*» S IV, 123 oben.

«*Hi ergo sic electi sunt, ut non soli deo nota sit ipsorum electio, sed illis ipsis quoque qui electi sunt.*» S IV, 122 unten; S IV, 140 unten.

schluß geht die Christusoffenbarung, also die Erwählung Christi, voraus. Auf Grund derselben erwählt Gottes Barmherzigkeit uns Menschen und verbindet uns mit sich, worauf die Gerechtigkeit Gottes uns um Christi willen gerechspricht und zu Kindern adoptiert<sup>297</sup>. Die Weiche wird also anders gestellt als in *Calvins* Prädestinationslehre, in der auf der einen Seite die Verworfenen unter dem Urteil von Gottes Gerechtigkeit, auf der andern Seite die Erwählten unter seiner Barmherzigkeit stehen. Hier wird jenes einheitliche Denken aus der *simplicitas* Gottes, das wir Zwingli gegenüber Luther vertreten sahen, zum Ziele geführt. Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit bewegen sich auf der gleichen Linie auf uns zu. Daß Gott uns behandelt entsprechend dem, was Christus für uns getan, darin ist er «gerecht».

Von Verworfenen ist nur am Rande die Rede; bis zum Erweis des Gegenteils sollen wir an die Erwählung unserer Mitmenschen glauben; und dieser Erweis ist in der Regel unmöglich<sup>298</sup>.

## 17. Kirche

Erwählung und Bund schlagen sich nieder in der Existenz der Kirche<sup>299</sup>. Die Kirche wird geboren aus dem Wort Gottes<sup>300</sup>; regiert wird sie von der *cathedra ad dexteram Dei* aus<sup>301</sup>; der Papst ist also der Antichrist<sup>302</sup>. Diese Regierung geschieht durch den Geist, den jeder Gläubige hat<sup>303</sup>.

<sup>297</sup> «Hic enim unus ac solus mediator dei et hominum est, Deus et homo Christus Iesus. Constat autem et firma manet dei electio. Quos enim ille elegit ante mundi constitutionem, sic elegit ut per filium suum sibi cooptaret. Ut enim benignus et misericors, ita sanctus et iustus est. Resipiunt ergo universa opera illius misericordiam et iustitiam. Iure igitur et electio utramque resipit. Bonitatis est elegisse quos velit; iustitiae vero electos sibi adoptare et iungere per filium suum, hostiam ad satis dandum divinae iustitiae pro nobis factum.» S IV, 5 unten bis 6 oben.

<sup>298</sup> S IV, 123 Mitte (zu Mark. 16, 16 b: «... Non est igitur universale, quod qui fidem non habeat, damnetur; sed qui fidei rationem exponi audivit et in perfidia perstat ac moritur, hunc possumus fortasse inter miseros abiicere ... libera est enim electio Dei ...»). – S IV, 127.

<sup>299</sup> Z III, 741–757; S IV, 8f., 58f.

<sup>300</sup> «Welchs ist Christi kilch? Die sin Wort hört.» Z III, 223<sub>6f</sub>. – «Das ist die christenlich kilch, die gottes wort einigen loset, und sich das allein füren und wysen laßt, als Christus Jo. 10 eigentlich lert under der glychnuß des hirten unnd der schaffen ...» Z III, 168<sub>6ff</sub>. – «Das gotzwort macht die kilchen, und die kilch mag [kann] nit das gotzwort machen.» Z III, 217<sub>35f</sub>. – Z IV, 734<sub>12ff</sub>.

<sup>301</sup> Z I, 295<sub>26–35</sub>.

<sup>302</sup> Z II, 67<sub>18</sub>; Z IV, 123<sub>16</sub>; Z IV, 801<sub>3</sub> und öfters.

<sup>303</sup> Z I, 376<sub>34ff</sub>. das allgemeine Priestertum (nach I. Petr. 2, 9). – Z I, 496<sub>12–16</sub>; Z I, 499<sub>8ff</sub>.; Z III, 259<sub>f</sub>. – Von Klarheit und Gewißheit des Wortes Gottes (1522), Z I, 328–384.

Aber seit der Auseinandersetzung mit der Täuferbewegung fügt der Reformator hinzu: der Geist erhält die Kirche in Einigkeit und Ordnung durch die Ämter<sup>304</sup>, die auch von Magistratspersonen versehen werden können<sup>305</sup>. In dieser vertrauensvollen Verbindung mit dem Staat liegt, mehr als in irgendeinem Lehrstück, jene Spannung begründet, die oft in den Ländern, in denen der Zwinglianismus neben dem sich ausbreitenden Calvinismus Einfluß ausübte, zu inneren Erschütterungen der reformierten Kirche geführt hat<sup>306</sup>. Beide, Zwingli und Calvin, verlangen von der Unbedingtheit des Wortes Gottes her die uneingeschränkte Freiheit der Predigt und sind durchdrungen vom prophetischen Auftrag derselben gegenüber den Trägern der Obrigkeit. Aber der Jurist Calvin, der den modernen Säkularismus und Individualismus heraufkommen sieht, lehrt seine Gemeinden, auf eigenen Füßen zu stehen. Er zielt auf eine freie Kirche hin, weil nur unter eigener Gestaltungsfreiheit und mit eigener Zucht über Lehre und Leben die Freiheit der Verkündigung und der Aufbau lebendiger Gemeinden gesichert ist<sup>307</sup>. Zwingli lebt noch in der mittelalterlichen

<sup>304</sup> Z IV, 390. – Von dem Predigtamt, Z IV, 369–433. – Z II, 439<sup>16ff.</sup>; Z II, 282<sup>2ff.</sup>

<sup>305</sup> Ausführliche Begründung in Brief Nr. 720 an Ambrosius Blarer in Konstanz, 4. Mai 1528. Z IX, 451–467. Der «magistratus» darf, «dum christianus est», «cum ecclesiae consensu» die externa der Kirche ordnen (Z IX, 455/456).

<sup>306</sup> Vgl. etwa für Genf und das Waadtland: die Calvin-Biographien, z. B. Ernst Stähelin, II. Bd., 1863, S. 91–159; für England: Helmuth Krefner: Schweizer Ursprünge des anglikanischen Staatskirchentums, 1953; für die Pfalz: Ruth Wesel-Roth: Thomas Erastus, 1954; Walter Hollweg: Neue Untersuchungen zur Entstehung des Heidelberger Katechismus, 1961; für die Niederlande: Walter Hollweg: Heinrich Bullingers Hausbuch, 1956.

<sup>307</sup> Luther selbst wünschte im Grunde selbständige Kirchen, aufgebaut auf Amt und allgemeinem Priestertum. Da er «die Leute nicht hatte» und die Bischöfe sich der Reformation verschlossen, ließ er die Landesherren als «Notbischöfe» zu (E 55, 223; E 8, 370). Da dem Luthertum die äußere Organisation der Kirche nie eine Bekenntnisfrage war, schwenkte es, getragen von seiner allgemein konservativen Stimmung und von der politischen Entfaltung des Absolutismus, ziemlich leicht aufs landesherrliche Kirchenregiment ein.

Zwingli war der einzige Reformator, der die enge Verbindung von «Staat» und Kirche mit Überzeugung vertrat. Dabei wirkt bei ihm einmal das mittelalterliche Bild des Corpus Christianum, evangelisch erneuert, nach: Reformation ist nicht nur Erneuerung der «Kirche», sondern des ganzen gesellschaftlichen Lebens; sodann die Erfahrung dieser Erneuerung in der Stadt Zürich und ihres Magistrats als Frucht der reformatorischen Predigt.

«Kirche» und «Staat» – im Sinne Zwinglis sollte man besser sagen: die christliche Gemeinde nach ihrer kirchlichen und nach ihrer politischen Lebensform – verhalten sich zueinander wie Seele und Leib. Eben deshalb muß die Kirche bedenken, daß ihre Kraft nur geistlicher Art ist und ihre Aufgabe im Dienen besteht, nicht im Herrschen. Entchieden wird die Einordnung der Geistlichen in das bürgerliche Gesetzes- und Rechtswesen verfügt. Der Ausbau ihrer äußerlich-weltlichen Macht-

Vision, daß eine christliche Bürgerschaft die politische Lebensform der christlichen Gemeinde sei<sup>308</sup>. Im Vordergrund steht der Pfarrer mit dem Predigtamt, auch «Hirt» oder «Wächter», als Übersetzung von «Bischof», genannt<sup>309</sup>. Zu unterscheiden ist eine dreifache Verwendung des Kirchenbegriffs: 1. Die ganze Christenheit, zu der auch Ungläubige gezählt werden. 2. Die «Gemeinschaft der Heiligen» im Sinn des Apostolicums. Diese Kirche ist ohne Makel, weil durch Christi Blut gereinigt, und irrt nicht<sup>310</sup>. 3. Die Einzelgemeinde, «Kirchhöre<sup>311</sup>». Sie wacht über den Wandel ihrer Glieder und das Wort des Hirten<sup>312</sup>. Sie hat das *ius reformandi*<sup>313</sup>. Grobe Sünder sind vom Abendmahl auszuschließen, wobei

position ist gerade das Kennzeichen der Verfälschung der Kirche unter dem Papsttum. «Hic [Ex. 4, 16] videmus etiam sacerdotes, tametsi ex eorum ore lex dei cunctis requirenda sit, subditos esse magistratibus. Quem ordinem (ut omnia) Antichristus Romanus pervertit, non solum se suosque a iure et potestate magistratus eximens, sed principibus et regibus se quoque praeferens» (Z XIII, 313<sub>35ff.</sub>). (Vgl. dazu die Schlußreden 34–36 in Z I, 462, mit der Auslegung in Z II, 298–311.) Will man das Zürich Zwinglis als eine Theokratie bezeichnen, so muß man das Eigenschaftswort «prophetisch» hinzufügen; eine Ekklesiokratie war es nicht. Umgekehrt ist auch die regimentliche Fürsorge einer christlichen Obrigkeit für die Kirche ein Dienst an derselben, um der groben Gottlosen und der Heuchler willen notwendig. «Summa: In ecclesia Christi aequè necessarius est magistratus atque prophetia; utcunque illa sit prior. Nam sicut homo non potest constare nisi ex animo et corpore, quantumvis corpus sit humilior pars atque abiectior: sic et ecclesia sine magistratu constare non potest, utcunque magistratus res crassiores et a spiritu alieniores curet ac disponat.» S IV, 60 oben.

Es muß daran erinnert werden, daß die völlige Einbeziehung der Kirche in die Hoheit der politischen Räte, die das früh ein starkes Staatsbewußtsein entwickelnde Bern vornahm, nicht mehr auf dieser Zwinglischen Linie lag, obwohl der Widerstand dagegen auf Genfer und Waadtländer Boden als antizwinglianisch empfunden wurde.

Calvins Streben nach einer freien Kirche wird demgegenüber geleitet von seiner klaren Einsicht in die anhebenden politischen Entwicklungen (die mittelalterlichen «Obrigkeiten» wandeln sich zum unpersönlichen «Staat») und von seiner Erfahrung und Aufgabe: er hat in Frankreich gegen die Staatsgewalt eine verfolgte Minderheitskirche bei ihrem Aufbau zu beraten.

<sup>308</sup> Siehe unten Abschnitt 21.

<sup>309</sup> Z I, 231<sub>20ff.</sub>; Z I, 495<sub>22ff.</sub> und öfters.

<sup>310</sup> Z III, 255f.; Z III, 745f. Zum leichten Unterschied im Begriff der unsichtbaren Kirche von demjenigen der Apologie (zur Confessio Augustana) Melancthons vgl. G. W. Locher: Das Problem der Landeskirche, in: Ev.Theol. XVI/1 (Januar 1956), S. 33–48 (S. 40). – Z I, 538<sub>6</sub>; Z III, 257f.; Z III, 259; S IV, 9.

<sup>311</sup> Z III, 253, 255, 257f., 261, 267f.

<sup>312</sup> Z III, 259<sub>4ff.</sub>; Z III, 262f. und öfters. – «Ist der hirt valsch, so hör inn nit; und so sin valscheit die gantz kilchöre erlernet, so thünd inn einhälliklich hinweg.» Z III, 64<sub>6ff.</sub>

<sup>313</sup> Z IV, 149<sub>14–25</sub>. – Konkret: durch Mehrheitsentscheid. Daß in kirchlichen Sachen «die ganz kilchöri» abstimmt, ist «in aller eidgnöschafft ewiglich har brüchig». S II/III, 86 oben. Z VI/III, Nr. 171 (mit Belegen).

auch auf unchristliches Verhalten in Handel und Geldwesen zu achten ist<sup>314</sup>. Die *Schlüsselgewalt* im eigentlichen Sinn besteht aber in der Verkündigung<sup>315</sup> – wie im Heidelberger Katechismus<sup>316</sup>. Vergebung zu spenden ist ausschließlich Gottes Recht und Macht; ein Beichtinstitut würde diese Tatsache verdunkeln<sup>317</sup>, was gegen Luthers Hochschätzung der Beichte festgehalten wird<sup>318</sup>. In der Gestaltung ihrer Ordnungen ist die Kirche frei; nur müssen sie der Christus-Botschaft entsprechen<sup>319</sup>. Doch unausweichlich ist der Kirche dem öffentlichen Leben gegenüber das prophetische Wächteramt von Ezechiel 3 aufgetragen; wenn die Kirche es versäumt, verfallen Kirche und Volk dem göttlichen Zorn<sup>320</sup>.

<sup>314</sup> Z III, 267f. – Z IV, 31 (14: «Es sol ouch der unbillich gyt hie usgeschlossen werden ...»). – Roger Ley: Kirchenzucht bei Zwingli, 1948.

<sup>315</sup> Z II, 368ff., 374, 380–391. – Z III, 723–741. «Verbum ergo dei, quo nos ipsos cognoscere discimus, quoque deo fidere docemur, claves sunt, quibus ministri verbi liberant; nam qui eo docti omnem fiduciam in deum collocant, iam vere liberi sunt.» Z III, 738<sup>31ff.</sup>

<sup>316</sup> Heidelberger Katechismus, Fragen/Antworten 83 und 84.

<sup>317</sup> G.W. Locher: Im Geist und in der Wahrheit, Die reformatorische Wendung im Gottesdienst zu Zürich, Neukirchen 1957, Abschnitt V: Die Beichte (S.25–28, 37–38; Zitate).

<sup>318</sup> Z V, 819f.

<sup>319</sup> Z II, 623<sup>26ff.</sup>. – «Habeat quaelibet ecclesia suum morem; non enim omnia omnibus conveniunt, sed debent omnia, quod ad fontem attinet, ex eadem pietate proficisci; ac quae contra eam ipsa non proficiscuntur, cum tranquillitate aboleri.» Z III, 855<sup>3ff.</sup>. – Z IV, 129<sup>7ff.</sup>

<sup>320</sup> Die erste Funktion dieses Wächteramts besteht notabene in der Stiftung und Erhaltung des Friedens. «Hieby [I. Tim. 2, 1ff.] sieht man ouch das ampt der rechten bischoffen, das ist: wächteren, das sy ernstlich daruff sehen söllend, das man fridlich läbe.» Z II, 313<sup>11f.</sup>. – Vgl. dazu Z II, 282–284: Die Kirche, besonders der Bischof von Konstanz, hätte den Schwabenkrieg verhindern sollen. – Z II, 313–318: Wächteramt gegen das Reislaufen zum Papst (mit Selbstzeugnis Zwinglis).

«So nun zû unseren zyten die glychsneri biß dahin kommen, daß sy so rych und starck ist, daß sy sich nit me verbergen darff, sonder sy gdar [wagt es] sich offenlich mit gwaltiger hand schirmen, was meinst du, o frommer diener gottes, daß dir ze thûn sye? Schwygst du, so wirdt das blût der umkummenden von dinen henden gesücht, Ezech. 3 [18] ...» Z III, 23<sup>25ff.</sup>

«... Non desunt hodie prophetae, non desunt optimi consultores, sed omnem exhortationem, omnem admonitionem spernimus, gentibus etiam stultiore et duriores. Nihil ergo nobis quam extremum supplicium expectandum est.» Z XIII, 245<sup>26ff.</sup>

«Nunquam non dedit multum damni neglecta dei admonitio.» Z I, 318<sub>3</sub>.

«Expectat quidem longanimiter poenitentiam deus; quod si non respiscimus, veniet tandem et horribili poena multabit contemptores. Requiretur nihilo minus perditorum sanguis de manu eorum, qui vel verbo admonere ac corripere peccantes, vel qui gladio fontes plectere ac e medio tollere debuerant. Hi enim, qui episcopi [Wächter] sunt, qui custodes ac pastores Christianae regis, qui ministri publicae

## 18. Sakramente

All diese Voraussetzungen, unter denen jedoch die Schriftauslegung noch einmal hervorgehoben sei, bereiten einen bestimmten Sakramentsbegriff<sup>321</sup> vor. Den Ausdruck hat Zwingli, weil der Bibel fremd und durch

iusticiae, si non circumspiciunt, si hostem advenientem non abarcent, si lupum irruere vident ac non monent, si non se sceleribus ut aheneum murum opponunt, neglecti officii dignas luent poenas.» Z XIII, 117<sub>aff</sub>.

«So wir nun sehend, das der gwalt [Magistrat] dem gotzwort mit allen krefftten wert, so ist gewüß, daß gott über uns erzürnt ist glych als über die Juden, die Christumm nit hören woltend. Von denen redt er Math. 13 [Matth. 13, 13], das sy sehende nit sehen wöltind und hörende nit hören; dann ir hertz wäre verhetet. Was volgt aber hernach? Ein so jämmerliche zerstörung und jamer, das sy jämmerlicher nie gehört sind. Wo nun dem gotzwort glycher wyß widerstanden wirt, als wir leyder wol sehend, das man mit grösserem frävel und ungnad imm widerstat, weder die Juden ye geton habend, da hab man sich gewüß versehen, das ouch das jamer und straff glycher wyß hernach volgen wirt. Ich kenn, lieber Valentin, den gott so wol, der unser gott ist, daß ich wol weiß, daß er uns nit välen wirt. Aber wir sind böser denn die unvernünftigen tier. Wir hörend und verstand, und wellend aber nit verston; wir tünd die oren zû; aber die götlich wyßheit wirt in unserem umkomen ouch lachen, Prover. 1. [Prov. 1, 26]; dann wir verspottend all syn warnungen und manungen.» Z IV, 148<sub>18ff</sub>.

«Gott wil die bößen Welt besseren durch sin eigen Wort, als er zû allen Zyten ye und ie thon hat. Do Sodoma, Ninive, die gantz Welt zû Noes Zyten, die Kinder Israels am bösten warend, sandt er inen Propheten und sin Wort zû, und welche sich beßretend, blihend; welche sin Wort verachtend, wurdent jemerlich vertilget oder gefangen. Sehent wir nit zû unseren Zyten die Welt so böß sin in allen Landen und Stenden, daß uns darab gruset? Daß aber das Wort Gottes sich yetz ufftüt inmitten aller Boßheit, sehend wir nit, daß es der Handel Gottes ist, der sin Geschöpfft, so er koufft und bezalt mit sinem eignen Blüt, nit wil so jemerlich und huffächtig verlorn werden? Setzend yetz die großen Schalckheit und das war Wort Gottes gegeneinander, so findend ir, daß die Schalckheit unangerürt wil sin. Sol nun der, dem das Wort Gottes bevolcht ist, wychen, so wirdt er müssen Rechnung geben für die, so verloren werdend, darumb daß er das Schwert hat – als Hieremias seit [wie Jeremias sagt] – gsehen kumen und hatt nit gewarnet. So er aber dem Pracht diser Welt widerstat, muß er von der Welt verschupfft, geschent und verachtet, ja getödt werden. Welches gefiel üch yetz? Daß ich schwige und das Übel, so ich weren sol, ließe fürgen und wurde von zytlicher Rûw und Namens wegen des Tüffels? Weiß ich wol, ir werdend sprechen: «Nein; aber straff mit Maß!» Hörend! Dunckend üch die yetzigen Laster so klein sin, daß mine Wort ze ruch syend? Ir irrind, wenn ir der Meinung wärend. Sy sind so groß, daß die rüchsten Wort der Propheten und des Zorns Gottes nit gnüg beschelken mögend.» H I, 127 (= Z I, 393<sub>20ff</sub>.).

Eines der eindrucklichsten Beispiele dafür, wie der Reformator selbst diese Grundsätze in die Tat umsetzte, bildet die Schrift «Wer Ursach gebe zû Uffrûr», 1524, H VII, 123–228 (= Z III, 355–469), die überaus kundig und konkret in die Machenschaften der Übergangszeit der Natural- zur Geldwirtschaft, des Frühkapitalismus, des Zinswesens, der Manipulationen bei Inflation und Deflation hineinleuchtet; immer im Tone: «Sprechend ir: Was gat das das Euangelium an? Vil per



den römischen Gnadenbegriff belastet, nur widerstrebend aufgenommen<sup>322</sup>. Man spürt, daß er in den späteren Confessionen die allgemeine Begriffsbestimmung der besonderen Darlegung der beiden Sakramente erst vorausschickt, nachdem er auf Grund des Neuen Testamentes über Taufe und Abendmahl im einzelnen eine klare Vorstellung gewonnen hat; aber aus ökumenischen und apologetischen Gründen läßt er sich auf den traditionellen Begriff ein und knüpft an eine allgemein anerkannte Zusammenfassung der Sakramentslehre Augustins an: «Sacramentum est sacrae rei signum<sup>323</sup>.» Zwingli erläutert sofort: «Credo sacramentum esse sacrae rei, hoc est factae gratiae, signum<sup>324</sup>.» Diese Interpretation hält dreierlei fest: 1. Das sacramentum-signum ist eine menschliche Handlung und gehört zum Bekenntnis der Gemeinde. Es ist ein öffentliches «Pflichtzeichen<sup>325</sup>». 2. Dieses Bekenntnis bezieht sich auf das Kreuzesgeschehen; dort wurde unsere Begnadigung vollzogen; das Sakrament weist über

---

omnem modum! ... Doch thût im alles Fleisch also. Wie bald man es an sinem geschwär anrûret, schryget es: Was gat den Pfaffen min Wechßlen oder Kouffen, Eebrechen oder Suffen an? Also sprachend ouch die Tüffel oft uß den beseßnen Menschen: (Jesu, was hand wir mit dir ze schaffen?) Aber wie dunckt üch, ob er Gwalt über sy gehebt hab?» H VII, 190, 191 (= Z III, 431<sup>27ff.</sup>; Z III, 432<sup>25ff.</sup>).

<sup>321</sup> Z III, 757–762. S IV, 9–11, 30–36, 56–58. Walther Köhler: Zwingli und Luther, ihr Streit über das Abendmahl nach seinen politischen und religiösen Beziehungen, Bd. I: Die religiöse und politische Entwicklung bis zum Marburger Religionsgespräch 1529, Leipzig 1924; Bd. II: Vom Beginn der Marburger Verhandlungen 1529 bis zum Abschluß der Wittenberger Konkordie von 1536; hg. von Ernst Kohlmeier und Heinrich Bornkamm, Gütersloh 1953. – Außer der bekannten Literatur ist energisch hinzuweisen auf Julius Schweizer: Reformierte Abendmahlsgestaltung in der Schau Zwinglis, 1954. Zwinglis Sakramentsschriften sind polemisch, was die Perspektive notwendig verschiebt. Schweizer analysiert aber Zwinglis Formulare, den positiven Niederschlag seiner Idee, und gelangt auf diese Weise zu einem neuen, überraschenden Einblick.

<sup>322</sup> Z II, 120–122 ff.; Z II, 126<sup>30</sup>–127<sup>15</sup>; Z III, 486<sup>8</sup>–487<sup>7</sup>. «Vocem istam <sacramentum> magnopere cupiam Germanis nunquam fuisse receptam, nisi Germane esset accepta. Cum enim hanc vocem <sacramentum> audiunt, iam aliquid magnum sanctumque intelligunt, quod vi sua conscientiam a peccato liberet.» Z III, 757<sup>10ff.</sup>

<sup>323</sup> Z II, 121<sup>2</sup>, 32. – Z III, 757<sup>13</sup>. – Z IV, 218<sup>18</sup>, 22. – Z IV, 793<sup>27</sup>. – Z VI/II, 200<sup>7</sup>, 15. – S IV, 11 oben.

<sup>324</sup> S IV, 11 oben, unter Berufung auf die ebenfalls anerkannte, «augustinische» Formel «Sacramentum est invisibilis gratiae visibilis figura sive forma» (vgl. Z VI/II, 200<sup>8f.</sup>); zu «gratiae» fügt Zwingli bezeichnenderweise ein «quae scilicet dei munere facta et data est».

<sup>325</sup> «Sacramentum heyßet, eigentlich ze reden, einen eyd.» Z II, 120<sup>25</sup>. – Z III, 123–125. «Dis sacrament ist ein innerliche und usserliche vereimbarung [Vereinigung] der Christenmenschen.» Z III, 124<sup>32</sup>. «Des gemeinen menschen bruch – so verr er imm glauben recht bericht ist –, befindend wir sin, das ein ieder für sich selbs hinzû gat, den glauben, den er hatt in den tod und erlösung Jesu Christi, mit disem

sich selbst hinaus auf die «facta gratia<sup>326</sup>». 3. Von daher ist es dem Sakrament verboten, selbst Gnade mitzuteilen oder das beschwerte Gewissen zu entledigen<sup>327</sup>. Es setzt den Glauben voraus<sup>328</sup>. Doch besteht

sigel und sacrament Offenlich ze beziügen nebed sinen christlichen brüderen.» Z III, 127<sup>18ff.</sup> – Ausführlich wird das Sakrament als Gemeinschaftshandlung und Pflichtzeichen dargestellt Z III, 226–228. – Sacramentum = iuramentum Z III, 348<sup>21</sup>.

«Ein glychnus: Gemein Eydgnossen habend ein pundt mit einandren. Den sind sy einandren schuldig ze halten, und wenn sy den haltend, so sind sy Eydgnossen. Wenn sy den nit haltend, so sind sy nit Eydgnossen, ob sy glych den namen tragend. Noch so müß man ye ze fünf jaren den pund und eyd ernüwren, damit alle ort eigentlich ir pflicht und schuld gegen einandren vernemind und sich widrumb einandren offnind [zueinander bekennen]. Also in disem sacrament verbindt sich der mensch mit allen glöubigen Offenlich.» Z III, 535<sup>12ff.</sup> – Z IV, 292<sup>5</sup>; Z V, 471f. und öfters «Pflichtzeichen».

«Initiatio», «oppignoratio», «publica consignatio» Z III, 759<sup>6, 19</sup>. – «Sunt ergo sacramenta signa vel ceremoniae – pace tamen omnium dicam, sive neotericorum sive veterum – quibus se homo ecclesiae probat aut candidatum aut militem esse Christi, redduntque ecclesiam totam potius certiore de tua fide quam te.» Z III, 761<sup>22ff.</sup>

Zur Gemeinde der Gläubigen als Subjekt der Sakramentsfeiern vgl. Z III, 761f., 807f.

«Wir Tütschen wenend [wähnen], so wir dis Wort «Sacrament» hörend, es heiße ein Ding, das uns die Sünd abnemme oder heilig mache, das aber ein großer Falsch [Fälschung] ist; denn uns Christen mag nütts die Sünd abnehmen oder heilig machen denn der einig Christus Jesus, und kein usserlich Ding. Aber uß disem Unverstand [Mißverständnis] schryend etlich: «Man will uns die heiligen Sacrament nemen, unser armen Seelen Trost». Und wil sy aber nieman nemen, sunder recht bruchen und sy nit felschen. Die felschend aber sy, die inen zügebend, das sy nit habend. «Sacramentum», so vil hiehar dienet, heißt ein Pflichtenzeichen. Als, so einer ein wyß Krütz an sich näyet, so verzeichnet er sich, daß er ein Eydgnöß welle sin. Und wenn er an der Fart zu Nähenfels [Näfels im Glarnerland] Got ouch Lob und Danck seit umb den Syg, den er unseren Vordren verlihen hat, so tüt er sich uff, daß er ouch von Herten ein Eydgnöß sye. Welicher nun sich mit dem Touff verzeichnet, der wil hören, was im Got sag, sin Ordinantz erlernen und nach dero leben. Welicher aber demnach in der Widergedächtnus oder Nachtmal Got mit der Gmeind Danck seit, der tüt sich uff, daß er von Herten sich des Todes Christi fröwe, im darumb Danck sage. Also bitt ich dise Schryger, daß nun sy Sacrament lassind Sacrament sin, und nit sprechind, sacramenta sygind Zeichen, die ouch das sygind, das sy bedütend. Denn während sy, das sy bedütend, so während sy nit Zeichen; denn Zeichen und das, so verzeichnet ist, könnend ie nit ein Ding sin. «Sacramenta» sind nütts anders – ouch wie die bápstischen Lerer darvon sagen – weder Zeichen heiliger Dingen. Also ist der Touff ein Zeichen, das in den Herren Jhesum Christum verpflichtet. Die Widergedächtnus bedütet uns, daß Christus für uns den Tod erlitten hab. Der heiligen Dingen sind sy Zeichen und Verpflichtungen.» H XI, 16f. (= Z IV, 217<sup>25ff.</sup>).

<sup>326</sup> Z IV, 217f. (Anm. 325). «So söllend die Christen ouch sin wie ein lychnam [Leib] und sich mit disem sacrament einandren offnen, das sy den glouben habind, das sy durch tod und blütvergießen Christi erlöst und kinder gottes gemacht sygind; und söllend das, so oft es einer yeden kilchhöre oder gemeind gevallen wil, tün mit

zwischen dem Zeichen und der bezeichneten Sache eine gleichnishafte Analogie, die dem Sakrament eine Eindrücklichkeit verleiht, welche diejenige des Wortes übertrifft<sup>329</sup>.

lob- und dancksagen dem herren, das er üns durch sinen sun Jesum Christum erlöst hatt. Das ist den tod deß herren verkünden: erkennen, das er üns erlöst hatt, und imm darum lob und danck sagen. Glych als gemein Eydgossen alle jar uff der 10 tusend ritter tag gott lob und danck sagend umb den sig, den er den ünseren ze Murten verlihen hatt, also soll man ouch in disem sacrament gott lob und danck sagen, das er üns durch den tod sines eignen suns sälig gemacht und vom fygend erlöst hatt. Das ist den tod des herren uskünden.» Z III, 534<sub>1ff</sub>.

Bereits die UBlegen polemisieren gegen die Messe mit dem Argument, daß durch die Behauptung, die Messe sei ein Opfer, das einmalige und einzige Opfer des Kreuzestodes Christi angetastet werde: das «testamentum», «gmächt», «erbgmächt», «pundt», «verpüntus». Dem «Testament» entspricht als Bedeutung des Nachtmahls nur «ein sichre widergedächtnus des einist getödtten opfers Christi» (Z II, 130<sub>12</sub>), «ein innige dancksagung der gütthat und widergedächtnus sines demütnigen lydens» (Z II, 137<sub>20</sub>). Z II, 128–137.

«Sydenmal nun ... bewärt ist, daß Christus nun [nur] einist hat söllen und mögen uffgeopfret werden – dann das eigentlich imm zimpt, daß er, sich selbs got uffgeopfret, in die ewigheit für aller menschen sünd ein bezalende gnädigung sye –, so volget, das die meß nit ein opffer sye, sunder ein widergedächtnus des opfers, das nun [nur] einist [einmal] hat mögen uffgeopfret werden, und ein sichrung den blöden [Ver-gewisserung für die Schwachen], das sy Christus erlöst habe ...» Z II, 127<sub>16ff</sub>.

<sup>327</sup> «Sacramentum ergo, quum aliud porro nequeat esse quam initiatio aut publica consignatio, vim nullam habere potest ad conscientiam liberandam.» Z III, 759<sub>18ff</sub>.

«Credo, imo scio omnia sacramenta, tam abesse ut gratiam conferant, ut ne adferant quidem aut dispensent. ... Nam gratia ut a spiritu divino fit aut datur (loquor autem Latine, quum «gratiae» nomine utor pro venia scilicet, indulgentia et gratuito beneficio): ita donum istud ad solum spiritum pervenit. Dux autem vel vehiculum spiritui non est necessarium: ipse enim est virtus et latio qua cuncta feruntur, non qui ferri debeat; neque id unquam legimus in scripturis sacris, quod sensibilia, qualia sacramenta sunt, certo secum ferrent spiritum; sed si sensibilia unquam lata sunt cum spiritu: iam spiritus fuit qui tulit, non sensibilia.» S IV, 9 unten bis 10 oben. – S IV, 55.

«Gratia sic per Christum facta est, ut perpetua sit ... Non ergo per sacramenta, non per aliud precium itur ad patrem, quam per Christum.» Z VIII, 233<sub>6, 14</sub>.

<sup>328</sup> «Also hie red ich mit Christo: Der sinem wort nit vorhin glouben gegeben hatt, ee er hinzügung, das, so wir im gloubind, das ist: gantz uff inn verlassind, das er unser heyl sye, so ist im der lychnam Christi gar nüt nütz.» Z II, 143<sub>23ff</sub>.

«Spiritus sua benignitate adest ante sacramentum, et perinde gratia et facta et praesens est antequam adferatur sacramentum. Ex quibus hoc colligitur ... sacramenta dari in testimonium publicum, eius gratiae, quae cuique privato prius adest.» S IV, 10 unten.

<sup>329</sup> «Sich [siehe] demnach, frommer Christ, den Lychnam und Blüt Christi nüt anderst sin, weder das Wort des Gloubens, namlich, daß sin Lychnam, für uns getödet, und sin Blüt, für uns vergossen, uns erlöst und Got versünt hat. So wir das vestencklich [fest] gloubend, so ist unser Seel gespyßt und getrenckt mit dem Fleisch und Blüt Christi. Noch hat Christus, damit das wäsenlich Testament bgrifflicher

## 19. Taufe

Die Taufe<sup>330</sup> weist auf die verheißene Geistestaufe hin<sup>331</sup>. Daß die Kindertaufe auf die Apostelzeit zurückgeht, ist wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher<sup>332</sup>; entscheidend ist, daß die Kinder in den Bund Gottes gehören, dessen äußeres Siegel gemäß Kol. 2 die Taufe ist wie einst in Israel die Beschneidung<sup>333</sup>. Es kommt nicht in Frage, daß die Kinder der Christen ärmer dastehen als diejenigen des alten Bundesvolkes<sup>334</sup>.

wäre den Einvaltigen, sines Lychnams ein spysliche Gestalt ggeben, namlich das Brot, und sines Blütes das Trinckgschirr oder Tranck, daß sy in dem Glouben mit eim sichtbaren Handel versichert wurdind, glych wie in dem Touff das Tuncken nit abwäscht die Sünd, der Getoufft gloube denn dem Heyl des Euangelii, das ist: der gnädigen Erlösung Christi.» H III, 184 (= Z II, 143<sub>12ff.</sub>).

«... In sacramentis viva et loquens est invitatio. Loquitur enim dominus ipse, loquuntur et elementa, atque idem loquuntur et suadent sensibus, quod menti sermo et spiritus.» S IV, 35 unten.

«Credo, sacramentum esse invisibilis gratiae, quae scilicet dei munere facta et data est, visibilem figuram sive formam, hoc est visibile exemplum; quod tamen fere analogiam quandam rei per spiritum gestae prae se fert.» S IV, 11 oben; vgl. 32 Mitte.

Vgl. dazu S IV, 56 unten bis 57 die Erörterung der duplex analogia eucharistiae und der Übung des Gehorsams der Sinne.

<sup>330</sup> Z III, 763–773. – S IV, 10–11, 66–67. – «Von der Taufe, von der Wiedertaufe und von der Kindertaufe», 1525, Z IV, 188–337. – «In catapaptistarum strophas elenchus», 1527. Z VI/I, 1–196.

<sup>331</sup> Z IV, 224, 225. – Die älteste Zürcherische Kirchenordnung (Z IV, 671–717; undatiert; *Joachim Staedtke* ist geneigt, sie auf 1532, also nach Zwinglis Tod, anzusetzen) enthält ein Taufformular, in welchem, noch vor der Taufe, die erste Fürbitte für das Kind lautet: «das der usserlich touf innwendig durch den heiligen geyst mit dem gnadenrychen wasser beschehe ...» (Z IV, 680<sub>24f.</sub>). Die Bitte sieht (gegen die Einleitung von *Walther Köhler*) auf die Zukunft und spricht ein zentral Zwinglisches Verlangen aus. Das «gnadenreiche Wasser» ist jedoch in Zwinglis Feder meines Erachtens undenkbar; in der vorsichtigen Pädagogik *Leo Juds* und in der ökumenisch-irenischen Ausdrucksweise *Heinrich Bullingers* finden sich Parallelen.

<sup>332</sup> Z IV, 298<sub>18ff.</sub>, 312<sub>5ff.</sub>, 318<sub>3ff.</sub>, 23ff.; Z VI/I, 49<sub>8f.</sub> Die Kindertaufe ist im Neuen Testament nicht ausdrücklich geboten, aber ebensowenig untersagt; «sunder, wie man die ard des touffs durchsicht, so findt man, das er den kinden zimpt.» Z IV, 317<sub>10–15</sub>. – Berufung auf Nachrichten Origenes' (Z V, 452<sub>1</sub>) und Augustins (Z IV, 318, 321ff.). Überraschend der Hinweis auf die Allegorie I. Kor. 10: «Die figur der wolcken und meers habend den touff bedüet, als Paulus selbs anzeigt. Noch so sind sy beschehen, ee unnd [daß] die kinder Israel in Mosen, das ist: in's gsatz, kommen sygind, daran man wol sieht, das ouch Paulus den touff ein gmein pflichtzeichen alles volcks gottes sin erkennt hatt, der gläubigen und irer kinden.» Z IV, 306<sub>35ff.</sub>

<sup>333</sup> Z III, 410f. – Z IV, 326<sub>13ff.</sub>, 327. – Z VI/I, 171. «Galt von Abrahamen, Isaacken und Jacoben lyplich geborn sin so vil, das die kinder in der kintheit den vätteren nachgiengend; vil me imm nüwen gschlecht, das under der gnad lebt, nit under dem gsatz, söllend die kinder mit den vätteren under gottes volck gezellt

In seiner Zürcher Anfangszeit muß sich Zwingli in vertrauten Freundeskreisen in der Tat auf eine prüfende Diskussion über die Schriftgemäßheit der Kindertaufe eingelassen haben<sup>335</sup>. Als dieselben zur Gründung eigener Konventikel mit Erwachsenentaufe schritten, wandte er sich zum beidseitigen schweren Kummer gegen sie<sup>336</sup>. Von seiten der Täufer ist damals tatsächlich das erste Mal seit Konstantin die Verbindung von Kirche und Staat in Frage gestellt und das Ideal der freien Gemeinde auf den Schild erhoben worden<sup>337</sup>. Jedoch ist auf des Reformators Seite das Thema nicht, wie immer wieder behauptet wird<sup>338</sup>, die Sorge um Volkskirche und christliche Kultur. Vielmehr ist sein Argument auch hier typisch das Zwinglische: Wer von Form und Vollzug der Taufe das Christsein abhängig macht, fällt in Sakramentalismus und Gesetzlichkeit<sup>339</sup>.

werden, und nütz weniger mit innenn under einem pflichtszeichen wandlen weder yene.» Z IV, 326<sub>24-30</sub>.

«Der touff ist ein [das] zeichen des volcks Christi.» Z V, 194<sub>9f.</sub> – Zwingli kritisiert Luthers Lehre von der *fides infantium* und stellt ihr – in der gemeinsamen Front gegen die Wiedertäufer – seine Lehre vom Bund (*testamentum*) gegenüber. Z V, 649f.

<sup>334</sup> Z III, 410ff. – Z IV, 317<sub>27ff.</sub>, 333, 639. – S IV, 7 Mitte.

<sup>335</sup> Vgl. Oskar Farnet: Huldrych Zwingli, Bd. IV (hg. von Rudolf Pfister), 1960, S. 102ff. Z IV, 207<sub>12ff.</sub>; Z VI/I, 36ff.

<sup>336</sup> Beispiele für Zwinglis Diskussionsweise bieten die Anm. 330 genannten Schriften; ferner: Antwort über Balthasar Hubmaiers Taufbüchlein 1525, Z IV, 577–647; sowie das Gutachten betreffend Taufe Z V, 448–452.

<sup>337</sup> Fritz Blanke: Brüder in Christo, 1955. Konrad Grebel und Genossen an Thomas Müntzer, in: Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, I. Bd., 1952, Nr. 14, S. 13–21. «Die älteste Urkunde protestantischen Freikirchentums» (Blanke, a.a.O. S. 15).

Grebel und seine Freunde fordern vom wahren Gläubigen nicht nur den Rückzug aus der Volkskirche, sondern auch aus dem Staatsleben (vgl. Blanke, a.a.O. S. 15). Der Bewegung muß bewußt gewesen sein, daß in ihrem Spiritualismus eine prinzipiell anarchistische Sprengkraft virulent war. *Felix Manz* gab zu, «es stecke ouch mer hinder dem touff, das jetz nit ze offnen sye ... dann er legge zûletzt die oberkeit nider.» Farnet, a.a.O. S. 113/530.

<sup>338</sup> Z. B. *Walther Köhler* in seinen Einleitungen zu den Taufschriften in Zwinglis Sämtlichen Werken und zur Schrift vom Predigtamt, Z IV, 369ff.; vgl. insbes. 378f. *Walther Köhler*: Huldrych Zwingli, 1943, S. 139ff. Auch bei *Oskar Farnet*, a.a.O. (Anm. 335) steht die Darstellung von Zwinglis Verhalten unter diesem Leitgedanken.

<sup>339</sup> Z IV, 325<sub>12ff.</sub>, 330. – S IV, 119. – «Diß alles reicht allein dahin, das man erlerne, das der touff anderst und anderst in der gschrift wirt, und das an gheinem usseren touff das heyl stat. Deßhalb demnach erlernet wirt, das der wassertouff ein cerimonisch zeichen ist, an das die sâligheit nit gebunden ist, als mit dem schacher und andren hie vor bewârt ist.» Z IV, 224<sub>24ff.</sub>

«So ist der inner touff des geistes nûts anders weder das leren, das got in unseren hertzen tût, und das ziechen, damit er unsere hertzen in Christum vertröst unnd

Den Bundesbegriff wird Zwingli (wie bald Calvin) französisch-humanistischer Tradition (Budaeus) entnommen, ihn seines vorwiegend juristischen Charakters entkleidet und so zu einem Leitgedanken des Schriftverständnisses erhoben haben<sup>340</sup>.

## 20. Nachtmahl

Bereits in der 18. Schlußrede und ihrer Auslegung (Juli 1523<sup>341</sup>) bestreitet Zwingli auf Grund des *ἐφάπαξ* des Hebräerbriefs den Opfercharakter der Messe<sup>342</sup> und polemisiert ausdrücklich gegen die Transsubstantiation, stillschweigend gegen jeden substantiellen Empfang des Leibes Christi. Der Tod des Herrn ist die Speise der Seele, womit die Realpräsenz des Leibes Christi in den Elementen hinfällt<sup>343</sup>. Das Nachtmahl<sup>344</sup>

versichret. Disen touff mag nieman geben weder gott. Es mag ouch one inn nieman sällig werden; aber one die andren töuff der usseren leer und wasserdunckens mag man wol sällig werden. Bewernus [Beweis]: Der mörder am crütz ist weder usserlich glert noch toufft, und ist sällig worden [Luk. 23, 40–43]. » Z IV, 225<sub>28ff.</sub>

«Non spectant catabaptistae liberam electionem dei, et salutem putant cum pontificiis alligatam esse symbolis.» Z V, 387<sub>12f.</sub>

Daß Zwinglis Empfinden, die reformatorische Botschaft von der Rechtfertigung stehe auf dem Spiel, zutraf, geht aus dem Vorwurf Grebels 1524 hervor: «man predige die gnad ze vil.» Z III, 405<sub>18</sub>; Farner, a.a.O. S. 106.

<sup>340</sup> Bei der Auslegung der Abendmahlsworte hat Zwingli, wie er selbst mitteilt, die Betonung des «testamentum» von Luther übernommen (Z II, 137<sub>34ff.</sub>). Hier aber wird der «Bund» in seiner ganzen Weite als die fundamentale Realität gesehen, die den gesamten Glauben und das Leben des Volkes Gottes bestimmt, heute wie im Alten Testament. Damit empfängt der Bundesbegriff einen ethischen, einen geschichtlichen und auch einen juridischen Charakter. Für letzteres sei vorläufig hingewiesen auf: Josef Bohatec: Budé und Calvin, Studien zur Gedankenwelt des französischen Frühhumanismus, 1950 (u.a. S. 246 ff.).

<sup>341</sup> Z II, 111 ff., 119 ff.

<sup>342</sup> Hebr. 7, 26 f.; 9, 11 f., 24 f.; 10, 10. Z II, 112–119.

<sup>343</sup> In der Auslegung zum 18. Artikel finden sich die Worte: «Hie söllent die einvaltigen lernen, das man hie nit strydet, ob der fronlychnam und blüt Christi geessen und truncken werde (dann daran zwyflet dheinem Christen), sunder ob es ein offer sye oder nun [nur] ein widergedächtnus» (Z II, 128<sub>8ff.</sub>). Es kann nur auf Grund dieses einzigen Satzes geschehen sein, daß Köhler (z. B. im Eingang zu «Zwingli und Luther», Anm. 307, Bd. I, S. 1 ff.) und Fritz Blanke (z. B. RGG, 3. Aufl., Bd. VI, 1962, Sp. 955) erklären, Zwingli habe hier «die leibliche Realpräsenz noch nicht angetastet», und mit einer nun erst einsetzenden Entwicklung von Zwinglis Abendmahlslehre rechnen. Aber die unmittelbar folgende Erläuterung des «Essens und Trinkens» von Leib (fronlychnam) und Blut Christi schließt nicht nur die Transsubstantiation aus. «Das die theologi von der verwandlung des wins und brotes erdichtet habend, laß ich mich nit kümmern. Ich hab gnüg, daß ich vestenklich durch den glouben weiß, daß er min erlösung ist und spyß und trost der seel» (Z II, 144<sub>13ff.</sub>), sondern bei genauem Zusehen bereits auch die Konsubstantiation; denn

ist «des Opfers (Christi) ein Wiedergedächtnis und Sicherung der Erlösung, die Christus uns bewiesen hat<sup>345, 346</sup>». Noch wird betont, daß diese Erkenntnis zu derjenigen Luthers (wie Zwingli sie auffaßt) nicht im Gegensatz stehen müsse; Luther nenne das Abendmahl ein «Testament» «nach seiner natur und eigenschaft», Zwingli ein «wiedergedächtnus» «nach dem bruch und verhandlung<sup>347</sup>». Die beiden Benennungen ergänzen sich, ja Zwingli will mit der seinen «gern wychen<sup>348</sup>» – Voraussetzung ist natürlich, daß Luther die Übereinstimmung anerkennt<sup>349</sup>. Aber bald setzt die Abwehr gegen die Lutherische Konsubstantiationslehre ein<sup>350</sup>. Aus dem Brief des Holländers Kornelis Hoen<sup>351</sup>, der sich zugleich an

---

überhaupt sollen gemäß Joh. 6 «sin fleisch und blüt verstanden werden, wenn die seel gloubt, sy ir heyl, pfand, wärd und bezalung sin vor got» (Z II, 143<sub>gr.</sub>); dabei stehen «Fleisch und Blut» für den Tod Christi und seine Heilsbedeutung: «Hat ouch die meinung: Setzend ir üwren trost nit in den lychnam und blüt Christi, das ist: in sinen tod, der üwer leben ist, so ist dhein leben in üch» (Z II, 142<sub>12ff.</sub>). Zu vergleichen ist ferner, wozu hier nicht der Ort ist, der gleichzeitige Brief an Thomas Wyttenbach (Nr. 305, Juni 1523, Z VIII, 84–89), der dem Freund gegenüber bereits deutlicher redet, aber zur Vorsicht im Aufbau der reformatorischen Predigt mahnt, und der Rückblick im Commentarius 1525 (Z III, 773f.), der nichts zurücknimmt (gegen Köhler, ebda S. 606), sondern konstatiert, daß Zwingli 1523 um der Schwachen willen und «pro tempestate» noch nicht alles sagen wollte, was er meinte. Die ganze Frage einer «Entwicklung» von Zwinglis Abendmahlslehre bedarf erneuter Untersuchung. (Man vgl. noch Z V, 84<sub>str.</sub>, 486<sub>str.</sub>.)

<sup>344</sup> «Nachtmahl»: wichtigste Abschnitte: Z II, 111–157 (Die Auslegung der 18. Schlußrede). Z III, 773–820 (Das Kapitel «De Eucharistia» im Commentarius). S IV, 9–15 (Artikel 7 und 8 der Fidei Ratio). S IV, 51–52 (Aus der Fidei christianae Expositio). Aus den Streitschriften (Z V und VI/I) sei hervorgehoben die «Freundliche Verglimpfung über die Predigt Luthers wider die Schwärmer», 1527. Z V, 763–794.

<sup>345</sup> Aus der 18. Schlußrede. Z I, 460; Z II, 111.

<sup>346</sup> Nach diesen Sätzen ist der Anfang des entsprechenden Abschnitts in meinem RGG-Artikel (RGG, 3. Aufl., Bd. VI, 1962, Sp. 1967) zu korrigieren.

<sup>347</sup> Z II, 137<sub>32ff.</sub>; Z II, 150<sub>16–25</sub>.

<sup>348</sup> Z II, 137<sub>35</sub>; Z II, 138<sub>12</sub>.

<sup>349</sup> Man hat den Eindruck, daß Zwingli dieses Einverständnisses Luthers bereits 1523 nicht unbedingt sicher ist. Nicht nur nimmt sich die ganze Auslegung des 18. Artikels aus wie eine Unionsofferte, sondern anderseits erscheint gerade in diesem Zusammenhang die große, berühmte Selbständigkeitserklärung gegenüber dem «weidlichen diener gottes Martinus Luther» (Z II, 144<sub>17–150<sub>25</sub></sub>), den Zwingli «als hoch hält als ein lebender», aber «ich hab die leer Christi nit vom Luter gelernt, sunder uß dem selbwort gottes» (Z II, 149<sub>34ff.</sub>). Insbesondere geht auch seine Abendmahlslehre nicht auf Lutherische Belehrung zurück; Zwingli vertritt sie bereits seit Jahren und lernte diejenige Luthers erst «nach etlicher zyt» kennen. Z II, 137<sub>32–35</sub>.

<sup>350</sup> Spätestens in der Epistola an Matthäus Alber, November 1524. Z III, 322–354.

<sup>351</sup> Z IV, 512–518.

Luther, Zwingli und Oekolampad gewandt hat, übernimmt Zwingli die tropische Auslegung des «est» der Einsetzungsworte (= significat<sup>352</sup>). Als die befreiende exegetische Entdeckung hat der Reformator selbst aber nicht dieses berühmte «bedeutet» erlebt, sondern die Beziehung auf das alttestamentliche Passamahl<sup>353</sup> – ebenfalls eine öffentliche Gedenk- und Dankesfeier für die einstige Befreiung und den ewigen Bund. Zwingli empfindet diese Auslegung nicht als eine Verarmung, sondern als Fortschritt. Schon im 18. Artikel war es ihm um die Bezugnahme auf das für uns vollbrachte endgültige Heil zu tun: «Wiedergedächtnis.» Nun wird in rascher Folge anhand der biblischen Texte («tut das...!») die Lehre des näheren entfaltet. Das Nachtmahl ist 1. öffentliche Danksagung, Eucharistie, für Christi Gnadenopfer, 2. Erinnerungsfeier an dasselbe und 3. Gemeinschaftsmahl mit Verpflichtungscharakter<sup>354</sup>.

<sup>352</sup> Z IV, 560 (eine «köstliche Perle» habe er da gefunden, Z IV, 560<sub>28</sub>). Vgl. dazu den Exkurs von Fritz Blanke, Z V, 739f.

<sup>353</sup> In der Nacht vom 12. zum 13. April 1525 hat ein Unbekannter Zwingli im Traum auf Ex. 12, 11 hingewiesen: «ein Passa für den Herrn <ist> es [das Opferlamm].» Z IV, 483<sub>14</sub> im Subsidium. (Eine überaus erhellende Zusammenfassung der daran anknüpfenden Beweisführung Zwinglis bietet Walther Köhler ebda S. 448f.) Es ist im Auge zu behalten, daß das Subsidium («Nachtrag» zum Commentarius) sich nicht gegen die Lutheraner, sondern gegen die innerzürcherische katholische Opposition richtet.

<sup>354</sup> In der «Christlichen Antwort Zürichs an Bischof Hugo» (August 1524) läßt sich die Bedeutung des Nachtmahls erstmalig bestimmen als 1. Gemeinschaftsmahl, 2. Verpflichtungszeichen, 3. Gedächtnismahl, 4. Bekenntnismahl vor Menschen und Gott. Z III, 227–228. – Ähnlich im Brief an Matthäus Alber (November 1524): Die coena dominica ist 1. commemoratio, 2. communicatio, 3. iuramentum («unde et sacramentum adpellatur»). Z III, 346–349. Der Commentarius (März 1525), der stark die gegenseitige Begründung der verschiedenen Gesichtspunkte herausarbeitet, faßt sie schließlich in zwei zusammen: «Est ergo sive <eucharistia> sive <synaxis> [feierliche Vereinigung] sive <coena dominica> nihil aliud quam: commemoratio, qua ii, qui se Christi morte et sanguine firmiter credunt patri reconciliatos esse, hanc vitalem mortem annunciant, hoc est: laudant, gratulantur et praedicant.

Iam ergo sequitur, quod, qui ad hunc usum aut festivitatem conveniunt, mortem domini commemoraturi, hoc est: annunciaturo, sese unius corporis esse membra, sese unum panem esse, ipso facto testentur ... Qui ergo cum Christianis comseat, cum mortem domini annunciant, qui simul symbolicum panem aut carnem edit, is nimirum postea secundum Christi praescriptum vivere debet; nam experimentum dedit aliis, quod Christo fidat ... Erat sacramentum, quod nos Christo addictos esse apud ecclesiam testabatur ...» Z III, 807<sub>11ff</sub>.

Die Antwort an Th. Billican und U. Rhegius (März 1526) zählt in einem Satz auf: «Dicimus sacramentum esse, non rem sacramenti, gratiarum actionem semel dati beneficii, commemorationem, collaudationem ac postremo corporis mystici, quod est ecclesia, coniunctionem.» Z IV, 902<sub>10ff</sub>. – Dabei bleibt es dann; vgl. z. B. Z IV, 938. – Z V, 471f., 777<sub>2–21</sub>. – S IV, 10f.



Im Unterschied zu Luther (und Calvin) ist nicht Christus, sondern die Gemeinde das Subjekt der Feier<sup>355</sup>; der Nachdruck liegt nicht auf dem «Das ist...», sondern auf dem «Tut das...!». Diese Differenz dürfte an wirklicher Bedeutung den ganzen Streit um die Elemente weit übertreffen. Doch muß 1. erkannt werden, daß die «Erinnerung» kein intellektueller Vorgang ist und nicht die Assoziation der Vergangenheit, sondern der Gegenwart weckt. Memoria bei Augustin stellt wie *ἀνάμνησις* bei Plato die Seelenkraft der Vergegenwärtigung und damit des Bewußtseins überhaupt dar, es fällt oft zusammen mit conscientia. «Erinnerung» bezeichnet in dieser Tradition nicht unsere Fähigkeit, uns in eine nahe oder ferne Vergangenheit zurückzusetzen, sondern den Weg, auf dem Vergangenes sich in unsere Gegenwart versetzt, uns gleichzeitig und in uns wirksam wird. Zwingli denkt in den Kategorien dieser platonisch-augustinischen Anthropologie; die Kraft jener Vergegenwärtigung des Todes Christi als unseres Heils liegt für ihn jedoch nicht in unserer Seele, sondern auf Grund der Ewigkeitswirkung des Opfers des Herrn im Heiligen Geist; das empfangende Organ ist der Glaube, beziehungsweise die bewußte contemplatio derselben<sup>356</sup>. «Also wirdt nach den so starcken bewärnussen der geschrift überblyben, so das heilig maß [Mahl, cibus] der seel nit ein opffer ist, das es ein widergedächtnus und ernüweren ist deß, das einest beschehen, in die ewigkeit krefftig ist und tür gnüg, für unser sünd gnüg ze thün der gerechtigkeit gottes. Diß bewärnus stat in den eygnen worten Christi. ... Er spricht: Das thünd zû gedächtnus min, das ist: Übend das under üch, also, das ir essind und trinckind min lychnam und blütt zû einer gedächtnus min, das ist: das ir ernüwring mit widergedencken die gûthat, die ich üch bewisen hab<sup>357</sup>.» Auf dem Weg der Er-innerung versetzt die Gemeinde nicht sich selbst um 1500 oder 2000 Jahre zurück

<sup>355</sup> Siehe oben, Anm.325. Vgl. ferner Z V, 711<sub>18f</sub>. «Die gnad ist uns unsichtbar; aber der gnad übend wir ein sichtbar symbolum oder zeichen, das nachtmal, die gnad, uns bewisen, ze prysen und loben.» Z VI/II, 200<sub>12ff</sub>.

«Dann nit allein im nachtmahl, sonder da Christus erboren und gestorben, ist er uns dargegeben, und sölichs sines darbietens hat er uns durch wyn und brot ein sacramentlich zeichen ggeben; und gibt sich selbst warlich und wesentlich oder substanzlich nit, sondern die christglöubigen, so uf jn hoffend und vertrauend, bringend Christum selbst mit jnen ins nachtmal durch den glauben, also daß unser nachtmal nit ytel oder los, sonder Christus darin ist durch bekanntniß der glöubigen gott liebenden seel. Dann vor und ee das brot oder der wyn dargeboten wirt, muß der gloub schon uf Christum, daß der für uns geboren, gelitten und gestorben, gestellt und versicheret syn, daß sölichs uns zû erlösung und zû erlangung ewigs lebens beschechen syg; und dermaß bekennend wir Christum der glöubigen gott liebenden seel im nachtmal zûgeben syn.» S II/III, 93 unten.

<sup>356</sup> S IV, 11 unten (bis), 31 oben, 33 Mitte, 38 oben, 39 unten (quater), 57 unten.

<sup>357</sup> «So das opfer aber zû unseren zyten nit vergossen würdt, so ist es ouch nit

an den Ort des historischen Ereignisses, sondern der für uns Gekreuzigte tritt in unsere Gegenwart<sup>358</sup>. 2. Sodann legt Zwingli Gewicht darauf, daß der gläubigen Besinnung im Abendmahl der ganze Christus, auch seine Leiblichkeit, gegenwärtig ist<sup>359</sup>. Damit wird schließlich doch in aller Klarheit der *Gabe*-Charakter des Abendmahls ausgesprochen<sup>360</sup>.

ein opffer, sunder ein widergedächtnus und ernüerung deß, das Christus, einest vergossen, uns in die ewigkeit heilsam gemacht hat.

Also wirdt nach den starcken bewärnussen der geschrift überblyben ... » Z II, 136<sup>11-26</sup>.

«Und in sölichem glauben essend und trinckend sin fleisch und blüt, und erkennend inen das zû einer sichrung gegeben sin, ja inen werdend ire sünd verzigen, als were Christus erst am crützig gestorben. So krefftig und zû allen zyten gegenwürtig ist Christus; denn er ist ein ewiger got. So ist ouch sin lyden ewigklich fruchtbar, als Paulus redt Hebr. 9. [Hebr. 9, 14]: «Wie vil me würt das blüt Christi, der sich selbs durch den ewigen geist unbefleckt hat got übergeben oder uffgeopfret, unser conscientzen reinigen» etc. Hie spricht Paulus nit vergeben, das Christus sich selbs durch den ewigen geist uffgeopfret habe got; da aber wir im latin [d. h. nach der Vulgata] lesend: Per spiritum sanctum, durch den heligen geist. Dann Paulus erklärt am selben ort, wie Christus, nun einist uffgeopfret, in die ewigkeit ein tür unnd wärend opffer sye für aller menschen sünd und bewärt das in dem, das er ein ewiger geist und got sye, sye ouch sin lyden in die ewigkeit fruchtbar.» Z II, 127<sup>24-128</sup>.

«Wir redend ouch nitt also, das im sacrament gar nützit sye, sonders wir erkennend das im sacrament, das nährend dem brot und wyn die meldung des tods Christi beschech, nit allein mit worten, sonder in unserem hertzen. Das gehört zum sacrament des nachtmals.» Z VI/I, 371<sup>28-372</sup>.

<sup>358</sup> Außer den Anm. 356, 357 und 359 aufgeführten Stellen nennen wir einstweilen folgende Abschnitte, in denen sich dieses Verständnis der «Er-innerung» spiegelt: Z II, 137, 138 Mitte bis unten («erben»), 141, 144, 150; Z V, 726 (zu I. Kor. 11, 26: «meminisse» = «adnunciavisse»). «... omnem rem per Christum gestam illis fidei contemplatione velut praesentem fieri.» Das «velut» besagt nicht eine geringere, sondern die geistliche Präsenz im Unterschied zu einer körperlich-räumlichen. S IV, 11 unten. Vgl.: «... Ista cum recoluntur, sacramentis non tantum ante oculos ponuntur, sed in mentem usque penetrant. Verum, quo duce? Spiritu!» S IV, 32 unten.

Dieser wichtige Zusammenhang bedarf natürlich noch näherer Erläuterungen und Belege, die ich in der Fortsetzung meiner «Theologie Zwinglis» zu liefern hoffe. Die lexikalisch-knappe Formulierung in RGG<sup>3</sup>, Bd. VI, 1962, Sp. 1967 (ähnlich Zwa XI, 576), die verständlicherweise das Stirnrunzeln des Dominikaners Pollet erregt hat, ist vorderhand durch die obigen Sätze und den Hinweis zu ergänzen, daß Zwingli sich hier, in den Richtungsbezeichnungen des Mittelalters gesprochen, nicht auf der Linie des Nominalismus, sondern des Realismus bewegt. (Vgl. J. V. Pollet OP: Huldrych Zwingli et la Réforme en Suisse, Presses Universitaires de France, Paris 1963, p. 87.)

<sup>359</sup> Z III, 341<sup>19-23</sup>. Z V, 587<sup>15-20</sup> («spiritualis est ista corporis praesentia»). Z V, 588f. (Der Streit geht nach Zwingli nicht «um die Realpräsenz des Leibes Christi», sondern um den Modus dieser Präsenz: «spiritualis praesentia corporis et sanguis Christi in mente fidelium» oder «corporea praesentia».) Z VI/II 202. S IV, 11 unten, 32f. («corpus Christi», «totus Christus»). «Sic in coena Christi corpus tanto prae-

Die Diskussion mit Luther und mit Rom arbeitet diesen Zug immer deutlicher heraus. Zuletzt liegt ein Gleichnis vor, das in die unmittelbare Nähe *Calvins* führt. «Wenn ein Hausvater bei der Abreise in ein fernes Land seinen edelsten Ring, auf dem sein Bild eingraviert ist, seinem Ehgemahl überreicht und spricht: <Da hast du mich, deinen Gatten; halt ihn auch in seiner Abwesenheit fest und freu dich seiner!> ... so gibt er weit mehr, als wenn er nur sagte: <Da hast du meinen Ring.> ... Er sagt gleichsam: <Du solst gewiß sein, daß ich ganz der deine bin...<sup>361</sup>.» Doch bleibt auch hier unverschleiert: Die Bedeutung, die «das Sakrament des Altars» für Luther hat, wird bei Zwingli nur Christus selbst und seinem Geist zuerkannt<sup>362</sup>. Die Hauptstützen gegen Luther sind: 1. der Nach-

sentius est fidei contemplatione menti, quanto maior est fides et caritas Christi». S IV, 39 unten.

<sup>360</sup> Diese «Objektivität» darf über der besprochenen «Subjektivität» der Zwingli-schen Sakramentslehre nicht übersehen werden: sie liegt ihr zugrunde. Wenn Zwingli bestreitet, daß die Überreichung von Brot und Wein den Leib Christi gegenwärtig mache, so will er damit nicht behaupten, Christi Leib sei überhaupt nicht anwesend, sondern gerade festhalten, daß derselbe bereits gegenwärtig ist.

«Es ist ouch kein sacrament nie gewesen, das do gegenwürtig machte, daß es bedütet; sunder es hat anzeyget und züget, das das da sye, das es bedütet. Also hat die beschnidung nit gotteskinder gemacht; sunder, die vorhin gotteskinder warend nach dem verheissen, die namend die bschnidung als ein zeichen und zügnus des puncts, in dem sy warend. Also das osterlamb bracht nit das überschryten mit im (denn dasselb nun einist beschehen was), sunder die darumb ewiklich dancksagend, die bezügend und brachtend ire gläubige, danckbaren hertzen zum lamm, und in denen hertzen trügend sy den überschritt. Also macht der touff nit gotteskinder, sunder, die gottes kinder vorhin sind, die nennend das zeichen und bezügnus der kindren gottes. Also bringt das nachtmal Christi oder das brot und wyn darinn nit den lychnam oder tod Christi zügegen; sunder die, so den tod Christi, der einist erlidten ist, erkennend ir läben sin, bringend den in iren danckbaren hertzen ins nachtmal und nemend da mit iren mitgliederen das zeichen, das Christus ingesetzt hat, das es von denen sölle genommen werden unnd bezügen, die sinen tod verjehend.» Z VI/II, 202<sub>26ff</sub>.

Vgl. bereits Z II, 143<sub>2ff</sub>. Das «so gewüß» von Zeile 9 scheint mir die Vorlage für den Heidelberger Katechismus, Antworten 75 und 79 abgegeben zu haben; desgleichen das «quemadmodum» von S IV, 15 Mitte, für Antwort 79, und Z III, 805<sub>16-18</sub>, für Antwort 80.

Aus der strengen Begründung dieser Präsenz Christi im Heiligen Geist und ihrer ausschließlichen Beziehung auf den Glauben folgt, daß Zwingli (mit Calvin, gegen Luther) die *manducatio impiorum* verneint, z. B. Z VI/II, 238 f.

<sup>361</sup> S IV, 38 f.

<sup>362</sup> Z III, 760. – Z III, 782<sub>4ff</sub>. – Zu Joh. 6, 63: «Caro Christi omni modo plurimum imo immensum prodest, sed, ut diximus caesa, non ambesa. Caesa nos servavit a caede, sed comesa poenitus [überhaupt] nihil prodest.» Z III, 782<sub>30ff</sub>.

«Obiter patet, eucharistiae esum non tollere peccata, sed symbolum eorum esse, qui firmiter Christi morte exhaustum et deletum esse peccatum credunt et gratias agunt.» Z III, 351<sub>25ff</sub>.

weis der tropischen Redeweise in der Schrift («Ich bin der Weinstock<sup>363</sup>»), 2. Joh. 6, 63<sup>364</sup> und 3. die leibliche Himmelfahrt Christi<sup>365</sup>. Die Debatte wird auf beiden Seiten außer mit exegetischen auch mit philosophischen Argumenten geführt; von Luther mit scholastischen<sup>366</sup>, von Zwingli überwiegend mit humanistisch-platonischen: äußerlich-körperliche Dinge können nicht heilsam auf die Seele wirken<sup>367</sup>. Doch stehen diese Gedanken-

«In inn vertruwen macht heil, und inn essen, sehen, empfinden nit.» Z IV, 815<sub>13f</sub>.

«Caro Christi caesa plurimum prodest, comessa poenitus nihil.» Z V, 350<sub>16</sub>.

«Christo dei filio fidere, salutare est contra peccatorum vulnera remedium, non corpus edere! Fidei promissa est salus, non manducationi, nisi allegoricae, quae nihil est quam fidere.» Z V, 576<sub>1ff</sub>.

«Constat sacramenta non iustificare aut gratiam facere posse: nescimus enim aliam iustificationem quam fidei.» S IV, 33 Mitte. – Z V, 688.

«Hie [Joh. 14, 26] sichstu, lieber Luter, das der heylig geyst der tröster ist, nit das lyplich essen ...» Z V, 897<sub>22f</sub>. – Z V, 962<sub>9ff</sub>.

<sup>363</sup> Z III, 795–798. – Z IV, 842–847. – Z VI/II, 31–46.

<sup>364</sup> Z II, 141–144. – Z III, 782–785, 790–792. – Z VI/I, 336 f. – Z VI/II, 181–191.

<sup>365</sup> Z IV, 467, 827–841, 904–909. Z V, 695. Z VI/I, 372, 478 f., 482. S IV, 38.

<sup>366</sup> Vgl. z. B. die Debatte Z V, 667 ff., dazu die Anmerkung von Fritz Blanke. – Spätscholastische Philosophie ist auch, was Luther wohl wußte, Luthers auf den ersten Blick so modern wirkender Satz, die «Rechte Gottes» sei kein Ort, sondern die Allmacht. Sie gründet sich auf übernommene logische Distinktionen zum Problem des Raumes (esse localiter, esse definitive, esse diffinitive, esse circumscriptive, esse repletive) und meint eine gewisse Begrenzung der Gesetze der Mathematik auch innerhalb der Schöpfung durch Allmacht und Unendlichkeit Gottes. Nach Occam kann die göttliche Allmacht eine Substanz (in diesem Fall den Leib Christi) sich bis zur Ausdehnungslosigkeit eines mathematischen Punktes verdichten lassen und ihr damit zugleich die Möglichkeit der Ubiquität verleihen. Daran knüpft Luther an. Vgl. A. W. Hunzinger: Artikel Ubiquität, in: RE, 3. Aufl., Bd. XX, 1908, S. 182–196. Reinhold Seeberg: Die Lehre Luthers, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. IV/I, 1933, S. 463–475. Ernst Bizer: Artikel Ubiquität, in: EKL, Bd. III, 1959, Sp. 1530–1532. H. L. Martensen: Artikel Ubiquitätslehre, in: LThK, 2. Aufl., Bd. X, 1965, Sp. 442 f. – Zum Problem: Bernhard Bartmann: Lehrbuch der Dogmatik, 5. Aufl., 1920, § 32: Die Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes. Hermann Schultz: Die Lehre von der Gottheit Christi – Communicatio idiomatum, 1881, S. 202–215. Gerhard Esser: Artikel Ubiquitätslehre, in: Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. XII, 1901, insbes. Sp. 177.

<sup>367</sup> «... spiritu spiritus generatur, non re corporea», S IV, 13 unten (zu Joh. 3, 6).

«Spiritus spiritum docet. Spiritus dei miserum hominis spiritum dignatur ad se trahere, sibi iungere, alligare ac prorsus in se transformare. Ea res [Tatsache] mentem pascit, laetificat, certamque salutis reddit.» Z III, 782<sub>7ff</sub>.

«Das hat uns vor [früher] in alle blintheit geführt, das wir in usserlichen dingen trost der seel wurdind süchen.» Z IV, 284<sub>8f</sub>.

«Negamus corporis carnalis ad animam adhibitionem quicquam ad iustificationem facere, cum, quod corpore carneo vesci anima nequit, tum, quod Christus ipse spiritum esse oportere, quod iustificet; carnem autem nihil poenitus prodesse [Joh. 6, 63] luculentissime disseruit.» Z V, 626<sub>5ff</sub>.

gänge durchaus im Dienst der christologischen Entscheidung: wenn die Versöhnung am Kreuz geschehen ist, dann darf der Trost der angefochtenen Seele nicht am Vollzug des Sakraments hängen<sup>368</sup> – eine Alter-

---

«Spiritus esse oportet, qui mentem vivificet [Joh. 6, 63], qui que ad eam penetret, corpore pasci abhorret.» Z V, 622<sub>13ff.</sub>

«Essind wir den lychnam Christi lyphlich, so müßte er etwas gebären in unns. So fragend wir, ob die seel mit fleysch gespyßt mög [kann] werden? Müß man sagen: Nein; dann es muß geyst sin, das den geist ernüwren, trösten und läbendig machen sol, Joh. 6, 63.» Z VI/I, 476<sub>14ff.</sub>

«Quae in homine interno sunt, ut nemo nisi solus deus novit, ita immutare nemo alius potest, quanto minus res aut verba.» Z XIV, 174<sub>16ff.</sub>

«Spiritus ubi vult spirat et operatur in corde credentium, non res externae.» S VI/I, 569 oben.

«Si spiritus est, quod in quaestionem venit, iam certa relatione contrariorum sequitur, corpus non esse; si corpus, iam certus est, qui audit, spiritum non esse. Unde corpoream carnem spiritualiter edere nihil est aliud, quam quod corpus sit, spiritum esse adserere. Haec ex philosophorum fontibus contra istos adduximus, qui philosophiam, quam tamen Paulus cavendam esse monet Coloss. 2. (Col. 2, 8), verbi dei magistratam ac praeceptorem fecerunt, ut liquido videant, quam probe nonnunquam placita decretaque sua expendant. Breviter: Fides non cogit sensum sentire fateri, quod non sentit, sed trahit ad invisibilia et spes omnes in ista confert (cf. Hebr. 11, 1). Non enim versatur inter sensibilia et corporea, neque aliquid cum his commune habet.»

«Ist die Rede vom Geist, so folgt aus der sicheren Regel des Gegensatzes, daß es sich nicht um den Leib handeln kann; ist die Rede vom Leib, so ist jeder, der es hört, überzeugt, daß nicht der Geist gemeint ist. Daher heißt «leibliches Fleisch auf geistige Weise essen» nichts anderes, als behaupten, daß Leib Geist ist.

Dies hab' ich aus den Quellen der Philosophen beigebracht, um diejenigen zu widerlegen, welche die Philosophie, vor der doch Paulus die Kolosser im 2. Kap. warnt (Vers 8), zur Meisterin und Lehrerin des Wortes Gottes gemacht haben; [ich wollte ihnen Gelegenheit geben], klar zu sehen, wie vortrefflich sie zuweilen ihre Lehren und Entscheidungen durchdenken. Kurzum: Der Glaube zwingt die Sinne nicht, zu behaupten, daß sie etwas empfinden, was sie nicht empfinden, sondern er zieht (uns) zu den unsichtbaren Dingen und richtet alle (unsere) Hoffnungen auf sie. Er bewegt sich ja nicht im Gebiete des Sinnenhaften und Leiblichen, nichts hat er damit gemeinsam.» (Z III, 787<sub>9ff.</sub> (= H X, 81f., Übersetzung Fritz Blanke.)

«Nam inter naturale sive corporale, et spirituale non est medium. Etiam si universa, creatorem et creaturas, in unum cogas; aut spiritus erunt aut corpus.» S IV, 37 Mitte.

<sup>368</sup> «Wo Christus' lyb lyphlich geessen die seel widerbrächt [erlösen würde], so hett es sterbens nit dörrffen [bedurft].» Z VI/I, 476<sub>21f.</sub>

«Non capiebant [Judaei, Joh. 6, 51] mentem verborum Christi, quod non esus, sed caesus nobis esset salutaris. Sic enim mentem humanam reddi certam misericordiae dei, quum videt eum filio suo non pepercisse» (Röm. 8, 32). Z III, 780<sub>10ff.</sub>

«Der geyst der warheyt wirdt trösten, nit das lyblich geessenn fleisch» (zu Joh. 14, 16). Z VI/II, 117<sub>31f.</sub>

«Falsa religio est, quae docuit symbolici panis usum peccata delere; nam Christus solus delet peccata, quum moritur.» Z III, 803<sub>28ff.</sub>

native, die Luther von seinen Voraussetzungen aus nicht anerkennen konnte und deshalb wohl nie verstanden hat. Zwinglis Protest aber war kein rationalistischer, sondern ein christologischer. «Die Absurdität leiten wir nicht von der Sache ab – Was dem *Glauben* absurd ist, das ist wirklich absurd<sup>369</sup>.» Christus ist selbst zugleich Gnadenvollzug und Gnadenpfand<sup>370</sup>. Wo der Glaube sich wieder an eine Zeremonie klammert, steht für Zwingli im Prinzip die ganze Reformation auf dem Spiel<sup>371</sup>.

---

«Fide constat salus, non corporali manducatione, neque ea fide, qua te fingas credere, quicquid finxeris, sed qua fides filio dei pro te in cruce impenso.» Z IV, 467<sup>25ff.</sup>

<sup>369</sup> «Absurditatem non metimur ab ipsa re; nihil enim putamus absurdum esse, quod divinis eloquiis traditum est, si modo fidei intellectus recte capit eorum sensum ...; nam abest, ut, cum absurditatem obiicimus, velimus de alio sensu quam fidei loqui. Nam fidei nihil est absurdum, si modo recte intelligas ea, quae fidei credenda proponuntur. Quod si quid fidei absurdum, id tandem vere absurdum est.» Z V, 618<sup>8ff.</sup>

«Wir redend hie nit von vernunft des fleyschs, sunder von vernunft des inneren menschen, das ist deß gläubigenn, als ouch Paulus zu'n Römern am sibenten capitel ... [Röm. 7, 22–23].» Z V, 502<sup>12ff.</sup>

«Debuisti intellegere, quod absurditatem non a sensu humano, sed a sensu rei, hoc est: fidei et scripturae metimur. Res enim ipsa, hoc est: fides, nullo negotio videt sibi hoc cibo corporis nihil opus esse; fides enim beat.» Z V, 665<sup>11ff.</sup>

«Wir redend gar nit von der ungebe oder ungeschickte des luter menschlichen verstands, sunder von dem klaren verstand des glaubens.» Z V, 880<sup>20ff.</sup>

«Zum ... gegenwurff, da uns Luther ußgibt, wir verneinind hie den lyblichen lychnam Christi, darumb, es ryme sich der vernunft nach nit, gebend wir ... dise antwort: Das wir allweg geredt habend, es gebe sich dem gläubigen verstand nit, sunder widerstrebe dem glauben unnd der gschrift.» Z V, 884<sup>19ff.</sup>

Der Glaube an die körperliche Realpräsenz in den Elementen widerspricht nach Zwingli 1. dem Wesen des Glaubens als Vertrauen und 2. seinem Inhalt. Vgl. Z V, 882f., 885–904. Z VI/II, 206–211.

<sup>370</sup> «Christus est gratiae pignus, imo est ipsa gratia.» Z III, 675<sup>36f.</sup> «Euangelion ist das pfand und sicherheit der barmhertzigkeit gottes: Christus Jesus.» Z IV, 64<sup>18ff.</sup> – Vgl. in meiner «Theologie Zwinglis», I, Register s. v. «pignus». – Daß bei Zwingli der Titel «Gnadenpfand» Christus selbst vorbehalten und deshalb für das Sakrament nicht mehr verfügbar war, hat ohne Zweifel den Zusammenschluß von Zwinglianismus und Calvinismus erschwert; bei letzterem spielt die Funktion der Sakramente als «Pfänder» und «Siegel» eine fundamentale Rolle. *Calvin*: Institutio IV, 14, 12; IV, 17, 1. Der *Consensus Tigurinus* Calvins und Bullingers 1549 spricht zwar von «sigilla», vermeidet aber für die Sakramente den Ausdruck «pignora» (Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche, hg. von E.F.K. Müller, 1903, S. 159–163). Desgleichen *Bullingers Confessio Helvetica Posterior* 1562/1566, wo es aber immerhin heißt: «Deus sacramentis promissiones suas obsignat», Artikel XIX am Anfang (Editio in W. Niesel: Bekenntnisschriften ... der nach Gottes Wort reformierten Kirche, 1938, S. 259<sup>4f.</sup>). «Siegel» und «Versiegelung» als Bedeutung der Sakramente finden wir aber im *Heidelberger Katechismus* 1563, Antworten 66, 73, 79; *Confessio Gallicana* 1559, Artikel 34 («gages»); *Confessio Belgica* 1561,

Dasselbe Vertrauen auf die Kraft des Geistes Gottes führt zu einem theokratischen Ideal; die Reformation der Kirche muß von selbst die Erneuerung des Staates<sup>372</sup> bewirken<sup>373</sup>. Die Grenzen sind fließend. «Eine christliche Stadt ist nichts anderes als eine christliche Gemeinde<sup>374</sup>» und die Magistraten müssen wissen, daß ihnen das Geschick von «Schafen Christi» anvertraut ist<sup>375</sup>. Sie walten nach der unvollkommenen «menschlichen Gerechtigkeit», die bestenfalls «jedem das Seine» gibt, während

Artikel 33. Die *Confessio Scotica* 1560 spricht in Artikel 21 trotz eines entschieden antizwinglischen Satzes nur von «Versiegelung [*obsignatio*], (*to seale*) der Verheißungen im Herzen der Gläubigen», was Bullinger übernommen hat. (Ausgaben bei E.F.K. Müller, a.a.O., und W. Niesel, a.a.O.)

<sup>371</sup> Zwingli will mit seiner Abendmahlslehre das «sola fide» wahren gegen den Wiedereinbruch des Vertrauens auf das Kreatürliche. Z III, 781ff., 785ff. Z IV, 812. Z V, 279, 576, 591, 614. Z V, 625, 671, 706, 708, 711, 783. Luthers Worte «hebend an riechen nach dem knoblauch und böllen in Aegypten». Z VI/II, 70<sub>8f.</sub>, 94<sub>14f.</sub>, und öfters (nach Num. = 4. Mose 11, 5: Heimweh nach dem mittelalterlichen Katholizismus mit seiner sakramentalen Gnadenspendung.)

<sup>372</sup> Huldrych Zwingli: Eine göttliche Vermahnung ..., Z I, 155–188. Eine freundliche Bitte und Ermahnung an die Eidgenossen, Z I, 210–248. Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit, Z II, 458–525. Eine treue und ernstliche Vermahnung an die Eidgenossen, Z III, 97–113. Wer Ursach gebe zu Aufruhr, Z III, 355–469. Epistola ad lectorem zur Jesaja-Erklärung, Z XIV, 5–14. Vorwort an den Rat von Straßburg zur Jeremia-Erklärung, Z XIV, 417–425. Zwinglis Brief an Ambrosius Blarer vom 4. Mai 1528, Z IX, Nr. 720, S. 451–467. – Zwingli, der Staatsmann (Hauptschriften, Bd. VII), bearbeitet von Rudolf Pfister. – Huldrych Zwingli: Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit. Sozialpolitische Schriften für die Gegenwart, ausgewählt und eingeleitet von Leonhard von Muralt und Oskar Farner, 1934 (ausführliche Einführung von L. von Muralt). – Paul Meyer: Zwinglis Soziallehren, 1921. – Alfred Farner: Die Lehre von Kirche und Staat bei Zwingli, 1930. – G.W. Locher: Die evangelische Stellung der Reformatoren zum öffentlichen Leben, 1950. – Siegfried Rother: Die religiösen und geistigen Grundlagen der Politik Huldrych Zwinglis, 1956. – Heinrich Schmid: Zwinglis Lehre von der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit, 1959.

<sup>373</sup> Zwingli hofft zuversichtlich auf eine Mehrheit der Gläubigen in Kirche und Volk. Vgl. die Darlegungen im Subsidium (1525), Z IV, 478, und im Elenchus (1527), Z VI/I, 31ff., 35ff.; ferner Z IV, 207<sub>2</sub>. Auch den baldigen Sieg der Reformation in Italien, Frankreich, Spanien und Deutschland erhofft er, Z IX, 130<sub>1ff.</sub> Luther sah darin Vermessenheit TR, Nr. 2891a und b, Nr. 4043. – Oskar Farner: Das Zwinglibild Luthers, Tübingen 1931. S. 16f.

<sup>374</sup> «*Sic principes vestri [Straßburg] non turgent fastu, sic prophetae commode, fideliter ac erudite doceant, sic plebs tranquilla et doctrinam et imperium capit, ut iam dixisse olim non poeniteat Christianum hominem nihil aliud esse quam fidelem ac bonum civem, urbem Christianam nihil quam ecclesiam Christianam esse.*» Z XIV, 424<sub>17ff.</sub> – Vgl. Z VI/I, 139, 141.

<sup>375</sup> Z IX, 455f. – Z XIII, 117, 308. – Vgl. S IV, 58f.

die göttliche uns gerade das schenkt, was uns *nicht* gehört<sup>376</sup>. Aber in diesem Rahmen wehrt Gott selbst vermittelt Gebot und Obrigkeit dem Chaos<sup>377</sup>. Die Arbeit in Politik und Wirtschaft ist Gottesdienst<sup>378</sup>, wobei die Predigt in ihren Forderungen aktuell zu bleiben und auf Verbesserung der Zustände zu drängen hat<sup>379</sup>. In diesem Zusammenhang lehrt Zwingli die Widerstandspflicht der Verantwortlichen, die in sorgfältiger Abstufung der Kompetenzen entwickelt wird<sup>380</sup>. Der Demokrat Zwingli behauptet, die Babylonische Gefangenschaft sei die Strafe Gottes dafür gewesen, daß die Israeliten den gottlosen Tyrannen Manasse nicht abgesetzt hätten<sup>381</sup>.

## 22. Bildung

Derselbe theokratische Zug bemächtigt sich auch des Zwinglischen Humanismus<sup>382</sup>. «Die Bildung ist sozusagen die Magd der Weisheit als ihrer Herrin», wobei die Weisheit in der rechten Gottesverehrung und -liebe besteht<sup>383, 384</sup>.

<sup>376</sup> Z II, 475<sub>8ff.</sub> Z VI/I, 140f.

<sup>377</sup> Z II, 305, 328. Z VI/I, 131.

<sup>378</sup> S VI/I, 285f. Z XIII, 169, 195, 239f., 244. Z XIV, 424f.

<sup>379</sup> Das Wort Gottes dringt auf Reformation des gesamten öffentlichen Lebens, Z III, 633, 636. – Die reformatorische Predigt dient zur Rettung, Bewahrung und Förderung der Eidgenossenschaft, Z III, 112f. Vgl. das oben zum «Wächteramt» Gesagte und Anm. 320, sowie Zwinglis konkrete Stellungnahmen zu zahlreichen Zeitfragen, z. B. zum Eigentumsproblem (vgl. G.W. Locher: Der Eigentumsbegriff als Problem evangelischer Theologie, 1962<sup>2</sup>, S. 29–35, 49–53), zu Reislaufen, Zins, Inflation, Monopolen, und gegen Luthers Parteinahme im Bauernkrieg (Z VIII, 382).

<sup>380</sup> Z II, 344. Z XIII, 308, 414. Z XIV, 388<sub>84ff.</sub> S IV, 16 Mitte, 59.

<sup>381</sup> «Hettind die Jüdischen iren künig nitt also ungestraffet lassen müßwillen, hett sy got nit gestrafft.» Z II, 344<sub>13f.</sub>

<sup>382</sup> Zwinglis vielgerühmter und -geschmähter Humanismus bedarf endlich einer gründlichen Spezialuntersuchung, angefangen mit der Feststellung, welche antiken und zeitgenössischen Autoren er genauer gekannt hat. Eine Dissertation wird vorbereitet. – Nachdem für die Forschung der Reformator lange Zeit im Schatten des Humanisten stand, muß heute bereits wieder vor der gegenteiligen Einseitigkeit gewarnt werden, der Vernachlässigung des Humanismus in seinem Bild. Zwingli ist, in formaler Hinsicht und in der Methode, sein Leben lang ein Humanist geblieben. Er war der Reformator im Humanistengewand, wie Luther derjenige in der Mönchskutte.

<sup>383</sup> Zu Mat. 23, 34: «Iugenda est eruditio sapientiae, et rursus sapientia eruditioni: nam altera sine altera aut manca est, aut perniciosa. Eruditio veluti ancilla est herae sapientiae, quae scrutatur omnia vasa, omnem supellectilem, sed debet servire sapientiae, reginae. Sunt qui abutantur sua eruditione ad vanam gloriam, mancipia fiunt aerae popularis, ventris, gloriae, pecuniae. Hi non secus faciunt, quam si quis pro hera et legitima uxore ancillam accipiat, et cum ea adulteretur.



## 1. Der Charakter der Zürcherischen Reformation

Als charakteristisch für die Zürcher Reformation ergeben sich ein theozentrischer und ein theokratischer Zug mit einer pneumatologisch geprägten Christologie; die Betonung der Objektivität des Heils in Erwählung und Versöhnung, zugleich der Applikation des Heils in Geist und Glauben; ferner die Verantwortung für das Gemeinschaftsleben in Kirche und Staat; dabei eine humanistisch-pädagogische Tendenz. Alles in allem eine Reformation, die an der Peripherie aufbrach, zum geistlichen Zentrum durchstieß, um von der Mitte aus wieder an die Peripherie zurückzuwirken. Nicht zu vergessen ihre heitere Nüchternheit: «Empfindest du, daß die Furcht Gottes anhebt, dich mehr fröhlich als traurig zu machen, so ist das gewiß die Wirkung von Gottes Wort und Geist<sup>385</sup>.»

## 2. Vergleiche

*Luther* sieht vor sich den angefochtenen Menschen und verkündet ihm den solus Christus, den Christus pro me. *Zwingli* sieht vor sich den lügenerisch-selbstsüchtigen Menschen und die Zerrüttung seines sozialen Lebens. Er ruft zum solus Deus, dem Deus noster im Christus noster<sup>386</sup>. *Calvin* sieht den Menschen als einen ungehorsamen Individualisten vor sich. Er ruft ihn zur Ordnung und zum Heil unter der gloria Christi in seiner Gemeinde: «Domini sumus – wir sind des Herrn<sup>387</sup>!» In der Lehre

---

Pessima res est et odiosissima, si ancilla hera fiat. Hanc eruditionem quidam negligunt, quidam vero perverse deamant. Eruditio pessimis rebus iungi potest, et ipsa fieri pessima, quasque toxicum et venenum. At sapientia nunquam, non enim potest esse nisi optima. Eruditio et doctrina petitur ex historiis, ex philosophia, ex legibus. Haec est enim vera eruditio, quum homo ex divinis et humanis literis (nam et saecularis, ut vocant, eruditio ex deo est) quaerit ac investigat honesta, necessaria, utilia quaeque, quae in se derivet, et deinde utatur, in aliosque transfundat, ut et illos eruditos faciat. Sapientia vero est deum nosse summum bonum, sapientissimum, iustissimum, optimum, misericordissimum, cognitumque colere et amare.» S. VI, 375 unten.

<sup>384</sup> Nach Ansatz und Aufbau dieser Überschau hätte hier natürlich noch ein Abschnitt über Zwinglis Ethik zu folgen. Wir müssen denselben einer späteren Darstellung vorbehalten. Gegenüber Luthers Individualethik und Calvins Kirchenzucht dürfte sich Zwinglis Vorordnung der Sozialethik abheben.

<sup>385</sup> Z I, 384<sup>17-19</sup>.

<sup>386</sup> Zur zentralen Bedeutung dieser Begriffe in Zwinglis Denken vgl. meine «Theologie Zwinglis», I, 1952, S. 33 ff., 98 ff.

<sup>387</sup> Calvin: Institutio III, 7, 1.

vom Wort stehen Luther und Calvin nahe beisammen; Zwingli geht einen eigenen Weg. In der Christologie stimmen Zwingli und Calvin überein, und Luther steht für sich. Desgleichen in der Lehre vom Geist und in der vom Verhältnis von Geist und Wort. Doch lebt, verglichen mit den übrigen Reformatoren, bei Zwingli die stärkste pneumatologische Dynamik. Im Lehrstück von der Erwählung hat er die hilfreichste Formulierung gefunden; es ist zu bedauern, daß dieselbe in der Tradition der reformierten Kirche bald von der Systematik Calvins zugedeckt wurde. Im Kirchenbegriff verbindet Zwingli und Luther die mittelalterliche Vorstellungswelt des Corpus Christianum, während Zwinglis theokratischer Wille beim weitaus moderneren Calvin noch stärker verwirklicht wurde, indem dieser auf eine freie Kirche hindrängte.

### 3. Aufgaben

Dennoch kann uns Heutigen im Rahmen der Verpflichtung, das reformatorische Erbe fruchtbar weiterzugeben, auch das rechte *Verständnis der Theologie Zwinglis* in überraschender Weise Anregungen, Aufgaben und Hilfe bringen. Wir nennen zum Beispiel:

1. sein unbefangen-aufgeschlossenes Verhältnis zur Philosophie, nicht trotz seiner Treue zur biblischen Botschaft, sondern geradezu aus derselben herauswachsend;

2. dieselbe unverkrampfte Offenheit bei schärfster kritischer Haltung gegenüber der Welt der Religion;

3. die ethische Dynamik bei kultischer Askese im Zusammenhang alles dessen, was «Gottesdienst» heißt<sup>388</sup>;

4. zugleich die vorbildliche Begründung der sozialetischen Problematik im Zentrum des Glaubens – gegenüber dem religiösen Individualismus, von dem weder das Luthertum, noch Rom, noch der ganze spätere Protestantismus frei sind;

5. schließlich wüßte ich keinen Reformator, der in so konsequenter Weise das heutige ökumenisch-missionarische Programm der Kirche vorweggenommen hat, die nur Kirche ist, wenn sie die Mauern zum öffentlichen Leben niederlegt und «Kirche für die Welt» wird.

In all diesen Stücken hat uns die Stimme des vielverkannten Zürcher Reformators Wichtiges zu sagen. «Tut um Gottes willen etwas Tapferes<sup>389</sup>!» ruft Huldrych Zwingli. Und: «Die Wahrheit hat ein fröhlich Angesicht<sup>390</sup>.»

---

<sup>388</sup> G.W.Locher: Im Geist und in der Wahrheit, Die reformatorische Wendung im Gottesdienst zu Zürich, 1957, Abschnitt I: Gottesdienst und Leben, S.7–12.

<sup>389</sup> Z X, 165<sub>4f</sub>.

<sup>390</sup> Zitiert von Oskar Farner in «Gott ist Meister», Zwingli-Worte für unsere Zeit, Zwingli-Bücherei 8, 1940, ohne Quellenangabe (wohl aus noch ungedruckten Manuskripten).

### *Corrigendum*

Im ersten Teil meines Aufsatzes in Zwa XII, Heft 7 (1967, Nr. 1), muß es auf S. 503 in Anm. 104 anstatt «Psalmenauslegung Luthers» «*Postillenauslegung* Luthers» heißen. Ich verdanke die freundliche Korrektur Herrn Professor W. Neuser in Münster. (Vgl. dazu u. a. Z V, 571, Anm. 2; 975, Anm. 6 und 16.)

Prof. Dr. Gottfried W. Locher, Brunnadernstraße 11, 3006 Bern